Heute auf Seite 3: Gleiches Leid – gleiche Entschädigung

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 51 – Folge 28 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 15. Juli 2000 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

„Green Card":

Gewerkschaft am Scheideweg

Unruhe breitet sich aus: Alte und neue Dogmen prallen aufeinander

Die deutschen Gewerkschaften stehen in gleich mehrerer Hinsicht mitten in ihrer schlimmsten Krise seit Kriegsende. Da hätte es der Debatte um die Anwerbung ausländischer Arbeitnehmer gar nicht mehr bedurft. Doch gräbt die Sache mit der „Green Card" an Grundfesten hergebrachter Standardforderungen der Arbeitnehmervertreter – und stürzt diese in ein schweres Dilemma.

Seit Übernahme der meisten Spitzenfunktionen durch Alt-68er ist „Multikultur" zum festen Bestandteil gewerkschaftlicher Ideologie geworden. Insbesondere im Kadernachwuchs, den gewerkschaftlichen Jugend- und Studentengruppen, machte sich eine extrem linke, ganz und gar „internationalistische" Weltsicht breit. Hier erschienen die „deutschen" Arbeiter ihrer im Grunde strukturkonservativen Einstellung wegen schon beinahe als das eigentliche Problem.

Diese Arbeiter hatten in den Augen der extremen Linken ohnedies historisch auf allen Ebenen „versagt": Nach dem Ersten Weltkrieg ließen sie sich in ihrer großen Mehrheit keineswegs von der erhofften „proletarischen Revolution" begeistern, sondern gingen zur parlamentarisch-staatstragenden SPD.

1933 war der Arbeiterwiderstand eher verhalten, jedenfalls nicht erfolgreich. 1953 wiederum waren es ausgerechnet diese (mittel-)deutschen Arbeiter, welche den ersten und letzten „Arbeiter- und Bauernstaat auf deutschem Boden" fast zum Teufel gejagt hätten. Als die vermeintliche „proletarische Klasse" anderer Völker noch treu nach Moskau zu blicken schien (zumindest in der Einbildung der westeuropäischen Kommunisten), gingen die deutschen Arbeiter offen gegen die Roten vor.

Schließlich 1989: Im Rahmen der ersten, ganz und gar von „unten" angezettelten erfolgreichen antikommunistischen Revolution warfen die Deutschen ihre roten Machthaber hinaus. Wiederum sind es die Arbeiter, die an vorderster Front gegen Links marschieren.

Die tiefe Irritation in der besonders innerhalb des DGB stark verwurzelten Linken Westdeutschlands war unübersehbar.

Hieraus wird verständlich, warum jeder deutsche, nationale Impetus den Großteil insbesondere der ideologischen Köpfe der bundesrepublikanischen Gewerkschaften zuwider ist.

Den meisten der gewöhnlichen Mitglieder war das egal: Solange es um höhere Löhne und kürzere Arbeitszeiten ging, mochten die Herren Studierten in der Gewerkschaftszentrale mal denken, was sie wollten. Hauptsache, sie faßten in markige Worte und wirkungsvolle Aktionen, was sowieso alle ersehnten.

Doch diese heimliche Allianz ist in Gefahr. Mit der Green-Card-Diskussion hat eine nationale Dimension Einzug gehalten, welche Gewerkschaftsfunktionäre wie -mitglieder heftig verunsichert.

Noch versucht etwa die IG-Metall einer klaren Stellungnahme zu entgehen und sich in den „Dialog" zu flüchten. Im Internet werden ein paar Thesen pro und contra „Green Card" aufgelistet mit der wohlfeilen Ermunterung: „Hier können Sie die wichtigsten Argumente nachlesen und selber mitdiskutieren."

„Mitdiskutieren"? Die Gewerkschaften haben ihrer Anhängerschaft seit Jahrzehnten eingeschärft, daß ein Arbeitsmarkt ohne lästige Konkurrenz das Ziel sei. Die derart munitionierte Gewerkschaftsbasis fühlt sich nun in weiten Teilen – wen wundert's – bedroht. Bedroht von dem, was ihnen ihre eigenen Funktionäre so lange Zeit als Hauptgefahrenquelle eines skrupellosen Kapitalismus aufgezeigt haben: Billigarbeiter und Lohndumping.

Da sich aber „nationale" Töne für Gewerkschaftsfunktionäre verbieten, erscheinen diese nun wie die propagandistischen Erfüllungsgehilfen der Wirtschaftsliberalen, die seit jeher fordern: Gebt dem freien Arbeitsmarkt die Arbeitskräfte, die er benötigt. Die alte Gewerkschaftsforderung hingegen hatte gelautet: Baut den Arbeitsmarkt so um, daß er den Belangen der Arbeitnehmer gerecht wird.

Man darf gespannt sein, wie die deutschen Arbeitnehmervertreter und insbesondere ihre oftmals am äußersten linken Rand geschulten „Vordenker" aus diesem Dilemma herausfinden wollen. **Jan Bremer**



„... nicht angeleint ... ohne Maulkorb!"

Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

Blamiert / Von Hans Heckel

Oh, diese Österreicher! Gönnerhaft hatten sich die 14 Sanktionsstaaten schon hinuntergebeugt zum kleinen Alpenvolk und Wien einen Ausweg aus der Isolation zugezwinkert: Drei „Weise" sollen die „Natur der FPÖ" unter die Lupe nehmen. Wenn deren Ratschluß befriedigend ausfalle, würde alles wieder gut sein.

Österreichs Koalitionsregierung war sogar bereit, diese merkwürdige Schau zuzulassen. Welches andere Land ließe sich derartiges gefallen? Man stelle sich die Reaktionen in Paris vor, wenn eine Art Kontrollkommission, bestehend aus, sagen wir mal, einem Griechen, einem Portugiesen und einem Finnen, an der Seine aufkreuzte, um die „Natur" der in Frankreich mitregierenden Postkommunisten zu untersuchen – um dann quasi moralisch über die französische Regierung Gericht zu halten. Das unwillkürliche Schmunzeln über diese Vorstellung verdeutlicht, in welch absurde, ja entwürdigende Situation die 14 Regierungen sich, Österreich und die Europäische Union manövriert haben.

Doch Wien hat das ausgehalten und macht den Schabernack mit – bis zu einer gewissen Grenze: Diesen kuriosen „Weisen" sollte ein Zeitpunkt vorgegeben werden, an dem sie ihren Bericht abzuliefern hätten. Doch Brüssel setzte kein Datum, was heißen könnte, daß Österreich unter ein womöglich unbegrenztes Kuratel gesetzt würde.

In einem Kompromiß zwischen Kanzler Schüssel und der FPÖ (hier soll der Ex-Parteichef und Kärntner Ministerpräsident Haider eine zentrale Rolle gespielt haben) wurde eine Volksbefragung der Österreicher über ihre Erwartungen an die EU beschlossen.

Die anberaumten Termine (29. Oktober oder 26. November) sind ein Wink mit dem Zaunpfahl: Am 13. Oktober findet in Biarritz einer der beiden großen EU-Gipfel unter der französischen Ratspräsidentschaft statt. Dort, so Schüssel, könnten jene „Weisen" ihren Bericht vorlegen. Falls dies nicht geschieht und die Sanktionen in Biarritz nicht umgehend begraben werden, komme die Befragung.

In dem Fragekatalog findet sich nicht allein die Forderung nach Aufhebung der Sanktionen. Auch werden Punkte berührt, die sich nach den Erfahrungen des vergangenen halben Jahres aufdrängen: Etwa, ob die EU die Gleichberechtigung aller Mitgliedstaaten garantiere oder ob die EU das Grundrecht jedes Landes auf freie demokratische Wahl seiner Regierung achte. Hinzu kommen die Fragen nach Einhaltung des Rechtsstaats und der Menschenrechte sowie der klaren Aufgabenabgrenzung zwischen EU und Nationalstaaten. Schließlich will Wien von den Österreichern wissen, ob es

80 Jahre Volksabstimmung

LO sieht Chance für ein neues Miteinander durch Selbstbestimmungsrecht

Vor 80 Jahren wurde gemäß dem am 10. Januar 1920 in Kraft getretenen Versailler Vertrag in Ost- und Westpreußen unter internationaler Beobachtung die Volksabstimmung vom 11. Juli 1920 über die staatliche Zugehörigkeit der Abstimmungsgebiete zu Polen oder zum Deutschen Reich durchgeführt. 97 Prozent der Menschen aus diesen Gebieten stimmten für die Zugehörigkeit zum Deutschen Reich.

Eigentlich sollte mit den Volksabstimmungen das Selbstbestimmungsrecht der Völker, ein wesentlicher Punkt des berühmten 14-Punkte-Programms des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson, in die Praxis umgesetzt werden. Freilich war auch schon damals das Selbstbestimmungsrecht, das heute als zwingendes Recht allgemein anerkannt ist, nur zum Teil realisiert, denn die größten Teile der Provinzen Westpreußen und Posen sowie das südlich Neidenburgs gelegene Soldauer Gebiet mußte das Deutsche Reich ohne Volksabstimmung und ohne Rücksicht auf die deutsche Mehrheitsbevölkerung an Polen abtreten. Trotz eines prodeutschen Votums im Rahmen der in Oberschlesien durchgeführten Volksabstimmung mußte das Deutsche Reich auch Ost-Oberschlesien an den neuen polnischen Staat abtreten.

So kann die Volksabstimmung nur als erster humanitärer Lichtblick gewertet werden. Am Ende des Zweiten Weltkrieges wurde selbst dieser Anschein rechtsstaatlichen Vorgehens nicht mehr gewahrt; nackte Gewalt trat an seine Stelle. Die Vertreibung aus jahrhundertelang angestammten Heimatgebieten, die Enteignung von Haus und Hof wurde zur Richtschnur des Handelns der Siegermächte und zum fürchterlichen Schicksal der ostdeutschen Bevölkerung.

Dies sind die Vorzeichen, unter denen die Landsmannschaft Ostpreußen, der Interessenverband der aus Ostpreußen vertriebenen Deutschen, heute an das Recht auf Selbstbestimmung und das daraus hervorgehende Recht auf die Heimat erinnert. Rechtspositionen, die den Ostpreußen bis heute vorenthalten bleiben.

80 Jahre nach der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen fordern wir die Republik Polen, die Russische Föderation und Litauen auf, die Ostpreußen in das Schicksal des dreigeteilten Ostpreußen einzubinden. Die Einräumung des Heimatrechtes bedeutet keine erneute Vertreibung, sondern ein mögliches Miteinander. Dieses Miteinander für Ostpreußen bedeutet kein Risiko, sondern eine echte Chance zur wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Erneuerung auf der Basis von Recht, Gerechtigkeit und Wahrheit. Wir reichen Ihnen dazu unsere Hand!

Wir fordern auch die Bundesregierung auf, in den Gesprächen mit den Vertretern der östlichen Nachbarstaaten auf die Einräumung des Heimatrechtes und auf ein echtes Miteinander hinzuwirken. Das Verbrechen der Massenaustreibung der Ostdeutschen ab 1945 muß in zumutbarer Weise geheilt werden. Bei der Lösung dieses Problems erwartet die Landsmannschaft Ostpreußen, daß ihre Repräsentanten einbezogen werden.

Die Ostpreußen werden sich vernünftigen Lösungen, in denen alle Interessen auf Gerechtigkeit und für eine friedliche Zukunft in Europa hinreichend berücksichtigt werden, nicht verschließen.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

DIESE WOCHE

sich dafür einsetzen soll, daß „ein rechtsstaatliches Verhalten bei behaupteter Verletzung von Grundwerten der Union mit richterlicher Kontrolle in den EU-Vertrag aufgenommen wird".

Alle sechs Fragen sind so formuliert, daß ihre Bejahung einem Auftrag des Volkes an die Wiener Regierung gleichkommt, entsprechend in Brüssel aktiv zu werden.

Die Reaktion war ein Aufschrei der 14 EU-Sanktionsstaaten. Von „Ultimatum" ist die Rede, Öl habe Wien ins Feuer gegossen, wo man doch schon auf so gutem Wege gewesen sei etc., etc.

Wien zwingt die EU-Partner, Farbe zu bekennen. Die Österreicher wollen nicht zulassen, daß sich die Zauberlehrlinge nach gründlich mißlungenem Hasardspiel in die Büsche schlagen und so tun können, als sei gar nichts passiert. Es will und kann (im österreichischen wie europäischen Interesse) den 14 die Blamage nicht ersparen, indirekt einzuräumen, daß sie gefährlichen Unsinn angestellt haben. Denn die Sanktionen gegen die Alpenrepublik geschahen unter rücksichtslosem Bruch des Amsterdamer Vertrages von 1997. Dort wurde festgelegt, daß Sanktionen erst nach Untersuchung und offizieller Feststellung eines Vertragsbruchs durch ein Mitgliedsland erlassen werden dürfen. Im Falle Österreichs verfuhr man nach dem Muster: Hängen nach Verdacht, untersucht wird später.

So etwas darf sich niemals wiederholen, soll die EU nicht in ihren Fundamenten unterspült werden können von jedem sanktionsversessenen Heißsporn, der innenpolitisch punkten will auf Kosten eines EU-Partners und mithin der gesamten europäischen Einheit.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **8275**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil:
Peter Fischer (z. Z. in Urlaub)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer; Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

DDR-Westspione:

Deckt Berlin die Spitzel?

Vera Lengsfeld fürchtet: Bundesregierung will Namen vertuschen

Einen Antrag der PDS auf Straffreiheit für Spionage zugunsten der DDR im Westen hat die Bundestagsabgeordnete Vera Lengsfeld (CDU) im Reichstag scharf zurückgewiesen. Sie verwies darauf, daß solche Begehren nur eine Botschaft hätten: Spitzeltätigkeit von Bundesbürgern für das MfS soll eine legitime, womöglich ehrenhafte sowie dem Frieden und Fortschritt verpflichtete Aufgabe sein. Die Phrasen dienten dazu, das gesamte System der SED-Herrschaft zu amnestieren und politisch zu rehabilitieren. Spionage für einen demokratischen Rechtsstaat werde frech mit der Spionage für eine untergegangene Diktatur gleichgesetzt: moralisch und politisch. „Aber wir werden nicht zulassen, daß die linken Geschichtsrevisionisten und -relativisten das Geschichtsbild der deutschen Demokratie bestimmen."

Vera Lengsfeld verwies darauf, daß der Rechtsstaat ausgesprochen milde mit seinen Verrätern umgegangen sei: Bundesbürger etwa, die 200 000 Deutsche Mark Agentenlohn erhalten hätten, mußten nur 8000 Mark Geldstrafe zahlen. „In deutschen Gefängnissen gibt es heute keine ehemaligen West-Spione der DDR. Der Spionagechef spaziert quietschvergnügt durch die Talkshows. Und das nennt die PDS Siegerjustiz!" Etwa 20 000 bis 30 000 Westdeutsche hätten, so schätzt die Gauck-Behörde, für die Stasi-Spionageabteilung HVA gearbeitet. „Laut Bundesanwaltschaft wurden nach der Vereinigung gegen nur knapp 3000 von ihnen Ermittlungsverfahren eingeleitet. Etwa 2750 Verfahren wurden wieder eingestellt. Nur 253 Angeklagte wurden verurteilt, der größte Teil auf Bewährung: Nur 59 Westdeutsche wurden seit 1990 zu Gefängnisstrafen von mehr als zwei Jahren verurteilt.

Vera Lengsfeld verlangt, die Aufarbeitung der Stasi-Verstrickungen im Westen ernsthaft anzugehen. Entgegen früheren Versicherungen der Bundesregierung, die 1989 von der CIA in der sogenannten Aktion „Rosenholz" aus DDR-Besitz entwendeten Daten über West-Agenten der HVA der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, werde dieses Material jetzt streng geheimgehalten. Lengsfeld: „Da fällt es schwer, sich des Eindrucks zu erwehren, die Bundesregierung will gar nicht wissen, wer in diesem Land für die Stasi als Agent gearbeitet hat – oder genauer: Sie will es allein wissen. Hier wird offenbar bewußt gebremst, boykottiert und auf Zeit gespielt."

Die ehemalige DDR-Bürgerrechtlerin Lengsfeld forderte die Bundesregierung auf, das „Rosenholz"-Material der gesellschaftlichen Diskussion in Deutschland zur Verfügung zu stellen. „Wir wollen wissen, wer die Geschicke der Bundesrepublik im Hintergrund wie mitgesteuert hat – und warum. Aus welchen Motiven wurde gemeinsame Sache mit der SED gemacht? Und wie nachhaltig wirkt die Motivation?" **Manuel Ruoff**



Sollen nach Vera Lengsfelds Willen der Enttarnung der Westspione dienen: *Stasi-Unterlagen* Foto dpa

Kommentar

Unter Räubern

Um ihren immer neuen Forderungen nach deutschen „Reparationen" Nachdruck zu verleihen, gehen die Griechen jetzt offenbar zur offenen Erpressung über. Zuverlässigen Berichten zufolge will Athen schon Ende September deutsche Liegenschaften zwangsversteigern, sollte Berlin nicht eine Summe von 56 Millionen Mark an griechische Kriegsopfer überweisen. Unter den Hammer kommen sollen demnach das traditionsreiche Deutsche Archäologische Institut, das Goethe-Institut und die Deutsche Schule Athen.

Normalerweise sind derlei Raubaktionen nur im Kriegsfalle Usus. Doch im Krieg mit den Griechen sind wir nicht. Ganz im Gegenteil: Seit 1981 sind die Hellenen sogar Mitglied der EU. Deutschland zahlt Jahr für Jahr den Löwenanteil am Haushalt der Union, und Griechenland bedient sich als einer der Hauptnettoempfänger nach Kräften jener deutschen Milliarden. Die Infrastruktur des Landes wurde ganz wesentlich mit deutschem Geld auf Vordermann gebracht, die Bauern laben sich an ganz wesentlich vom deutschen Steuerzahler aufgebrachten Subventionen.

Und jetzt also fallen diese Kostgänger Europas über deutsche Kultur- und Bildungseinrichtungen her. Berlins Reaktion erscheint ziemlich hilflos. Mittels einer Sprungrevision hatte sich das Auswärtige Amt selbst in die Mühlen der griechischen Justiz begeben, statt von Anfang an auf die Staatenimmunität (kein souveräner Staat kann über einen anderen zu Gericht sitzen) zu verweisen.

Ende des Monats nun will Außenminister Fischer zu allem Überfluß nach Athen fahren, um die Wogen zu glätten. Er vermittelt so zusätzlich den widersinnigen Eindruck einer deutschen Bringschuld. Und Bundespräsident Rau spricht davon, die Sache doch mit einer „Geste des guten Willens" (sprich: freiwilliger Zahlung) aus der Welt zu schaffen. Er übersieht, daß dies erstens weitere Forderungen aus Griechenland keinesfalls verhindert. Zudem: Geldnot ist allgegenwärtig auf dieser Welt. Eine „Geste" an die Griechen wird andere Länder erst auf den Geschmack kommen lassen. Sei es, um Finanzlöcher zu stopfen, sei es, um sich wahlkampfträchtig beim eigenen Volk auf Kosten Deutschlands in Szene zu setzen. In jedem Falle liefe die Bundesrepublik Gefahr, zum Spielball interner Ambitionen ausländischer Politiker zu werden, wo immer diese es für vorteilhaft erachten.

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren: Mit seiner allüberall und zu jeder Zeit abrufbaren Bußfertigkeit droht Deutschland unter die Räuber zu fallen. Kein Land der Welt, keine noch so brutale imperiale Macht der Vergangenheit hat sich je um Wiedergutmachung geschert, wie die Deutschen es getan haben. Statt Anerkennung zu ernten, provoziert indes jede neuerliche „Geste" nur weitere, immer absonderlichere Forderungen, die – wie nicht allein das griechische Beispiel belegt – zunehmend brachialer eingeklagt werden.

Berlin muß seine Haltung in dieser sensiblen Frage gründlich überdenken. Es kann nicht angehen, daß ein Land, welches seit bald 20 Jahren am deutschen Finanztropf hängt, deutsche Liegenschaften gleichsam als Geiseln nimmt, um vom großzügigsten Volk der EU Millionen zu erpressen.

Hans Heckel

„Wider zwei Legenden"

Historiker Jäckel: Weit weniger Zigeuner wurden NS-Opfer als behauptet

Am 30. Juni 2000 erschien in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" ein umfangreicher Beitrag, der, hätte ihn eine andere Zeitung veröffentlicht oder wäre eine andere Person der Autor gewesen, womöglich ein Einschreiten der Staatsanwaltschaft, zumindest aber die Aktivität des Verfassungsschutzes zur Folge gehabt hätte.

Prof. Dr. Eberhard Jäckel wendet sich darin „Wider zwei Legenden über den Holocaust". Jäckel bestreitet in dem Beitrag, daß von seiten des NS-Regimes gegenüber Zigeunern und Homosexuellen die gleiche Vernichtungsabsicht bestanden habe wie gegen Juden. Entsprechende Behauptungen würden von der internationalen Forschung nicht bestätigt, so Jäckel.

Er kann sich solche Feststellungen erlauben, war er es doch, der gemeinsam mit Lea Rosh den Gedanken in die Welt setzte, in Berlin müsse ein gigantisches Mal an den Holocaust an den Juden erinnern. So ausgewiesen, darf sich ein Wissenschaftler auch an „Legenden" vergehen, selbst wenn er damit gegen die „political correctness" verstoßen sollte.

Laut Eberhard Jäckel ist nie beabsichtigt gewesen, unterschiedslos Homosexuelle zu töten. Die bloße Veranlagung sei, so Jäckel, auch im Dritten Reich straffrei geblieben. Zwar sei der seit über 60 Jahren geltende Paragraph 175 des Reichsstrafgesetzbuches verschärft worden („175a"), doch habe diese Verschärfung auch in der Bundesrepublik bis 1969 gegolten. Auf jener Grundlage wurden 50 000 Homosexuelle zwischen 1935 und 1945 von ihnen gerichtlich bestraft, weil sie ihre gleichgeschlechtliche Neigung lebten. Jäckel fügt dem erschrockenen Publikum gegenüber hinzu: Dies seien genau so viele gewesen wie in den zwölf Jahren zwischen 1953 bis 1965. Allerdings fügt der Historiker unmißverständlich an, daß die brutalen Haftbedingungen unter den Nationalsozialisten in keiner Weise mit den Nachkriegsverhältnissen vergleichbar gewesen seien. Zahllose Homosexuelle hätten die NS-Verfolgung nicht überlebt. Gleichwohl hebe sie das keinesfalls in die Nähe des jüdischen Schicksals.

Während des Krieges habe Himmler durch Erlaß bestimmt, wer mehr als einen Partner „verführt" habe, sei nach Verbüßung seiner Gefängnis- oder Zuchthausstrafe in ein KZ einzuweisen. Von diesem Schicksal seien etwa 5000 bis 15 000 betroffen gewesen. Verglichen mit der Gesamtzahl der deutschen ausschließlich homosexuell veranlagten Männer

„Auch Homosexuellen-Schicksal mit dem der Juden unvergleichbar"

seien das 0,1 Prozent gewesen. Dazu Jäckel: Es sei also keineswegs „von einem irgendwie umfassenden Holocaust an den Homosexuellen" die Rede gewesen, zumal die Homosexualität bei Frauen generell straffrei geblieben sei.

Noch brisanter ist seine Untersuchung der Opferzahlen der Zigeuner, heute Sinti und Roma genannt. Er bescheinigt der Bevölkerungsgruppe, daß sie sehr geschickt versucht, sich den verfolgten Juden gleichzustellen, so schon durch Gründung eines „Zentralrats der Sinti und Roma", der nicht zufällig so ähnlich heißt wie der „Zentralrat der Juden". Jäckel vertritt die Ansicht, es sei nicht überzeugend zu behaupten, „der Name Zigeuner sei herabsetzend". Der Historiker kreidet den führenden Kräften der Sinti und Roma an, daß sie zu Unrecht die Zigeuner mit den Juden im Dritten Reich gleichstellen wollen.

Unter Verweis auf die Arbeiten jüdischer Wissenschaftler rechnet er nach, daß keineswegs, wie der „Zentralrat der Sinti und Roma" immer wieder behauptet, „über 500 000 Zigeuner planmäßig ermordet worden seien." Tatsächlich galt in der Auffassung von Himmler ein reinrassiger Zigeuner als „Arier", der keiner Verfolgung ausgesetzt war. In seinem Rassenwahn wertete er sie als indogermanisch und also „arisch". Nur den „Zigeunermischlingen" galt seine Verfolgungswut. Daß Himmler solche Menschen ins Zigeunerlager Auschwitz deportieren ließ, habe zunächst nicht den Zweck gehabt, sie zu töten. Hitler habe sich, so Jäckel, öffentlich kaum jemals zur Zigeunerfrage geäußert.

Es gibt keine korrekt ermittelten Zahlen über die getöteten Zigeuner, wie Jäckel meint. Während ein von ihm zitierter jüdischer Historiker die Gesamtzahl der Zigeuneropfer auf 219 000 schätzt, komme ein anderer zu dem Schluß, es seien „mindestens 90 000" gewesen. Auf jeden Fall lägen die tatsächlichen Zahlen „weit unter den vom ‚Zentralrat der Sinti und Roma' immer wieder angeführten Zahlen".

Jäckel fordert, daß der „Zentralrat" „endlich seinen Kampf gegen die Wissenschaft und die geschichtliche Wahrheit einstellt". Weiter Jäckel: „Es ist eine der obersten Aufgaben der Wissenschaft, die Gesellschaft vor Legenden zu bewahren ..." Es komme auf Argumente an. Vor allem komme es darauf an, so Jäckel scharf, daß die deutsche Gesellschaft sich von ihr aufgedrängten Legenden sowohl hinsichtlich der Homosexuellen wie der Zigeuner befreie und zu einem wahren Geschichtsbild des Holocaust zurückfinde.

Hans-Joachim von Leesen

Zwangsarbeiter:

Gleiches Leid – gleiche Entschädigung

Wo bleiben die „vergessenen Opfer"? Warum ich gegen das Stiftungsgesetz stimmen mußte

Von MARTIN HOHMANN MdB

Der Bundestag hat am Donnerstag der Stiftungsinitiative zur Entschädigung von Zwangsarbeitern zugestimmt. Von insgesamt 620 Abgeordneten haben 556 mit Ja, 42 mit Nein gestimmt, 22 haben sich der Stimme enthalten. Als Mitberichterstatter der CDU/CSU-Fraktion im federführenden Innenausschuß stand ich in einer besonderen Verantwortung. Ich habe gegen das Gesetz gestimmt.

Zu Anfang möchte ich eines klarstellen: Ich gönne jedem Menschen, der unter KZ- oder ähnlich schweren Bedingungen Zwangsarbeit leisten mußte, eine Geste der Entschuldigung und des finanziellen Ausgleichs von Herzen. Dennoch muß man meines Erachtens zwölf Punkte berücksichtigen:

Erstens: Gegenüber dem Ursprungsentwurf des Gesetzes wurden in den Beratungen zwar einige Verbesserungen erreicht. Aber: Alle wirklich wichtigen Bedingungen sind in dem Annex A des geplanten deutsch-amerikanischen Regierungsabkommens festgehalten. Sollte die amerikanische Regierung nach Gegenlesen des deutschen Gesetzes substantielle Differenzen zu Annex A feststellen, dann wird sie den Notenaustausch unterlassen und damit auch das Inkrafttreten der Rechtssicherheit für deutsche Unternehmen in den USA verhindern. Die Bundestagsabgeordneten waren hier nicht eigentliche Gesetzgeber, sondern eher Notare bzw. Statisten.

Zweitens: Eine optimale Rechtssicherheit wurde nicht erreicht. Das wäre durch eine gesetzliche Regelung in den USA möglich gewesen. Die amerikanische Seite war dazu nicht bereit. Die US-Regierung wird die amerikanischen Gerichte schriftlich um Abweisung der jetzigen und künftigen Sammelklagen ersuchen (letter of interest). Wegen der Unabhängigkeit der amerikanischen Gerichte bleibt ein Restrisiko. Die deutsche Industrie ist gewillt, dieses Restrisiko zu tragen.

Drittens: In der Vergangenheit haben alle Bundesregierungen eine solche Verschiebung von Reparationsleistungen auf die private Wirtschaft unterlassen. Zuletzt hat Helmut Kohl im September 1998 die Verwendung von Steuergeldern ausgeschlossen: „Die Staatskasse wird nicht wieder geöffnet." Es handelt sich also um ein Projekt von Rot-Grün, wie auch in der Koalitionsvereinbarung nachzulesen ist.

Viertens: Der verständliche Wunsch von Abgeordneten, dem Zwangsarbeiterfonds – unter Umständen schweren Herzens – in der Hoffnung zuzustimmen, es werde der letzte Akt sein, ist Illusion. Im rot-grünen Koalitionsvertrag ist eine weitere Gesetzesinitiative zugunsten der „vergessenen Opfer" vorgesehen. Bei den Beratungen der Berichterstatter haben die Vertreter von Rot-Grün, insbesondere der Abgeordnete Beck, dementsprechend jede von Unions-Seite vorgeschlagene Formulierung eliminiert, die als finanzieller Schlußstrich hätte interpretiert werden können.



Martin Hohmann vertritt seit 1998 als Nachfolger des Ehrenvorsitzenden der CDU/CSU-Fraktion Alfred Dregger den hessischen Wahlkreis 132 (Fulda) im Bundestag. Das besondere Interesse des Christdemokraten gehört der Innenpolitik. Einen Namen machte sich Hohmann durch seine Kritik an den Planungen für das monumentale Holocaust-Mahnmal in Berlin. Ebenso wehrte sich der 52jährige vehement dagegen, die Reichstagswidmung „Dem deutschen Volke" durch den Zusatz „Der Bevölkerung" herabzumindern. Foto dpa

Fünftens: Die Conference on Jewish Claims against Germany (JCC) und Vertreter von Rußland und Ukraine, Weißrußland, Polen und der Tschechischen Republik waren am Verhandlungstisch. Sie konnten sich auskömmliche Anteile der zehn Milliarden DM sichern. Nicht aber der sogenannte Rest der Welt. Für diese große Gruppe ergibt sich eine Unterdeckung von ca. einer halben Milliarde D-Mark. Ein befriedigender oder gar abgestimmter Dekkungsvorschlag liegt nicht vor. Rot-Grün brachte eine staatliche Nachschußpflicht ins Spiel. So macht man keine soliden Gesetze.

Sechstens: Am 23. März 2000 einigten sich die Verhandlungspartner über die sogenannte Allokation, das heißt die unumstößliche Aufteilung der zehn Milliarden DM auf die einzelnen Opfergruppen. Sie ist das Kernstück der Vereinbarung. Sie orientiert sich an den von dem Sachverständigen Professor Niethammer vorgelegten Zahlen. Sie bildet aber auch das politische Durchsetzungspotenzial, vor allem das der amerikanischen Verhandlungsseite und der Jewish Claims Conference, ab.

Siebtens: Für die jüdische und die polnische Opfergruppe sind je DM 1,8 Milliarden vorgesehen. Damit steht für alle jüdischen Zwangsarbeiter der Höchstsatz von 15 000 D-Mark bereit. Das wird trotz gleichen Leidensweges bei anderen Opfergruppen nicht möglich sein.

> Optimale Rechtssicherheit wurde nicht erreicht. Die amerikanische Seite war dazu nicht bereit

Achtens: Dies liegt auch an den zugrunde gelegten Opferzahlen. Die Bundesregierung hat die Zahlen von Professor Niethammer übernommen. Dieser hat sich an Zahlen orientiert, die er von der Jewish Claims Conference erhalten hat. Diese Zahlen werden von – auch jüdischen – Holocaustforschern öffentlich stark angezweifelt. Prof. Heinsohn, Institut für Genozidforschung der Universität Bremen, geht von 11 900 bis 35 900 überlebenden jüdischen Zwangsarbeitern aus. Dr. Brozik, JCC Deutschland, nennt hingegen die von der Regierung übernommene Zahl 162 000. Eine von mir angeregte Sachverständigenanhörung hierzu wurde abgelehnt. Die Prüfung der Zahlen wurde mit Antisemitismus gleichgesetzt. Warum sollten wir renommierten Forschern, darunter Nachfahren von Holocaustüberlebenden, auf ihrem Fachgebiet mißtrauen? Zudem: Die Wahrheit ist die Wahrheit, sie ist nicht pro oder contra, nicht anti- oder philosemitisch. Wenn wir Abgeordnete, die über diese Dinge informiert sind, schweigen, dann fürchte ich eine Wiederbelebung des Vorurteils, daß Juden – und es wird dann schnell verallgemeinert – eine besondere Beziehung zu Materiellem haben.

Wenn die Schieflagen jetzt und hier verschwiegen werden, können sie nur von Extremisten aufgegriffen und antisemitisch instrumentalisiert werden.

Eine von allen gewünschte Normalisierung oder gar Freundschaft funktioniert nicht so, daß der eine auf erlittenes Unrecht hinweist und deutlich übersetzte Forderungen stellt, während der andere daraufhin ängstlich schweigt und zahlt bzw. sich „freikauft".

Neuntens: Wegen der vorangegangenen milliardenschweren Entschädigungsleistungen für jüdische Holocaustopfer in Israel, der Bundesrepublik Deutschland und dem Westen werden die mit der Zwangsarbeiterentschädigung eine Zusatzleistung erhalten. Andere, gerade aus dem ehemaligen Ostblock, werden sich mit einer erstmaligen, geringen Entschädigung begnügen müssen. Eine Anrechnung erhaltener Leistungen wurde von den Vertretern der Jewish Claims Conference „wegverhandelt". Auf meine Frage an die Bundesregierung, wie groß voraussichtlich die Zahl der Opfer sein wird, die im Zuge des jetzt geplanten Zwangsarbeiterfonds erstmals Entschädigungsleistungen erhalten, bekam ich am 5. Juli die Antwort, daß rund zehn Prozent erstmals Leistungen aus deutschen Wiedergutmachungsgeldern erhalten. Im Klartext: Für 90 Prozent der Opfer gibt es einen Nachschlag, für die zehn Prozent echter Erstbezieher wird das vorgesehene Geld kaum reichen. Hier liegt im Grunde ein Skandal: In der Darstellung nach außen spielte der sprichwörtliche „arme Schlucker" aus dem ehemaligen Ostblock, der noch keine „müde Mark" gesehen hat, die Hauptrolle. In Wirklichkeit ist dies eine kleine Minderheit, die aber unter Umständen wieder in die Röhre schaut.

> Meine Ablehnung soll als Appell für eine Initiative für deutsche Zwangsarbeiter verstanden werden

In diesem Zusammenhang muß auf eine weitere Schieflage hingewiesen werden: Für deutsche Kriegsgefangene und sogenannte Geltungskriegsgefangene wurden sowohl die Freiheitsberaubung als auch die Arbeitsleistung mit anfangs einer Mark pro Tag abgegolten. Während bei Deutschen die geleistete Schwerstarbeit finanziell nicht berücksichtigt wurde, erhalten andere für Zwangsarbeit heute eine Sonderleistung.

Zehntens: Die Bemerkung von Dr. Stadler (FDP): „Gut, daß es über das Stiftungsgesetz keine Volksabstimmung gibt", weist auf starke Reserviertheit beim Volk hin. Sie resultiert vor allem aus der Ungleichbehandlung von deutschen, nichtjüdischen Opfern.

Elftens: Völkerrechtsexperten sehen in der Initiative eine verdeckte Reparation. Sie könnte Staaten, wie jetzt bereits Griechenland, zu noch härterem Vorgehen ermuntern. Mit diesem Gesetz wurde die Büchse der Pandora geöffnet.

Zwölftens: Antworten der Regierung auf entsprechende Fragen von Unionsabgeordneten – Dietrich Austermann, Hartmut Koschyk und mir – machen deutlich, daß Rot/Grün für diese deutschen Verschleppungsopfer, in der Mehrzahl Frauen, nichts Konkretes unternehmen will.

An dem finanziellen Aspekt kann es dabei kaum liegen: Von den einst 1 140 000 zwischen 1944 bis 1949 verschleppten Zivilisten sollen nur noch 800 bis maximal 8000 leben. Die weitaus meisten haben die Zwangsarbeit nicht überlebt, was aber in unserem Land nie zu einem großen öffentlichen Thema wurde.

Und so habe ich gegen das Gesetz gestimmt. Meine persönliche Ablehnung soll von der Regierung auch als Appell für eine Initiative für deutsche Zwangsabeiter verstanden werden. Zweierlei Moral, zweierlei Gerechtigkeit, zweierlei Menschenrechte kann es nicht geben.

Ich werde mich in und mit der CDU/CSU-Fraktion mit Nachdruck für diese vergessenen Opfer, überwiegend Frauen, einsetzen. Die Bundesregierung muß ermutigt werden, bei den GUS-Nachfolgestaaten, bei Polen und der Tschechischen Republik eine vergleichbare Geste moralischer und finanzieller Art für unsere deutschen Opfer zu erreichen.

Zwischen EM und WM:

Charles Darwin und der Fußball

„Red Card" für die angestammte Bevölkerung – Betrachtungen eines Laien

Die deutsche Teilnahme an der Fußball-WM 2006 ist also gesichert – „Heimvorteil" in doppelter Bedeutung des Wortes! Aber sollten gute Europäer nicht erst einmal die EM „aufarbeiten"?

Es geht hier keineswegs nur um den Fußball, sondern auch um das ganze Drumherum, welches umso eher ins Auge springt, je weniger man sich für Sport interessiert: Wenn man etwa die Mannschaften Revue passieren läßt, die erfolgreichen und die weniger erfolgreichen, so drängt sich der Schluß auf, daß in manchen Ländern bereits jenes Prinzip gilt, welches in Deutschland noch debattiert wird, nämlich „Inder statt Kinder". Nichts gegen Inder, und obendrein gab's im französichen Team gar keine Inder. Wohl aber waren da allerlei andere, die der Betrachter nicht ohne weiteres für Franzosen halten würde. Leih- oder Beute-Franzosen gewissermaßen, und bei Portugiesen, Holländern etc. sah es ähnlich aus. Selektive Vergangenheitsbewältigung, könnte man auch sagen.

Sportliche und sonstige Leistungen sind selbstverständlich zu respektieren, egal von wem sie erbracht werden. Besonders anerkennenswert ist, wenn einer den sozialen Aufstieg schafft – mangels anderer Möglichkeiten eben über den Sport. Trotzdem bleibt ein schaler Nachgeschmack: Ist es nicht unfair, sich mit fremden Federn zu schmücken – unfair gegenüber der Konkurrenz (was in einer kommerzialisierten Sportwelt noch anginge), vor allem aber gegenüber jenen, die beim Fußball Erfolgserlebnisse vorgegaukelt kriegen, während sie sonst ziemlich hoffnungslos in Großstadt-Ghettos oder ehemaligen Kolonien dahinvegetieren müssen?

Kein Schiedsrichter pfeift hier dazwischen, und deshalb wird übersehen, daß jedes ungeahndete Foul längerfristig betrachtet ein Eigentor ist: Verleitet es doch dazu, die eigenen Bemühungen einzuschränken oder aufzugeben! Billig-Importe sind verlockend, aber genau wie das Industriepotential geschädigt wird, wenn Massenwaren zu Dumpingpreisen ins Land kommen, so bewirkt auch Massenimmigration, sei sie nun ungesteuert („nächstenliebend") oder selektiv („egoistisch"), daß die eigenen Human-Ressourcen verkümmern: Erst werden Hilfsarbeiter geholt, weil sich die eigenen Leute für bestimmte Sachen zu gut vorkommen. Allmählich dürfen dann Gurus, Schamanen und Medizinmänner auch die heimische Forschung und Technik übernehmen. Irgendwann werden fremde Söldner angeheuert. Und am Ende entfällt sogar das lästige Gebären und Großziehen eigener Kinder.



Franz Beckenbauer: *Nach Deutschland holte er die WM. Aus welchen Ländern holen wir die Spieler?* Foto dpa

Ob man nun die Erleuchtung bei Charles Darwin oder beim Fußball sucht – hinter jeder *Green Card*, ja sogar hinter jeder *Blue Card* lauert die *Red Card*, die Rote Karte! Nur kommt diese erst zum Vorschein, wenn das Kartenhaus zusammengeklappt ist. Mit den für immer Ausgeschlossenen befassen sich dann bestenfalls die Historiker, und deren politisch korrekte Forschungsergebnisse sind per Gesetz vorgegeben.

Die Fernsehbilder vermitteln aber noch weitere Eindrücke: Neuerdings schmieren sich auch Europäer Stammesmarkierungen in die Gesichter, flechten die Haare zu unentwirrbaren Zotten und verrenken die Glieder bei monotonem Tamtam! Steckt dahinter ein bisher noch nicht entschlüsselter evolutionärer Vorteil? Oder ist es nur, damit die mit Entwicklungshilfe Bedachten keine Minderwertigkeitskomplexe bekommen? Zum Trost jedenfalls für jeden Deutschen, der sich über Anglizismen aufregt: Trotz aller Sprachpflege seitens der Académie Française wurde auf den Champs Elysées „We are the champions" gesungen. (Klang eigentlich: „Vie aar se schempion.")

Vorm Bildschirm wird sogar der Zusammenhang zwischen Energieverbrauch und Multikultur offenkundig, und man fragt sich, warum dieser Aspekt noch nicht ins Parteiprogramm der Grünen aufgenommen wurde: Wie nämlich jeder Elektroniker bestätigen wird, verbraucht der Fernsehapparat bei hellen Bildern mehr Strom als bei dunklen. Das Interview mit einem kongolesischen Import-Fußballer ist demzufolge volkswirtschaftlich günstiger und umweltpolitisch sinnvoller als etwa eines mit Joschka Fischer. (Obwohl der ohnehin nur mehr dunkle Anzüge trägt.) Wenn man nun nach diesem Kriterium die Minister auswählt, dann lassen sich alleine bei der Tagesschau Millionen Kilowattstunden einsparen, und schon dürfen wir wieder ein Kraftwerk schließen! – Aber warum sollte das nur für Minister gelten? Liegt nicht der nationale Ehrgeiz darin, sich als erste Population („Bevölkerung") freiwillig hinwegdarwinisieren zu lassen?

R. G. Kerschhofer

Oder-Neiße-Region:

Chance Tourismus

Brandenburg und Polen wollen ihre grenzüberschreitende Zusammenarbeit weiter vertiefen, so Ministerpräsident Manfred Stolpe (SPD) und die Marschälle der vier westpolnischen Wojewodschaften in Frankfurt (Oder). Bei den Gesprächen ging es um mehr Kooperation in Wirtschaft, Gesundheitswesen und Tourismus. Zudem wollen beide Seiten in Warschau und Berlin weitere Grenzübergänge durchsetzen.

Justizminister Kurt Schelter (CSU) kündigte an, daß Brandenburg und Polen ein Memorandum über eine enge Zusammenarbeit der Justiz schließen werden. Es gehe neben dem Austausch von Erfahrungen und Beamten vor allem um die Erarbeitung eines gemeinsamen Lagebildes über die Organisierte Kriminalität. Ein Rechtshilfeabkommen fehle noch. Hier blockiert Warschau noch.

Stolpe und die Marschälle von Westpommern, dem Lebuser Land, Niederschlesien und Großpolen hatten zuvor an der Eröffnung einer „Tourismuskonferenz Brandenburg-Polen" teilgenommen. Der Präsident des Deutschen Tourismusverbandes, Jürgen Linde, sprach vom Tourismus als wichtigem Integrationsinstrument für Polens EU-Beitritt. Davon könne auch Pommern, Schlesien, West- und Ostpreußen sowie Kernpolen profitieren.

Dies war bereits das achte Treffen Stolpes mit Spitzen der Grenzwojewodschaften seit 1992. Eine weitere Zusammenkunft zusammen mit den beiden Außenministern wird am 7. September in Greifswald stattfinden.

Hagen Nettelbeck

Gedanken zur Zeit:

Europa auf gefährlichem Weg

Brüssel muß seine Grenzen anerkennen lernen / Von Wilfried Böhm



Vor einem Jahrzehnt brach der von Moskau gesteuerte Weltkommunismus zusammen, nicht zuletzt als Folge der klugen und entschlossenen Politik des konservativen amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan. Bis heute hat das politische Europa daraus noch immer keine überzeugenden organisatorischen Konsequenzen für die Gestaltung seiner Zukunft gezogen.

Das dürfte sich auch in der bevorstehenden französischen Präsidentschaft in der Europäischen Union (EU) nicht ändern. Präsident Jacques Chirac hat mit Reagan gemeinsam, daß er sich als konservativ versteht. Es mangelte dem Franzosen bisher jedoch mehrfach am Einklang von Klugheit und Entschlossenheit. Das beweisen seine Atomversuche im Pazifik, seine Auflösung der französischen Nationalversammlung mit der Folge einer sozialistischen Mehrheit in Frankreich samt kommunistischer Regierungsbeteiligung und nicht zuletzt sein aus Anmaßung und Narretei gepaartes Verhalten gegenüber dem EU-Mitgliedsstaat Österreich.

Die nach einem Jahrzehnt jetzt beginnende Diskussion über das zukünftige Europa geht von dem im Kalten Krieg geborenen Denken aus. Dieses war von der Notwendigkeit beherrscht, die militärische, wirtschaftliche und soziale Verteidigung des dem Zugriff der Kommunisten nicht ausgelieferten Teils Europas zu organisieren. Die dieser Tage geführte Europa-Diskussion beweist, wie sehr das Ende der kommunistischen Bedrohung den Westen Europas überrascht hat, der vergessen hatte, daß Europa auch einen Osten und deswegen auch eine Mitte hat.

Inhaltlich beweist die begonnene Europa-Debatte, daß dieses „alte Denken" weiter existiert und aus ihm heraus versucht werden soll, die früher zur Abwehr des Kommunismus notwendigen Strukturen nunmehr dem ganzen Kontinent überzustülpen, insbesondere die Strukturen der finanziellen Umverteilung.

Dieses auf den Brüsseler bürokratischen Umverteilungsapparat gestütz'e westzentristische Denken und Verhalten der professionellen Integrationspolitiker hat sich nach dem Wegfall der moskaugesteuerten kommunistischen Bedrohung weit von der neuen europäischen Realität entfernt und ebenso von dem auf dieser Realität beruhenden Empfinden der Völker Europas, die in demokratischen Nationalstaaten organisiert sind. Wer nicht begreift, daß Europas Identität in seiner Vielfalt liegt, läuft Gefahr, diese Völker über den Tisch zu ziehen, wie es mit den Deutschen bei der Aufgabe ihrer Währung zugunsten des Euro geschehen ist. Ein Rückfall in vordemokratische Verhältnisse – und das im Zeichen „Europas" – wäre verhängnisvoll.

Wenn der frühere französische Premierminister Alain Juppé eingesteht, daß bei den nationalen Parlamentsabgeordneten der Eindruck überwiege, „sie hätten keinen Einfluß auf die Entscheidungen in Brüssel", und wenn man die faktische Unmöglichkeit sieht, durch das Europaparlament eine echte parlamentarische und bürgernahe Kontrolle zu verwirklichen, dann sind „vordemokratische Verhältnisse" offensichtliche Realität und nicht nur ein Schreckgespenst.

Merkwürdig nur – und verräterisch zugleich –, daß bei allen bisher öffentlich vorgetragenen Zukunftsplänen für Europa der Europarat in Straßburg keine Rolle spielt. Ist er doch als älteste europäische Institution das getreue Spiegelbild der in demokratischen Nationalstaaten gewachsenen Realität Europas. Seiner Parlamentarischen Versammlung gehören frei gewählte Abgeordnete aller nationalen Parlamente an. Seine örtliche Verlegung von Straßburg nach Wien in die Mitte des großen Europa wäre ein deutliches Signal und würde zugleich Straßburg zum alleinigen Platz für das Europaparlament der EU machen, das in kritischer Distanz zur Brüsseler Kommission wirken könnte.

Zugleich könnten damit die unglücklichen und anmaßenden Sanktionen der 14 europäischen Staaten gegen Österreich wie mit einem „Befreiungsschlag" überwunden werden. Österreichs demokratisch gewählter Bundeskanzler Wolfgang Schüssel hat recht mit seiner Feststellung, daß diese Sanktionen das gesamte europäische Integrationsprojekt bis hin zur Nachbarschaftspolitik gefährden. Es spricht Bände, wenn die angesehene „Welt am Sonntag" die Volksabstimmung, mit der sich Österreich gegen diese Sanktionen wehren will, mit jenen Volksabstimmungen vergleicht, die Österreich in den dreißiger Jahren zur Verteidigung seiner Unabhängigkeit gegen Hitler durchführte und die letztlich erfolglos blieben. Daß solche Vergleiche angestellt werden, zeigt, welchen gefährlichen Weg Europa geht, wenn es das Selbstbestimmungsrecht der Völker mißachtet. Präsident Chirac könnte den gordischen Knoten zerschlagen, wenn es ihm gelänge, einmal Klugheit und Entschlossenheit miteinander zu verbinden.

Rechtsstreit:

Verbotener Titel

Das Auswärtige Amt unterliegt vor Gericht

Bereits seit 1996 zogen sich die Streitigkeiten zwischen dem Kieler Arndt Verlag und dem Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland hin. Der Stein des Anstoßes: der Nachdruck einer 1939 unter anderem über den Bromberger Blutsonntag erschienenen Dokumentation mit dem Titel „Dokumente polnischer Grausamkeiten". Behandelt wurde aber auch der gesamte Zeitraum zwischen 1919 und 1939.

Im Jahre 1940 wurde in Berlin der Original-Dokumentationsband herausgegeben mit dem Hinweis: „Im Auftrage des Auswärtigen Amtes auf Grund urkundlichen Beweismaterials zusammengestellt, bearbeitet und herausgegeben von der Deutschen Informationsstelle". Mit diesem Hinweis druckte es auch 1996 der Kieler Verlag in seiner ersten Auflage als Nachdruck.

Daraufhin forderte im selben Jahre das Auswärtige Amt (AA) in Bonn den Verlag auf, mit einem Hinweis auf dem Umschlag des Buches deutlich zu machen, daß es sich um den Nachdruck des Buches aus dem Jahre 1940 und nicht um eine aktuelle Veröffentlichung des Auswärtigen Amtes handele. Diesem Wunsch kam der Verlag bei der Neuauflage des Nachdruckes auch nach. Trotzdem verklagte das AA im Jahre 1997 den Verlag vor dem Kieler Landgericht unter wettbewerbsrechtlichen Gesichtspunkten. Es trug vor, der Hinweis auf das „Auswärtige Amt" als Herausgeber des Ursprungsbuches aus dem Jahr 1940 könne zu Verwechslungen mit dem heutigen AA führen. Das Gericht gab dem AA recht: Der Arndt-Verlag mußte das Buch ohne Hinweis auf das Auswärtige Amt drucken.

Da es aber in einem Bücherverzeichnis noch mit dem alten, verbotenen Untertitel geführt war, wurde der Verlag im November 1997 zur Zahlung eines Ordnungsgelds von 6000 Mark verurteilt. Dem Verlag nützte auch die Einrede nichts, dieses Nachschlagewerk korrekt über den neuen Untertitel unterrichtet zu haben.

Der nächste Akt: Das AA erstattete Strafanzeige gegen den Kieler Verlag. Die Staatsanwaltschaft Kiel nahm ein Ermittlungsverfahren auf, in dessen Verlauf es zu einer Durchsuchung des Verlages kam. Zusätzlich forderte das Bundesministerium für Jugend, Familie und Senioren auf, das Buch bei der „Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften" indizieren zu lassen. Dies wurde zurückgewiesen.

1998 zog das AA erneut gegen den Verlag vor Gericht. Diesmal behauptete es, das Urheberrecht für den Dokumentationsband zu besitzen, den Nachdruck damit also notfalls unterbinden zu können. Die Kammer 16 des Berliner Landgerichts gab dem AA recht. Richterin Hengst: „Was soll denn ein Pole sagen, wenn er dieses Buch liest?"

Der Verlag ging daraufhin in die nächste Instanz. Im Juli 2000 verhandelte der 5. Senat erneut wegen des Urheberrechts. Dieses, so das Gericht jetzt in seinem Urteil, lag damals bei der „Deutschen Informationsstelle Berlin". Diese habe zwar als Presse- und Informationsstelle des AA fungiert, sei jedoch eine rechtlich selbständige Stiftung gewesen, die vermutlich durch den Alliierten Kontrollrat aufgehoben worden sei. Ein Urheberrecht könne das AA nicht nachweisen, weswegen es nun in Berlin dazu verurteilt wurde, die gesamten Verfahrenskosten zu tragen.

Henning Ketelsen

In Kürze

Haider Ehrenbürger

Jörg Haider (FPÖ) ist vom italienischen Badeort Lido di Jesolo bei Venedig die Ehrenbürgerwürde verliehen worden. Laut dem Bürgermeister des Adriabades, der früher der „Lega Nord" angehörte, sei der Geehrte in den Augen der Ratsherren ein „bewundertes politisches Vorbild".

ASV statt CSU?

Claus Larass, stellvertretender Vorsitzender des Axel Springer Verlages (ASV), verhandelt derzeit über den Kauf des „Bayernkuriers" mit dessen Chefredakteur Wilfried Scharnagl. Auch die „Augsburger Allgemeine", bei der das CSU-Organ gedruckt wird, erwägt, sich an einer Rettungsaktion für das hohe Verluste einfahrende Parteiblatt zu beteiligen.

Asyl dem Drogenhandel?

In der sächsisch-anhaltinischen Kreisstadt Bernburg hat die CDU eine Unterschriftenaktion unter dem Motto „Kein Asyl dem Drogenhandel" gestartet. Die Forderung an die SPD-Landesregierung lautet, „gezielt und konsequent" gegen die Drogenszene vorzugehen, die sich im Umfeld zweier Asylbewerberheime etabliert hat, und ausländische Drogendealer sofort in ihre Heimatländer abzuschieben.

Zwangsverlegung

Nach Angaben des bayerischen Wissenschaftsministers Hans Zehetmair (CSU) habe die Bundesregierung in einem Schreiben damit gedroht, sich an der Finanzierung des Südosteuropa erforschenden Südost-Instituts in München nicht mehr zu beteiligen, sofern der Stiftungsrat seine Meinung nicht ändere und der Verlegung der Gegenwartsabteilung in die Bundeshauptstadt zustimme.

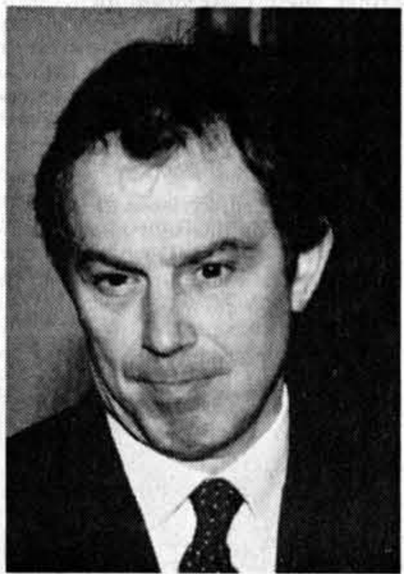
Paris / London:

Jospin schäumt, Blair taumelt

„Europäische Verfassung": Chiracs Berlin-Rede löst spürbar Irritationen aus

Mit seiner Ende Juni in Berlin vorgetragenen Idee einer künftigen „Europäischen Verfassung" hat Frankreichs Präsident die Regierung in Paris offenbar schwer verärgert. Nicht nur neidet man ihm dort den Medienerfolg. Frankreich hat seit dem 1. Juli die EU-Ratspräsidentschft inne, und die Regierung fürchtet die hohen Erwartungen, die Chirac in Berlin geweckt hat.

Der französische Präsident ist Konservativer (Neogaullist), hat es jedoch mit einer sozialistischen Regierung unter Lionel Jospin zu tun. Diese „Kohabitation" genannte Pariser Spezialität rührt daher, daß Präsident und Parlament getrennt voneinander direkt vom Volk gewählt werden, wobei das Staatsoberhaupt wesentlich mehr direkten politischen Einfluß besitzt als sein deutscher Kollege – insbesondere im Feld der Außenpolitik.



Das Lächeln fiel ihm sichtlich schwer: *Tony Blair in Berlin* Foto dpa

Ministerpräsident Jospin schäumte offenbar nach Chiracs Berliner Einlassungen. Über seinen Europaminister ließ er ungeniert öffentlich verlauten, die Rede seines Staatschefs in der Hauptstadt des großen Nachbarn sei „nicht die Rede der französischen Administration" gewesen.

Er ließ sich auch nicht von der international bekanntesten regierungsnahen Zeitung „Le Monde" besänftigen, welche die Berliner Ansprache Chiracs lobend hervorhob. Hier rumort offenbar ein schwelender innenpolitischer Machtkampf, auf dem bereits der Schatten der kommenden Präsidentschaftswahlen im Jahre 2002 lastet.

Die Neogaullisten benötigen dann die Stimmen der Zentristen, die immer noch mit ihrem alten Zugpferd Valérie Giscard d'Estaing identifiziert werden, der einst mit Helmut Schmidt die Idee einer möglichst engen europäischen „Integration" verkörperte.

Um die Zentristen mußte Chirac schon bei den Präsidentschaftswahlen 1995 werben und warf seine vorherige Anti-Maastricht-Haltung dafür kurzerhand über Bord. Die übriggebliebenen EU-Kritiker haben an Bedeutung verloren. Der „Rassemblement pour la France" unter Charles Pasqua blieb ohne Erfolg, und der (ebenso nicht gerade europabegeisterte) Linksgaullist Charles Pasqua formuliert seine Positionen zunehmend zurückhaltend. Innerhalb des bürgerlichen Lagers richtet Chirac seine Aufmerksamkeit daher allein auf die europa-euphorischen Zentristen. Hat er auch sie im Boot, stehen seine Aussichten gegen einen sozialistischen Herausforderer (wahrscheinlich Jospin selbst) im Jahre 2002 ausgezeichnet. Überdies hofft Chirac sogar auf ein paar Stimmen der Grünen, die ebenso „integrations"-freudig agieren wie die Zentristen.

Die Rechnung scheint aufgegangen: Die staatlichen Hörfunksender – wie in Deutschland überwiegend in den Händen „politisch korrekter" Alt-68er und deren Nachwuchs – lobpreisten Chirac (an dem sie sonst kein gutes Haar lassen) für seine Berliner Rede. Der französische Auslandssender „France International" jubelte ihm zu: „Visionär!"

Für die sozialistische Regierung ist Chiracs Vorstoß aber nicht bloß wegen des damit verbundenen Popularitätsschubs für den Rivalen ein Ärgernis. Hinter Jospins EU-Politik steckt, so wird in Paris vermutet, noch immer der einstige EU-Kommissionspräsident Jacques Delors. Womöglich ist er auch Urheber von Außenminister Hubert Védrines Mahnung, eine EU-Verfassungsdebatte könnte „endlose Streitereien" nach sich ziehen. Der Massensender „France-Info" fürchtet nach Chiracs Vorpreschen erhebliche Mißtöne in der Kohabitation. Als EU-Ratspräsident wollte Jospin die ohnehin schwere Entscheidung darüber, ob die gesamte EU grundlegend reformiert oder auf ein „Europa der zwei Geschwindigkeiten" umgestiegen wird, lieber offenhalten. Die Verfassungsidee Chiracs hat gerade vor dem Hintergrund dieser kniffligen Frage bereits zu negativen Reaktionen aus London geführt: Sie wird dort als eine Art theoretischer Vorentscheid zugunsten der Idee der zwei Geschwindigkeiten gewertet, weil einer Verfassungsidee nur innerhalb der sogenannten „Kernstaaten" überhaupt Chancen eingeräumt werden. Die Briten wissen, daß sie zu diesem „Kern" nicht gehören und fürchten, zweite Garnitur zu werden – konfrontiert mit einem deutsch-französisch beherrschten Festlandsblock.

Englands Premier Tony Blair bemühte sich zwar anläßlich seiner Stippvisite in Berlin vorvergangene Woche, die britischen Vorbehalte herunterzuspielen (nachdem Kanzler Schröder ihn inständig bearbeitet hatte). Das tief in der Geschichte verwurzelte strategische Dogma Britanniens, einen deutsch-französischen Sonderblock in jedem Falle zu verhindern, dürfte jedoch schwerer wiegen als die – wie üblich – seidenweichen Worte Blairs.

Beobachter meinen bereits jetzt ausmachen zu können, daß die beiden EU-Gipfel unter Frankreichs Ägide in Biarritz (Oktober) und Nizza (Dezember) nur mehr konfuse Ergebnisse oder Formelkompromisse zeitigen werden. Angesichts der Meßlatte, die Chirac durch sein Monument einer künftigen gesamteuropäischen Verfassung aufgestellt hat, könne Jospin in der harten Praxis nur ganz klein aussehen.

Pierre Campguilhem / H. H.

Plante Stalin „Polnische Sowjetrepublik"?

Warschauer Historiker: Wehrmacht kam Roter Armee 1941 nur um zwei Wochen zuvor

Wenn am 22. Juni 1941 die deutsche Wehrmacht nicht in die UdSSR einmarschiert wäre, hätte zwei Wochen später die Rote Armee eine Großoffensive gegen Deutschland und seine Verbündeten begonnen. Dies ist offenbar nicht länger nur die These kritischer deutscher und russischer Historiker. Laut der Warschauer Wochenzeitung „Kulisy" (Kulisse) haben sich jetzt auch polnische Geschichtswissenschaftler diese Sicht zu eigen gemacht.

Das Blatt zitiert den Militärhistoriker Rafael Jablonski. Ihm zufolge hätte dabei Moskau auf ein Bündnis mit London gesetzt, um Deutschland, Italien, Ungarn, Vichy-Frankreich und die übrigen Alliierten Hitlers in die Zange zu nehmen.

Für seine polnische Heimat hätte dies, so suggeriert Jablonski, die Folge gehabt, als Sowjetrepublik (wie die baltischen Länder) ganz in den russischen Staat einverleibt zu werden.

Zur Untermauerung seiner These führt Jablonski eine ganze Reihe von Indizien an, die an sich für jeden, der die Debatte der vergangenen zehn Jahre offenen Auges verfolgt hat, kaum revolutionär Neues bergen.

So streicht der polnische Historiker die Stationierung von über 7275 Raupenfahrzeugen des Typs „BTT" an der Westgrenze von Stalins Machtbereich heraus. Diese sowjetischen Spezialfahrzeuge konnten ihre Ketten absprengen und als (schnellere) Radpanzer auf Straßen und Chausseen fahren. Dafür hinreichend gute Verkehrswege habe es aber nur in Westpolen und Deutschland in großer Zahl gegeben, weshalb „BTT" zur Verteidigung des sowjetischen Raumes ungeeignet gewesen sei. Auch habe Stalin Regimenter des berüchtigten Geheimdienstes NKWD an die Demarkationslinie verlegt mit der einzigen Aufgabe, die polnischen Gefangenen auszufragen. Da Polens Armee geschlagen war, offenbar mit dem Ziel, mehr über die Gegebenheiten im deutsch besetzten Westteil des Landes zu erfahren.

Präventivschlagthese gewinnt auch an der Weichsel an Boden

Überhaupt sei das sowjetische Waffenarsenal bei Kriegsbeginn gewaltig gewesen und weise auf Angriffsabsichten hin. So habe die UdSSR bis Mitte 1941 26 516 Panzer produziert, denen lediglich 3700 deutsche Tanks gegenübergestanden hätten. Stalin habe zudem 4500 Panzerwagen, Tausende Flugzeuge und 82 000 Geschütze und Mörser aufgeboten. Besonders auffällig erscheint Rafael Jablonski laut „Kulisy" darüber hinaus der Aufmarsch von Gebirgsjägereinheiten. Gebirge habe es lediglich auf der Seite der Achsenmächte gegeben – die Karpaten. Die in Position gebrachten sowjetrussischen Fallschirmjägertruppen hätten, so der polnische Militärhistoriker, die rumänischen Ölfelder besetzen sollen.

Mit Sicherheit habe Stalin mit einem Angriff Hitlers gerechnet, dem er zuvorkommen wollte, so Jablonski. Schon andere deutsche wie russische Historiker störten sich an dem Phänomen, wie es den unterlegenen deutschen Verbänden gelingen konnte, so schnell vorzustoßen und gewaltige Massen von russischen Soldaten gleichsam zu überrumpeln. Auch jene Wissenschaftler stellten die These auf, daß die Massierung russischen Potentials und ihre auf Angriff ausgerichtete Staffelung hierfür ausschlaggebend gewesen sein müßten – in Angriffsformation seien Heere durch feindliche Angriffe besonders verwundbar.

Solche Ansichten werden indes von seiten der offizösen deutschen Geschichtsschreibung noch immer unter den Verdacht der Relativierung von NS-Verbrechen gestellt, also vor allem aus politischen Gründen verworfen. Daß nun auch, wie „Kulisy" wissen will, polnische Forscher die These von Stalins unmittelbaren Angriffsabsichten aufgreifen, erscheint vor diesem Hintergrund besonders bemerkenswert. Vor allem angesichts der für Polen alarmierenden Schlußfolgerung, daß der polnische Staat bei einem anderen Verlauf der Geschichte nicht „nur" von Hitler besetzt und als Moskaus Satellit weitere 45 Jahre unterjocht worden wäre, sondern nach nur zwei Jahrzehnten Unabhängigkeit schon wieder aufgehört hätte, als Staat zu existieren.

Joachim G. Görlich / H.T.

Zitate · Zitate

Als ich 1952 als Junge in Deutschland weilte, lernte ich rasch den Text des Deutschlandliedes, und es wurde mir klargemacht, was der Dichter von Fallersleben gemeint und wie man ihn auch hundert Jahre lang verstanden hat: Meine Treue schulde ich ... „Deutschland, Deutschland über alles". (...)

Als Konservativer bin ich davon überzeugt, daß es gut und richtig ist, die bewährten Traditionen, Sitten und Weisheiten unserer Vorväter zu bewahren, um die Gegenwart zu erleuchten und die Zukunft zu bewahren. Ich glaube außerdem an Toleranz und an das Recht auf legitimen Dissens und offene Debatte. (...)

Statt lebendiger und offener Debatte der großen Fragen – etwa wie: Sollen wir die Deutsche Mark und vielleicht gar noch den deutschen Staat abschaffen? – gibt es hier nur Friedhofsruhe. (...)

Als Konservativer schmähe und verachte ich die drei politischen Extreme, die ich in meinem Leben kennengelernt habe: Nazismus, Faschismus und Kommunismus. Alle drei sind pervertierte Abkömmlinge des Sozialismus. Alle drei sind brutale und grausame Glaubensbekenntnisse. Auch sonst haben sie viel gemeinsam; sie sind einer Political Correctness verpflichtet und der Bestrafung eines jeden, der von der vorgeschriebenen Lehre abweicht. So funktioniert auch die PC von heute. Somit sind alle diese vier politischen Orthodoxien dem Konservatismus diametral entgegengesetzt.

Ich lehne die Political Correctness auch deshalb ab, weil sie sich als Glaubensbekenntnis der Toleranz vorzustellen versuchte, doch zum genauen Gegenteil pervertiert ist.

Auf diese Weise können die PC-Fanatiker ihre Orthodoxie – das Glaubensbekenntnis intellektueller Wichte – anderen aufbürden und jeden bedrohen, der es wagt zu widersprechen.

Lassen Sie mich nun einige rhetorische Fragen stellen. Wissen denn diese parteilinientreuen Zwerge nicht, daß Deutschland seit vielen hundert Jahren existiert, nicht nur die zwölf Hitlerjahre? Wissen sie nicht, daß der Beitrag der Deutschen zur Weltzivilisation tatsächlich unschätzbar ist? (...)

Letztlich sollten diese PC-Hexenjäger wenigstens erkennen, daß es große deutsche, völlig antifaschistische Konservative wie Konrad Adenauer oder Ludwig Erhard waren, die nach 1945 Deutschland aus dem Dreck gezogen und ins Wirtschaftswunder geführt haben?

Und wo waren die PC-Leisetreter während des Kalten Krieges? Die Hälfte von ihnen tanzte nach Moskaus Pfeife. (...)

Ich glaube, hinter der Maske der Political Correctness und der Schmalspur-nur-keine-Abweichungen-Orthodoxie verbirgt sich ein grundlegender Ekel gegen Deutschland. Dies alleine erklärt das endlose Heraufbeschwören der zwölf Alptraumjahre und die Bereitschaft dazu, jeden Deutschen zu verleumden, der es wagt, sein Land zu lieben. *Frederick Forsyth*

englischer Bestsellerautor in einem offenen Brief an Baden-Württembergs Ministerpräsidenten Erwin Teufel (CDU)

Kulturelles Großereignis in Ulm:

Viel Glanz und wenig Gloria

Am 8. Juli eröffnete das Donauschwäbische Zentralmuseum / Von Martin Schmidt

Zumindest für die heute über die ganze Welt verstreuten 490 000 Donauschwaben (einschließlich Nachkommen 1,8 Millionen) und die Stadt Ulm sollte es ein großer Tag werden. Und mit Einschränkungen war er es auch, jener 8. Juli 2000, an dem das Donauschwäbische Zentralmuseum (DZM) in der sogenannten Oberen Donaubastion seine Türen öffnete.

Im September 1994 hatten der Bund, das Land Baden-Württemberg und die Stadt Ulm das Startsignal gegeben. 16 Millionen Mark ließen sie sich den Erwerb und den Umbau der heruntergekommenen früheren Kaserne kosten. Weitere vier Millionen kamen für die inhaltliche und gestalterische Umsetzung der Dauerausstellung hinzu.

Diese erstreckt sich über 26 schloßartige Säle und steht unter dem Titel „Räume, Zeiten, Menschen". Zuletzt mußte noch nachts gearbeitet werden, um die 6000 Exponate würdig präsentieren zu können.

Letzteres ist dem Museumsleiter und Geschäftsführer Christian Glass und seinen sechs Mitarbeitern nach

Didaktisch perfekte „Joschka Fischer-Ausstellung"

Meinung der Mehrheit der etwa 2000 bis 3000 Premierengäste auch gelungen. Optisch wie didaktisch stimmt fast alles, angefangen bei den modernen Schaukästen, über die gut gewählten Exponate bis hin zum obligatorischen Internet-Terminal.

Der Ausstellungsrundgang folgt chronologisch dem Weg der Donauschwaben von ihrer in Ulm oder Regensburg auf den „Ulmer Schachteln" gen Südosten angetretenen Donaureise im 18. und 19. Jahrhundert bis zur Vertreibung und Ausweisung gegen Ende des Zweiten Weltkrieges sowie der heutigen Situation der kleinen heimatverbliebenen Gruppen.

Die vor allem aus Kreisen der Landsmannschaften gespendeten, zum Teil im Handel angekauften oder bei Forschungsreisen im rumänischen Banat, im Sathmarer Gebiet und in der südungarischen Branau erworbenen Gegenstände sollen in erster Linie Zeugnis ablegen.



Museumsstandort: *Obere Donaubastion*

Dafür können sie auch so einfach aussehen wie jenes Kohlestück, das die im Januar 1945 aus Tschanad/Banat in die Sowjetunion verschleppte Anna Gräbeldinger bei der Flucht aus einem Bergwerk im Donezgebiet mitgenommen hatte.

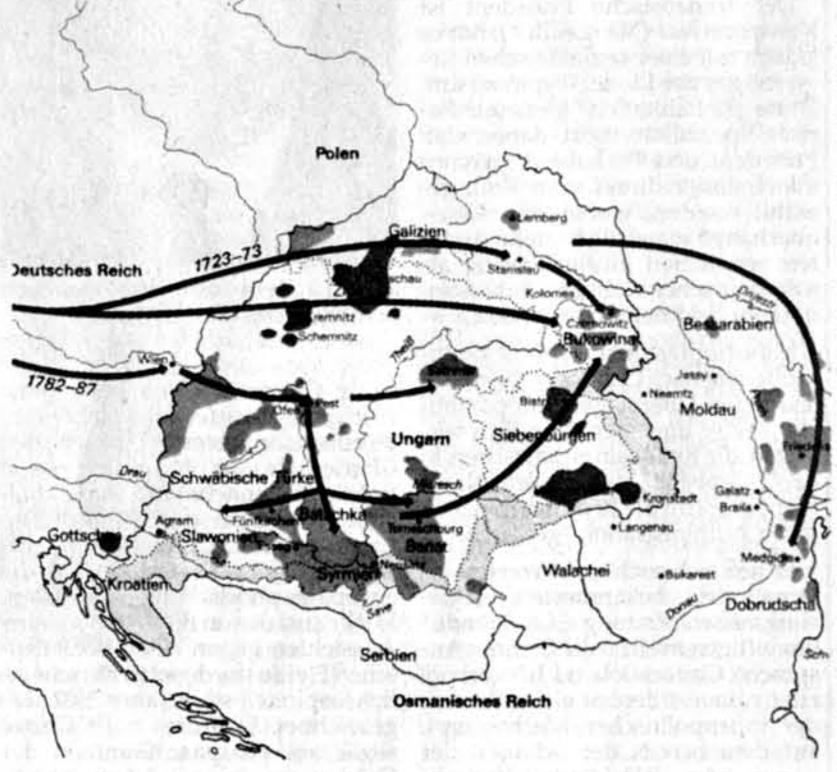
Vor solchen Exponaten steht man wie gebannt, während das allzu oft vom Motiv und der Reproduktionsqualität her unzureichende Bildmaterial kaum zu Gedankenflügen einlädt. Das ist verwunderlich, zumal bei den Landsmannschaften, im Tübinger Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde oder im Freiburger Johannes-Künzig-Institut für ostdeutsche Volkskunde reichlich aussagekräftige und qualitativ hochwertige alte Fotos und Dias zu den donauschwäbischen Siedlungen vorhanden sind.

Um ergänzende aktuelle visuelle Eindrücke zu bekommen, hatte die Museumsleitung noch im Sommer 1999 den Fotografen Jakob Breitkopf auf Reisen geschickt. Aus seinen mehr als 3000 Aufnahmen wurde dann eine zwölfminütige musikalisch untermalte Tonbildschau „Entlang der Donau" zusammengestellt. Sie vermittelt einen Eindruck von der Landschaft des Ofener Berglandes, der sogenannten Schwäbischen Türkei oder des Banats sowie vom Alltag der heute dort lebenden Menschen.

Allerdings fehlen für den nicht im Thema „drinsteckenden" Betrachter wichtige Informationen, um beispielsweise die Verfallserscheinungen in Banater Dörfern einordnen zu können. Schon ein simpler Vergleich derselben Häuser und Straßen vor und nach 1989 hätte die katastrophalen Folgen des Massenexodus der Rumäniendeutschen zu Beginn der 90er Jahre veranschaulicht.

Vielleicht wollten die maßgeblichen Personen die starke kulturelle Ausstrahlung der vor der Vertreibung 1,5 Millionen Donauschwaben auch nicht in dieser Weise hervorheben, sondern statt dessen dem Wunschbild eines engen Zusammenlebens und Austausches in der „multiethnischen Region Südosteuropa" mehr Platz einräumen, das in Wahrheit oft nur ein Nebeneinanderherleben war. Ein heute noch im jugoslawischen Subotica (Maria-Theresiopel) in der Batschka lebender Deutscher nannte die Exposition nicht ohne Grund eine „Joschka-Fischer-Ausstellung".

Charakteristisch ist in diesem Zusammenhang das sehr knappe Eingehen auf den Völkermord an den Donauschwaben im jugoslawischen Banat, in der Batschka und in Syrmien in den Jahren 1944 bis 1955, bei dem mehr als 85 000 Tote zu beklagen waren.



„Schwabenzüge" im 18. Jh.: *Neubesiedlung Ungarns nach der Türkenzeit*

Die Wirtschaftskraft der k. u. k.-Kornkammer Banat sowie die Schönheit und Stattlichkeit der donauschwäbischen Dörfer wurden einem am 8. Juli weniger in den Ausstellungsräumen bewußt, sondern vielmehr durch die Eröffnungsreden des fließend deutschsprachigen ungarischen Regierungsvertreters und seiner rumänischen Kollegin.

Gleich im ersten Raum erfährt der Besucher aus den ausschließlich auf deutsch gehaltenen Texttafeln, daß die gen Südosten gezogenen Siedler von ihren neuen Nachbarn zwar als „Schwaben" bezeichnet wurden, tatsächlich jedoch vor allem aus Hessen, Elsaß-Lothringen, Franken, Bayern und der Pfalz stammten (die Bezeichnung „Donauschwaben" als Sammelbegriff entstand erst in den 1920er Jahren).

Problematisch ist dagegen, daß die Zielregionen als „Südosteuropa" gekennzeichnet werden. Sowohl die kulturelle Prägung aller Teile Österreich-Ungarns aus der Mitte des Kontinents heraus als auch das Selbstverständnis der Ungarn und mit Einschränkungen der Rumänen und Kroaten verlangt statt dessen den Begriff „Südost-Mitteleuropa".

Daß die bedeutenden historischen Leistungen an der Militärgrenze des Habsburgerreiches, das literarische Erbe – von Nikolaus Lenau und Adam Müller-Guttenbrunn bis hin zu Herta Müller – und das leistungsfähige Schulwesen nur ansatzweise berücksichtigt sind, erklärt die DZM-Mitarbeiterin Henrike Hampe mit dem gewollten volkskundlich-ethnographischen Schwerpunkt.

Enttäuschend für alle, die sich am Aufbau des DZM beteiligt hatten oder am Museumsfest teilnahmen, war das Medienecho. In den abendlichen TV-Nachrichten der großen Sender blieb das Ulmer Kulturereignis am 8. Juli vor lauter Love Parade in Berlin und einem Homosexuellen-Umzug in Rom unerwähnt.

An dieser Ignoranz konnten weder die Anwesenheit von Ministerpräsident Erwin Teufel noch die zeitgeistkonformen Reden des Naumann-Beraters Dr. Knut Nevermann sowie des Ulmer Oberbürgermeisters Ivo Gönner etwas ändern.

Immerhin erntete Teufel mit seiner kenntnisreichen Ansprache, die die an den Donauschwaben verübten Verbrechen nicht als zwangsläufige Folge „faschistischer" deutscher Politik verniedlichte, wahre Beifallsstürme bei den Donauschwaben und den aus Neugier ins Museum geströmten „echten" Schwaben.

Das Donauschwäbische Zentralmuseum, Schillerstr. 1, 89077 Ulm (Tel.: 0731/96254-0; www.dzm-museum.de) ist Di.-So. von 10-17 und Do. von 10-19 Uhr geöffnet

Blick nach Osten

Neues Staatsbürgergesetz

Warschau – Der polnische Sejm stimmte am 29. Juni mit 386 zu zwei Stimmen bei zwei Enthaltungen der Annahme eines neuen Staatsbürgerschaftsgesetzes zu. Dieses ermöglicht all jenen Polen, die während der kommunistischen Herrschaft ihre Heimat verlassen mußten, ihre Staatsangehörigkeit zurückzuerhalten. Ausländer können diese frühestens nach fünfjährigem Aufenthalt im Lande beantragen.

Erpressungsversuch

New York – Die sozialistische schwedische Europaabgeordnete Maj-Britt Theorin drohte der polnischen Familienministerin auf der UNO-Weltfrauenkonferenz mit Nichtaufnahme in die EU, sollte das mitteleuropäische Land sich weiter den in der Union „üblichen" Auffassungen zum Thema Abtreibung widersetzen. Die Polin blieb jedoch bei ihrer strikten Anti-Abtreibungshaltung und wies den Erpressungsversuch der Delegationsleiterin des Europaparlaments zurück, so berichtete der Informationsdienst „Paneuropa intern" vom 30. Juni.

Fehlinformationen

Berlin/Warschau – Anders als in OB 27/2000 unter Berufung auf die AGMO e. V. gemeldet, ist die Kündigungsfrist für den Deutsch-Polnischen Nachbarschaftsvertrag nicht am 17. Juni abgelaufen. Tatsächlich trat das Abkommen am 16. Januar 1992 nach Ratifizierung und Austausch der Ratifizierungsurkunden in Kraft. Dieser Zeitpunkt ist für die Kündigungsfrist gemäß Artikel 38 des Vertrages entscheidend, nicht aber die bloße Unterzeichnung am 17. Juni 1991. Die Frist für die Kündigung oder Neuverhandlung läuft somit erst am 15. Januar 2001 ab.

Polen auf der Expo

Hannover – Am 21. Juni, dem „Polnischen Tag" auf der Weltausstellung in Hannover, wurde der „Polnische Klub" (Klub Polski) als Forum für mehrere hochkarätig besetzte Diskussionen eröffnet. So ist in diesem Rahmen im Polnischen Pavillon für den 24. August eine öffentliche Veranstaltung unter dem Titel „Solidarität – Die Idee des XXI. Jahrhunderts" in Anwesenheit des Solidarnosc-Vorsitzenden Marian Krzaklewski geplant. Auch die Regionen in der Republik Polen werden bis Ende Oktober mit eigenen Präsentationen auf sich aufmerksam machen. Vom 19.-23. Juli ist beispielsweise Krakau an der Reihe, vom 2.-6. August Hinterpommern, vom 23.-27. August Niederschlesien, vom 30. August bis 3. September die Region „Großpolen" (Posen) und vom 25.-29. Oktober schließlich die Wojewodschaft Oppeln. Weitere Informationen gibt es im Internet unter: www.expo2000.pl/regiony.html.

Hans Bergel zum 75sten:

Worte, die Ketten sprengen

Rumäniens oberster Germanist ehrt siebenbürgischen Schriftsteller

Vor 775 Jahren endete die 14jährige Präsenz des Deutschen Ordens im Burzenland, der seine Festungen im südöstlichen Siebenbürgen gezwungenermaßen aufgab, um sich in Westpreußen ein neues Machtzentrum zu errichten.

So besteht eine uralte Verbindung zwischen Siebenbürgen und Preußen, die in der mächtigen Marienburg an der Nogat und der Marienburg-Ruine 25 Kilometer nördlich von Kronstadt (rumän: Brasov) zu Stein geworden ist.

Aus eben jenem Burzenland, genaugenommen aus Rosenau bei Kronstadt, stammt der heute in der Nähe von München lebende Schriftsteller Hans Bergel, der am 26. Juni seinen 75. Geburtstag beging. Das Haus des Deutschen Ostens lud aus diesem Anlaß Ende des Monats zu einem Vortrag des prominenten rumänischen Germanisten Prof. Dr. George Gutu in die bayerische Landeshauptstadt. Der an der Universität Bukarest lehrende Professor, der zugleich Präsident des Germanistenverbandes seines Landes ist, betonte den interkulturellen Scharfblick Bergels.

Da dieser inmitten verschiedener Völker und Sprachen aufgewachsen sei und das Land zwischen Donau und Waldkarpaten selbst durchzogen habe – zum Teil zwangsweise als politischer Häftling von einem Gefängnis zum anderen – könne er in seinen über 25 Büchern andere Kulturen mit einer Intensität und Aufgeschlossenheit beleuchten, wie nur wenige seiner Schriftstellerkollegen.

Allerdings vergaß der Referent auch nicht die keineswegs immer schmeichelhaften Charakterisierungen zu erwähnen, die Bergel in kraftvoller Sprache den diversen Völkern durch die sie verkörpernden Personen zuteil werden läßt.

Als guter Beobachter auch kleinster Details ist es ihm laut Gutu in Essays oder Erzählungen, in seinen Reportagen für Rundfunk und Zeitungen, in Romanen, Gedichten und selbst in Kunstbüchern stets gelungen, außer dem Wesentlichen auch das Besondere der jeweiligen Person oder der dargestellten Landschaft hervorzuheben. Dabei verschrieb er sich vor allem der Gestaltung von Menschenschicksalen in Grenzsituationen.

Nachdem George Gutu vor wenigen Jahren (1994 und 1997) zwei in seinem Land spielende Bergelsche Romane ins Rumänische übersetzt hatte – „Der Tanz in Ketten" von 1979 und „Wenn die Adler kommen" von 1995 –, war er so beeindruckt, daß er fortan betonte, keinen anderen rumänischen Autor zu kennen, der ähnliche Themen so gut zu schildern vermöge.

In „Tanz in Ketten" werden Praktiken totalitären kommunistischen Terrors und die menschliche Phantasie übersteigenden Haftbedingungen dokumentiert. Der unbequeme Bergel wußte, wovon er schrieb, war er doch 1959 in einem Schnellverfahren gegen mehrere Schriftsteller zu einer 15jährigen Haftstrafe verurteilt worden. Diese saß er bis 1964 ab, kam dann aufgrund einer Amnestie frei und siedelte 1968 nach Deutschland aus.

Von 1970 bis 1989 war er Redakteur der „Siebenbürgischen Zeitung", erhielt u. a. das Bundesverdienstkreuz und wurde später auch Ehrenbürger seiner Heimatstadt Kronstadt. Letzteres bestätigte die Kernaussage Gutus, daß Hans Bergel auch ein wichtiger „rumänischer" Schriftsteller sei. (UA/MS)

Philosophie:

Der unverwüstliche Mensch

Ein großer Denker unserer Zeit: Panajotis Kondylis und sein Werk

Von PETER D. KRAUSE

Er war ein intellektueller Autokrat. Panajotis Kondylis schuf seitenstarke, fußnotenschwere Standardwerke und gehörte zugleich zu den schneidigen Essayisten. Kondylis, der Philosoph, von stupender Belesenheit, dessen harte Thesen, Zumutungen oft, überreiches Material dirigieren, hatte den kulturkritischen Feuilletonisten Kondylis zur Seite: Von Anmaßung frei waren beide Autoren nicht, und ganz miteinander zu vereinen nie. Kondylis vertrat die sterbende Gattung des Universalgelehrten. Er verband eine ungeheure Kenntnis der europäischen Geistesgeschichte mit einer respektlosen analytischen Fähigkeit. Er gefiel sich in der Attitüde des Distanzhaltens und betrieb doch oft das Gegenteil. Sein Stil war agonal, durch und durch polemisch, sein intellektueller Habitus obstinat. Er ertrug die Phrase nicht, die Belanglosigkeit, verachtete den Betroffenheitskult.

Der 1943 Geborene leistete sich den barocken Titel eines Privatgelehrten. Er entstammte einer Unternehmerfamilie aus Attika, die während des Zweiten Weltkrieges gegen die Wehrmacht gekämpft hatte. Eine Begeisterung für das Denken der Deutschen hat das bei Panajotis Kondylis nicht verhindert. In den siebziger Jahren studierte er in Heidelberg. Der deutschen Sprache blieb der polyglotte Grieche in seinen Büchern treu; sie kam seiner philosophischen Denkweise entgegen. Und gegen manchen intellektuellen Krampf hierzulande setzte er eine elitäre Unerbittlichkeit. Er war ein sehr bedeutender und er war ein hemmungsfreier Erbe unserer geistigen Tradition. Kondylis lebte von seinem Familienvermögen halbjährlich wechselnd in Griechenland und in Heidelberg. Bevor er seine große Sozialontologie vollenden konnte, kam er bei einem Unglücksfall im Juli 1998 ums Leben.

Unverbesserlich versuchte Kondylis, das Absolute theoretisch einzufangen. So forderte er stets begriffliche Klarheit und pflegte selbst, zumal in seinem letzten Werk, den Duktus des Unbestimmten. Er war auf eine mediterrane Weise souverän im Denken, zugleich zeigte er eine transalpine Sturheit im Belegen weniger Grundthesen: Auf klare Schemata rückte er die konkrete heterogene Wirklichkeit gern zurecht. Seine Vorbegriffe zwingen zur Entscheidung. Es gibt nicht einmal ein rhetorisches Entweder-Oder. Kondylis sagte von sich, er schreibe erst, wenn alles im Kopf fertig sei. Er wird im Schreiten räsoniert haben.

Sein erstes Buch, die Heidelberger Dissertation (1977), erhellt „Die Entstehung der Dialektik", lieferte eine materialreiche Analyse der geistigen Entwicklung von Hölderlin, Schelling und Hegel bis 1802. Kondylis wies damals gemeinhin anerkannte marxistische Muster barsch zurück, weil die Geburtsstätte der dialektischen Strukturen im Metaphysischen liege. In einem gemeißelten Deutsch, Selbstbeschränkung scheuend, schrieb er gegen den Gemeinplatz an, das ontologische Denken, das Fragen nach dem Sein sei erledigt. Nie verstand er sich als ein bloßer Wissenssoziologe. Seine Begriffsbildung, auch in den historischen Studien, blieb philosophisch. Kondylis fragt nach dem Wesen sozialer Phänomene. Die Vorstellung von Geschichte als Zickzack wird begründet von einem Kontinuum, das zu beschreiben Kondylis sich bis zum Schluß bemühte.

Das Ideenwerk des Panajotis Kondylis hat etwas Erratisches. Die zentrale Denkfigur heißt Macht. Das uralte, unberechenbare Kampfspiel der geschichtlichen Wirkungsfaktoren sieht Kondylis nicht als überwunden an, den Willen zur Erhaltung der Identität setzt er als eine Konstante menschlichen Daseins. Wahrheit gilt ihm als ein Mittel im Kampf um Macht, Werte wurzeln in nicht vollständig begründbaren Entscheidungen: So ist es zu lesen in dem schlanken Buch „Macht und Entscheidung. Die Herausbildung der Weltbilder und die Wertfrage" (1984). Als ebenfalls eigentlich machtversessen enthüllt er Strategien zur Neutralisation und Zähmung der Macht. Zu diesen zählt er Utopismus, Vergeistigung, ethische Anklage. Vorgehalten wurde dem wertfreien Deskriptor, er verliere seinen eigenen Machtanspruch aus dem Blick. Von der Hand zu weisen ist diese Kritik nicht. Er schrieb am Ende geradezu mit Hybris: Seine Distanz wähnte sich absolut.

Während der achtziger Jahre erscheinen in dichter Folge umfangreiche Darstellungen: 1981 „Die Aufklärung – im Rahmen des neuzeitlichen Rationalismus". Kondylis stellt die Aufklärung dar als Wiedergewinnung der Sinnlichkeit gegen die abendländische Metaphysik, liest diese Rehabilitation als eine der wichtigsten weltanschaulichen Waffen der Aufklärer im Kampf gegen die Theologie. Die gesamteuropäisch ausgreifende Studie „Konservativismus. Geschichtlicher Gehalt und Untergang" (1986) wiederum will ihren Gegenstand streng historisch auffassen. Konservativismus, das wäre der ständisch-korporative Widerstand gegen die Trennung von Staat und Gesellschaft im Absolutismus. Im Verschwinden der alteuropäischen *societas civilis* erkennt der Autor den Bruch, der den modernen Geist der Machbarkeit freisetzte. Kondylis bindet den Konservativismus provokant an die vormoderne Epoche des Adels. Alles, was sich danach noch konservativ nennt, sei seiner Meinung nach besser mit „altliberal" oder ähnlich zu kennzeichnen.

Das Buch „Der Niedergang der bürgerlichen Denk- und Lebensformen" (1991) beschreibt eine massendemokratische Revolution im 20. Jahrhundert: Die Moderne, die bürgerliche Welt ordnete das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft, Eigennutz und Gemeinnutz, Kunstwerk und Stil noch harmonisch an. Ihre Ideologie war der Liberalismus. Die massendemokratischen Emanzipationen des 20. Jahrhunderts dagegen verstand Kondylis als Verwandlung von Kultur und Gesellschaft in eine Ansammlung gleichrangiger Elemente, in atomisierte Produzenten und Konsumenten etwa. Die Identitäten bürgerlicher Denkweise – Natur, Geschichte, Mensch – böten nun keinen Halt mehr. Übriggeblieben seien lose Elemente, die unter rein funktionellen Aspekten kombiniert werden könnten. Wenig angetan sah Kondylis die weltweite Durchsetzung einer uniformen Massenkultur.

Elitäre Unerbittlichkeit gegen intellektuellen Krampf hierzulande

Rechte hätten die Menschen nur als Bürger eines Staates, und allein Staaten könnten die künftigen Verteilungskämpfe politisch kontrollieren: Sonst drohe der Überlebenskampf von staatenlosen Individuen. Unpolitische Überbauten, eine Menschenrechtsrhetorik gar zum Nennwert zu nehmen lehnte Kondylis ab. 1992 führte er diese Gedanken aus in „Planetarische Politik nach dem Kalten Krieg". Er mochte nicht vom Ende der Geschichte sprechen, auch nicht in dem Sinne, daß die Massendemokratie die endgültige Form menschlichen Zusammenlebens sein werde. Er hielt Verhältnisse für denkbar, unter denen sich ganz andere Machtverhältnisse und Ideologien durchsetzen werden.

Die hierarchisch geordneten Kategorien, seine Geringschätzung der Masse, das fehlende Vertrauen in die Möglichkeit der Vervollkommnung des Menschen entfernten Kondylis weit vom Konsens der Nach-68er-Bundesrepublik. Zwar lehnte der Philosoph Kondylis eine Rückwendung in die Geschichte ab, so als sei der Mensch je besser oder glücklicher gewesen, konnte sich aber zugleich über die politische Kultur der Gegenwart ereifern. Er sah den Niedergang jener Kultur, die humanistische Sorgen an die erste Stelle ihrer Prioritäten setzte. Wie erklärt sich deren Abgang von der historischen Bühne? Kondylis macht das – sozialphilosophisch – nicht klar. Und wie endet die Postmoderne? Kondylis nahm an, daß die Menschen sich auch zukünftig nicht wesentlich anders verhalten werden als vor zweihundert oder zwanzigtausend Jahren, und die Ähnlichkeit des Verhaltens beruhe auf Konstanten, unter denen das Streben nach Selbsterhaltung durch Machtsteigerung den Ausschlag gibt. Der Bildungsbürger Kondylis, der die Phänomene der Massendemokratie einerseits mit Argwohn betrachtete, hat sie andererseits (philosophisch) als Faktum akzeptiert.

Sozialontologie, das ist der Begriff für die Lehre von den nicht hinterfragbaren Bestimmungen des sozialen Seins. Eine solche Lehre muß eine Dimension beschreiben, auf der die zeitlosen Gegebenheiten sozialen Verhaltens von der menschlichen Urhorde bis zur Gegenwart gelten, einsichtig werden. Kondylis starb, bevor er sein Hauptwerk beenden konnte. Der Torso, der erste Band eines als Trilogie angelegten Werks „Das Politische und der Mensch. Grundzüge der Sozialontologie" (*Akademie Verlag Berlin, 715 S., geb., 148 Mark*) ist, gut 700 engbedruckte Seiten stark, herausgegeben von Falk Horst, erschienen.

Die Leitbegriffe des vorliegenden Bandes heißen Soziale Beziehung, Verstehen, Rationalität. Der Autor beginnt mit einer langen Betrachtung über Sozialtheorie und Massendemokratische Ideologie. Die Sozialtheorien des 20. Jahrhunderts leisteten, meint er, keinen Beitrag zur Erkenntnis einer Tiefendimension, denn sie entsprächen dem substanzlosen Denkstil der Massengesellschaft. Kondylis setzt andere Prioritäten: die Anthropologie, die Geschichte, das Politische. Die gegenwärtige Verwischung der Grenzen zwischen Staat und Gesellschaft laufe, so Kondylis, auf eine Abschwächung des Politischen hinaus. Doch auch innerhalb einer Weltgesellschaft werde das Problem des sozialen Zusammenhalts weiter bestehen und sogar eine beispiellose Schärfe annehmen. Das einzige, wofür die Weltgesellschaft an sich bürgen kann, ist die Verwandlung aller Kriege in Bürgerkriege.



Schrieb seine Werke in deutscher Sprache: *Der griechische Philosoph Panajotis Kondylis* Foto © Akademie Verlag

Kondylis beschreibt die soziale Tiefendimension als ein offenes Feld. Mit stabilen Formen will diese Lehre nicht zu tun haben. Darf sie dann noch Ontologie genannt werden? Die gegenwärtigen Sozialtheorien negierten das Alter der (sozialen) Welt. Doch beschreiben sie die gegenwärtigen Phänomene falsch? Das massendemokratische Dasein ist, ontologisch gesehen, eine besondere Aktualisierungsform der zwar fließenden, gleichwohl ewigen sozialen Substanz. Kondylis meint, die Komplexität des Sozialen mache ungeahnte Folgen kollektiven Handelns wahrscheinlich. Aber was ist daran neu? Und was verhält sich dabei wider die sozialontischen Kräfte?

Als Sozialontologe mag sich Kondylis nicht für bestimmte Kollektive interessieren, also auch nicht für deren Untergang, denn er hat die Gewißheit, an die Stelle von Gesellschaft werde wiederum Gesellschaft treten. Doch schreibt er zugleich, er wolle nicht den Menschen gegen die inhumane Anonymität von Systemen in Schutz nehmen. Mithin setzt er eine gewisse Dekadenz voraus. Wie substantiell darf diese genannt werden? Immerhin mag Kondylis kein ethisch-normatives Ideal aufstellen, der Mensch sei stets in ganzer existentieller Fülle da und die einzige Voraussetzung dafür liege in der Tatsache seines bloßen Vorhandenseins. Kondylis sucht im Konkreten die tiefste Unverbindlichkeit.

Der zweite Teil des Bandes untersucht das Verhältnis von Sozialwissenschaft und Sozialontologie. Das soziale Sein sei bei weitem mobiler, vielgestaltiger als alles, was die Sozialwissenschaften begrifflich fassen könnten. Kondylis selbst freilich will eine Hierarchie sozialer Wirkungsfaktoren in Form einer Kategorientafel ausarbeiten. Er versteht soziale Erscheinungen als vorläufige Kristallisationen auf einem Feld, das sich nur unter Berücksichtigung mehrerer, in Form eines Spektrums ausgebreiteter Faktoren oder Kräfte umreißen läßt. Diese sozialen Urkräfte kreuzen derart, daß mehrere Ausgänge des Geschehens möglich werden. Sie entfalten spannungsreich ihre Wirkung – und diese Wirkung macht Geschichte und Gesellschaft aus: als Ordnung oder Unordnung, als Zivilisation oder Barbarei.

Kondylis nimmt drei ursprüngliche Aspekte des Sozialen an: die soziale Beziehung, das Politische, der Mensch. Kondylis begreift Gesellschaft nicht lediglich als Summe ihrer Bestandteile. Ihren verbindlichen Rahmen erhält Gesellschaft erst durch das Politische. Politik bezieht sich auf die Gesellschaft als ein Ganzes. *En passant* führt Kondylis ein inhaltliches Moment ein: das sozial-politische Spektrum bewege sich stets zwischen den Extremen von Freundschaft und Feindschaft. Das Freund-Feind-Verhältnis wird zu einer sozialontologischen Kategorie aufgebaut.

Der dritte Teil des Buches widmet sich den sozialen Beziehungen. Kondylis erläutert zuerst die formalen Kriterien Nähe und Distanz und bringt sie in Zusammenhang mit den zentralen Begriffen Macht und Identität. Sozialen Interaktionen eignet eine gleichbleibende Disposition: Sie vollziehen sich zwischen den Polen Freundschaft (Nähe) und Feindschaft (Distanz). Der Mechanismus der sozialen Beziehungen bleibe immer der gleiche. Diesen Mechanismus beschreibt Kondylis im vierten Teil. Der innere Mechanismus besteht aus der Wahrnehmung des anderen als unberechenbares Subjekt sowie aus dem Sich-hinein-Versetzen in die Lage des anderen. Im Fremden wird primär die Möglichkeit der Feindschaft erkannt, im Vertrauten die der Freundschaft. Ähnlich läuft der äußere Mechanismus ab: Kondylis verweist auf eine anthropologische Disposition des sozialen Handelns.

Der fünfte und letzte Teil untersucht die Rationalität. Kondylis legt keinen endgültigen Begriff von Rationalität zugrunde. Es gebe unendliche Grade und Gestalten der Rationalität. Die jeweilige Rationalität entspricht einer sozialen Disposition, die nicht durchschaubar ist. Kondylis übergibt die Rationalität letztlich der Anthropologie. Er greift die These scharf an, wer unethisch handle, handle irrational. Rationalität sei auf Selbstbehauptung aus, mische sich also immer mit Irrationalität.

Die Sozialontologie des Panajotis Kondylis ist ein gedankenreiches, gleichwohl sperriges Werk. Kondylis sagt dem Diskurs permanenter ethischer Vergewisserung und jeder konstruktivistischen Ideologie ade. Das Buch hat das Zeug, umstritten genannt zu werden. Unser politisches Dasein wird als besondere Form des Willens zur Macht interpretiert. Doch liegt nur ein Fragment vor. Wie steht es um die Selbsterhaltung unserer politischen Existenz? Unter welchen Bedingungen wirken sozialontische Kräfte zerstörerisch? Panajotis Kondylis hält den Menschen – weil dieser stets, ob als Humanist oder als Bestie, Mensch bleibe – für unverwüstlich. Ist soviel metaphysischer Trost verdient?

Ostpreußen im Film

Seltene Aufnahmen zur jüngeren Geschichte: Segelflug über der Nehrung und Ostpreußen 1945

Daß es auf der Kurischen Nehrung Segelflieger gab, die im Aufwind der Dünen ihre Bahnen zogen, ist bekannt. Daß Rossitten zusammen mit der Wasserkuppe in der Rhön als die Wiege des Segelflugsports gelten kann, schon weniger. Und nicht nur das. Ostpreußische Segelflieger waren maßgeblich an der Entwicklung der Segelflugtechnik beteiligt. So stellte zum Beispiel der ostpreußische Volksschullehrer Ferdinand Schulz mehrere Weltrekorde auf, zuerst 1924, als er mit seiner selbstgebauten legendären „Besenstielkiste" acht Stunden und 42 Minuten über dem Predin bei Rossitten in der Luft blieb.

In Erinnerung an Ferdinand Schulz wurde im August 1999 vor dem Nehrungsmuseum zwischen Sarkau und Rossitten ein Gedenkstein eingeweiht. Das war auch der Aufhänger für einen wunderbaren Film über ein vergessenes Kapitel der Luftfahrtgeschichte, auf das die Ostpreußen stolz sein können. Der Videofilm „Ostpreußen-Flieger" erzählt die faszinierende Geschichte des Segelfliegens in Ostpreußen, von den Anfängen nach dem Ersten Weltkrieg bis zum allgemeinen Ende 1945. Nicht nur in der berühmten Segelflugschule Rossitten und ihrem Außenlager in Pillkoppen wurde geflogen. Auch in Nidden und auf dem nördlichen Teil der Kurischen Nehrung, in Memel und bei Tilsit, in Sensburg und in Drachenberge bei Angerapp, in Korschenruh und Nesselbeck bei Königsberg, in Palmnicken und an der Bernsteinküste, in Wilenberg an der Nogat und vielen anderen Orten in Ost- und Westpreußen wurde die begeisterte Jugend im Segelfliegen geschult.



Segelflieger im Schlepptau auf der Düne bei Rossitten — Foto Archiv

Die Schönheit Ostpreußens, insbesondere der Kurischen Nehrung aus der Sicht der lautlosen Flieger ist ein denkbar geeignetes ostpreußisches Thema, um es in laufende Bilder umzusetzen. Noch nie gezeigte historische Aufnahmen aus den 20er, 30er und 40er Jahren wechseln in dem Film mit wunderschönen Farbaufnahmen aus Sommer und Herbst 1999. Und immer wieder können wir den spannenden Geschichten zahlreicher Augenzeugen von damals lauschen, die für diesen Film interviewt wurden. Man muß weder Ostpreuße noch Segelflieger sein, um von dieser faszinierenden Geschichte gefesselt zu werden.

Herrliche Luftaufnahmen aus dem nördlichen Ostpreußen sind wir von dem Autor des Films schon gewohnt. Kristof Berking, 34, selbst kein Ostpreuße, aber nach eigenen Worten durch eine Wahlverwandschaft mit dem Land der Wälder, Dünen und kristallnen Seen verbunden, hatte bereits 1993 sechs Dokumentarfilme über Nord-Ostpreußen vorgelegt, darunter den Dreiteiler „Flug über Nord-Ostpreußen". Nun hat er nach sechsjähriger Unterbrechung das Filmemachen wieder aufgenommen, und zwar auf noch professionellerem, fernsehsendefähigem Niveau.

So kann denn auch gleich noch über einen zweiten Film aus seiner Hand vermeldet werden: „Ostpreußen im Inferno 44/45 – Dokumentation der Tragödie von Juni 1944 bis Januar 1945". Beginnend mit den verheerenden Bombenangriffen der Royal Airforce auf Königsberg im August 1944, über die sowjetische Oktoberoffensive (Nemmersdorf) und die verspätete Flucht der Zivilbevölkerung bis zur Kapitulation der Festung Königsbergs im April 1945 wird das ganze Ausmaß der Katastrophe, die jeden Ostpreußen getroffen hat, nachgezeichnet. Dabei hat Berking, wie schon bei den „Ostpreußen-Fliegern" und den Dokumentarfilmen von 1993, wieder ein großes Geschick bewiesen beim Ausgraben seltener oder noch nie gezeigter Aufnahmen. Vom brennenden Tilsit über die Bombardierung Insterburgs und die Einnahme Allensteins und Elbings bis zum Sturm auf Königsberg sehen wir die vertrauten Bilder der ostpreußischen Heimat aus dem Blickwinkel sowjetischer Kameraleute.

Augenzeugen berichten in dem Film über die dramatischen Wochen des Untergangs. Das vorliegende Film- und Interviewmaterial und das Thema überhaupt erwiesen sich so umfangreich, daß Berking den Stoff auf zwei Filme aufgeteilt hat. „Ostpreußen im Inferno 44/45" behandelt die Zeit bis zur sowjetischen Januaroffensive 1945 ausführlich und die nachfolgenden Monate bis zur Kapitulation im Schnelldurchgang. „Ostpreußen im Todeskampf '45" rollt die Geschehnisse bis Januar 1945 noch einmal auf – mit noch nicht gezeigten Filmaufnahmen und Interviews –, um sich dann in der gebotenen Tiefe der Zeit von Januar bis Mai 1945 zu widmen, in der die Tragödie erst ihren Höhepunkt erreichte. Geplant ist sogar noch ein dritter Teil über die Geschichte Ostpreußens und der in der Heimat verbliebenen Menschen in den Monaten und ersten Jahren nach dem Ende des Krieges. Eine solche Filmtrilogie hätte zweifelsohne das Zeug, ein Standardwerk über die ostpreußische Tragödie zu sein.

Ostpreußen-Flieger. *Die Geschichte des Segelfliegens auf der Kurischen Nehrung. VHS-Video, 116 Minuten, 39,95 Mark.*

Ostpreußen im Inferno 44/45. *Dokumentation der Tragödie von Juni 1944 bis Januar 1945. VHS-Video, 83 Minuten, 39,95 Mark.*

Ostpreußen im Todeskampf '45 – Januar bis Mai 1945. *122 Minuten, 49,95 Mark. Zu beziehen über: Polar-Film und Medien GmbH, Schildarper Straße 10, 48712 Gescher, Fax: 0 25 42/95 13 95.* **BN**

Zwischen Großzügigkeit und Bestechung

Dienen und Verdienen: Hitlers Geschenke an seine Eliten

Wovon lebte eigentlich der „Führer"? Obwohl Adolf Hitler bis 1925 niemals und in den Jahren danach nur sporadisch als Steuerzahler in Erscheinung getreten war, konnte er sich bereits im Jahre 1928 das Haus auf dem Obersalzberg kaufen. In seiner Münchener Zeit war er als Vorsitzender der NSDAP, durch Redenhonorare, veruntreute Anteile an Parteispenden, Zuwendungen aus geheimen Fonds der Reichswehr und Geschenke von wohlhabenden Familien und Industriellen gut versorgt. Nach der Machtergreifung konnte er als Reichskanzler und Reichspräsident das doppelte Gehalt einstreichen. Reich machten ihn jedoch – neben der jährlichen „Adolf-Hitler-Spende der Deutschen Wirtschaft" – die Tantiemen, die er für „Mein Kampf" und für die „Führer"-Briefmarken kassierte. Zuletzt dürfte Hitler, der seit 1934 von allen Steuerzahlungen befreit war, mehrere Hundert Millionen Reichsmark Vermögen gehabt haben – nach heutiger Kaufkraft ein Milliardenvermögen.

Ueberschär, bis 1996 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Militärgeschichtlichen Forschungsamt, und Vogel, Brigadegeneral a. D. und ehemals im Streitkräfteamt in Bonn tätig *(und dort als Zuarbeiter des umstrittenen Reemtsma-Institutes in der Kritik – Anm d. Red.)* analysieren in ihrem Buch eine bisher wenig behandelte Seite des Nationalsozialismus: nämlich die Korruption im „Dritten Reich" und die schamlose Selbstbedienungsmentalität der Führungsschicht.

Es geht um Dotationen, das heißt um Schenkungen Adolf Hitlers an seine Paladine und an die politischen und militärischen Machteliten. Diese Dotationspraxis läßt sich bis ins 17. Jahrhundert zurückverfolgen. Könige vergaben Grundeigentum oder höhere Geldbeträge für besondere, vor allem militärischen Leistungen. Friedrich Wilhelm III. beispielsweise belohnte nach den Befreiungskriegen Blücher und Hardenberg jeweils mit 450 000 Talern, damals enorme Summen. Die bekanntesten königlichen Schenkungen durch Wilhelm I. waren diejenigen an den Reichskanzler. Im Jahre 1867 erhielt Bismarck die Herrschaft Varzin, ein Rittergut, zu dem 11 000 Morgen Wald gehörten. Vier Jahre später bekam er den Domanialbesitz Schwarzenbek mit dem umliegenden, 25 000 Morgen großen Sachsenwald.

Solche Dotationen wurden in früheren Jahrhunderten noch in selbstverständlicher Offenheit, oft sogar während eines Staatsaktes, als Zeichen fürstlicher Huld und Gnade vergeben. Aber bereits in der Weimarer Republik verfügte Reichspräsident von Hindenburg nur noch über bescheidene Haushaltsmittel, die er für „besondere Notfälle" einsetzen konnte. Adolf Hitler übernahm diese „Verfügungsmittel des Reichspräsidenten", außerdem setzte er die Finanzmittel, über die er als Reichskanzler gebot (das waren noch 1944/45 etwa 40 Millionen Reichsmark), für die systematische Korrumpierung von Machteliten ein. Die ehemals öffentlich herausgestellten kaiserlichen Dotationen wurden nun in aller Heimlichkeit vergeben – und änderten dadurch ihren Charakter.

Hitler nutzte von Anfang an die Dotationen als Machtmittel. Er achtete deshalb streng darauf, daß er über sie allein verfügen konnte. Zum Kreis der Dotationsempfänger gehörten Feldmarschälle, Generale und Admirale, Minister und Staatssekretäre, NSDAP-Gauleiter und andere hohe Partei-Funktionäre, außerdem Künstler, Architekten und Freunde und Bekannte Hitlers. Einigen verschuldeten hohen Funktionären half Hitler aus, um für die Partei peinliche Offenbarungseide zu verhindern. So wurden Reichswirtschaftsminister Walther Funk 520 000 Reichsmark (RM) gezahlt, weil er sich beim Ausbau seiner Sommerresidenz übernommen hatte.

Ueberschär und Vogel beschreiben – gestützt auf umfangreiche Archivstudien – sehr detailliert Dutzende solcher Schenkungen. Anhand zahlreicher Fallbeispiele belegen sie die nicht selten exzessive Geldgier einiger Parteigenossen. Besonders dreist ging etwa der SA-Stabsschef Viktor Lutze vor, der eine Dotation über 154 000 RM mit der Begründung als Darlehensschuld geltend machte, der „Führer" könne ja jederzeit die Rückzahlung verlangen. Auf diese Weise erwirkte er über mehrere Jahre eine Befreiung von der Vermögenssteuer.

Häufig kam es zwischen dem für die Dotationen zuständigen Leiter der Reichskanzlei, Hans-Heinrich Lammers, und den Auserwählten zu langwierigen Auseinandersetzungen über Art und Umfang der Schenkungen. Vor allem als sich die Großzügigkeit Hitlers in den letzten Kriegsjahren in höchsten Kreisen herumgesprochen hatte, wandten sich viele sogar direkt an Lammers. Noch im März 1943 sicherte sich Göring eine Schenkung von sechs Millionen RM (der Facharbeiterlohn lag zu dieser Zeit bei etwa 80 Reichspfennig pro Stunde). Und Ribbentrop erhielt nur einen Monat später insgesamt eine Million Reichsmark.

Ueberschär und Vogel verzichten darauf, die vielen Einzelfälle systematisch zu ordnen. So bleibt unklar, welche Bedeutung die Dotationen für die Aufrechterhaltung des NS-Herrschaftssystems hatten. Eine umfassende Analyse der Korruption im „Dritten Reich" steht noch aus – die Autoren haben aber zweifellos eine bedeutende Pionierarbeit zu leisten. **Frank Ufen**

Gerd R. Ueberschär / Winfried Vogel: Dienen und Verdienen. *Hitlers Geschenke an seine Eliten, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 1999, 302 S., 44 Mark*

Macht der Persönlichkeit

Zum 75. Todestag von Lovis Corinth

Von SILKE OSMAN



Lovis Corinth: *Selbstbildnis mit Skelett (Öl, 1896, im Besitz der Städtischen Galerie Lenbachhaus München)*

Der Tod, das ist nicht schlimm – aber das Sterben", hat Lovis Corinth manches Mal zu seiner Frau Charlotte gesagt. Als es dann für ihn soweit war, von dieser Welt abberufen zu werden, da hat „eine unendliche Güte" über seinem Tod gewaltet, wie Charlotte Berend-Corinth in ihren Lebenserinnerungen notierte.

Lovis Corinth starb am 17. Juli 1925 im holländischen Seebad Zandvoort. Wochen zuvor war er mit Leo Michelsen, einem Malerfreund, nach Amsterdam gereist, um dort noch einmal die Meisterwerke von Rembrandt und Frans Hals zu sehen. – „Der Frans Hals hat genauso gemalt, der Kerl, wie ich", hatte Corinth schon 1907 an seine Frau Charlotte voller Begeisterung aus Kassel geschrieben, wo er Werke des Niederländers kopierte. –

Tochter Wilhelmine Corinth erinnert sich an die letzte Reise ihres Vaters: „Lovis hatte nicht beabsichtigt, während seines Aufenthaltes in Amsterdam zu arbeiten. Beim Gang durch die Altstadt begannen ihn jedoch die Motive zu faszinieren. Material zur Arbeit war leicht erhältlich, und so schuf Lovis unter anderem zwei große Aquarelle der dortigen charakteristischen Ansichten. – Außer den Aquarellen hatte Lovis auch Zeichnungen und Radierungen an den dumpfigen Grachten geschaffen, hatte dort stundenlang bis zur Erschöpfung gearbeitet, und so mag ihn dort die Krankheit befallen haben, die Lungenentzündung, die ihm den Tod bringen sollte."

Die Familie – Charlotte mit den beiden Kindern Thomas und Wilhelmine – eilt am 22. Juni 1925 von Berlin nach Amsterdam ans Krankenbett. Der Arzt empfiehlt eine Luftveränderung, einen Aufenthalt im Seebad Zandvoort. Schwere Wochen beginnen für Charlotte. Sie erinnert sich: „Am Tag vor dem Tode, Donnerstag nachmittag, saß ich an seinem Bett. Plötzlich fühlte ich, wie er sein Auge mit ungeheurer Schärfe und unentrinnbarer Festigkeit auf das meine richtete. Ganz klein und dunkel stand die Pupille in dem klaren Blau des Auges. Der Blick war so durchbohrend, ich entsetze mich – mit äußerster Anstrengung sagte ich: ‚Schau auf dein Aquarell, Lovischen, wie schön es aussieht.' Er lenkte den Blick von mir zum Bilde, zu dem Aquarell der ‚Häuser von Amsterdam'. Er blickte mit vollem ernstem Blick unverwandt auf das Bild, dann verschleierte sich der Blick. Er wurde müde, er schloß die Augen und öffnete sie niemals wieder. Der Abschied von mir und von seiner Kunst war es gewesen. Es bleibt in meinem Herzen wie im Schrein verschlossen."

„Der strahlende Mittagshimmel wurde fahler", erinnerte sich Wilhelmine Corinth an den 17. Juli 1925, „ein mildes Licht brachte uns Frieden. Ein Hund bellte irgendwo draußen, es war kein anhaltendes, nervenzerreißendes Bellen, es störte den Frieden nicht. Lovis lag still. Dann begann er, schwer zu atmen. Mutti trat ans Bett, sie ergriff Lovis' Hand. Wir blickten auf Lovis. Der schwere Atem kam und ging – dann wurde es still im Zimmer, sehr still – totenstill. Wir weinten nicht, wir konnten die Stille dieses Friedens nicht brechen. Meine Mutter wandte sich mir zu. ‚Küsse deinen Vater noch einmal auf die Stirne', sagte sie, ‚wie du es von klein auf jeden Abend getan hast.' Ich trat ans Bett und küßte meinen Lovis Vater zum letzten Abschied auf die Stirn."

Mit dem Zug wird der Sarg nach Berlin gebracht. Die Trauerfeier findet – am 21. Juli, dem 67. Geburtstag des Meisters aus Tapiau – in den Räumen der Berliner Sezession statt, deren 1. Vorsitzender Corinth 1911 und 1915 war. Sohn Thomas, die Künstlerkollegen Josef Thorak, Erich Waske, Bruno Krauskopf, Leo v. König, Alex Oppler und Dreierling tragen den Sarg zu dem Leichenwagen, der dann ins Krematorium nach Wilmersdorf fährt. Seine letzte Ruhestätte findet der Ostpreuße auf dem Waldfriedhof in Stahnsdorf unter einem mächtigen Findling.

Gestorben ist Lovis Corinth als ein Vollendeter, der sein umfangreiches Werk mit einem letzten Selbstporträt abschließt. Geschaffen hat er es – wohl aus einer Vorahnung heraus – nicht wie seit Jahrzehnten an seinem Geburtstag sondern bereits im Mai. Es zeigt einen Mann mit eingefallenen Wangen und tiefliegenden Augen, die den Betrachter fixieren. Man ahnt die grauen Gedanken, die Corinth in dieser Zeit plagten. So schrieb er am 31. März 1925 in seinen Erinnerungen: „Es ist mir zum Heulen. Ein Ekel vor jeder Malerei erfaßt mich. Warum soll ich noch weiter arbeiten, alles ist Dreck. Dieses greuliche Weiterarbeiten ist mir zum Kotzen. Dabei bin ich 67 Jahre alt und nähere mich in diesem Sommer dem 68sten. Was soll noch daraus erblühen? Das kommende Greisenalter erfaßt mich immer mehr, die körperliche Kraft läßt immer mehr nach ..."

Noch Monate zuvor hatte er – angetan von dem Empfang, den ihm seine Landsleute in Königsberg anläßlich einer Ausstellung und des Kant-Jubiläums bereitet hatten – notiert: „... doch ich kann nicht klagen, Erfolg habe ich in der Heimat gehabt, und das ist viel. Ein heimatloses Kind und ein Mann, welche fest mit den Vorfahren in einer Erde wurzeln; das scheint mir vor allen Dingen eine mir vom Schicksal bevorzugte Stellung zu sein."

Nahezu drei Jahrzehnte zuvor schuf Corinth ein anderes Selbstbildnis, das ihn mit einem Skelett in seinem Münchner Atelier in der Giselastraße zeigt. Er variierte das alte Thema „Künstler und Tod", indem er es fast ironisch angeht. Das Skelett – der Tod – hängt kraftlos an einem Haken, während der Künstler selbstbewußt und kraftstrotzend dem Betrachter entgegen blickt. Corinth war damals 38 Jahre alt und feierte erste Erfolge in München. Im Glaspalast hatte er 1895 eine „Kreuzabnahme" ausgestellt, dafür eine Goldmedaille erhalten und das Bild „zum ersten Mal in meinem Leben für 1350 Mark verkauft!"

„Corinth ist kein Revolutionär, kein Reformator, kein Schöpfer neuer, weltbewegender Systeme", hat ein anderer Großer der Malerei aus Ostpreußen, hat Arthur Degner (1888–1972), der Corinth in Berlin noch selbst kennengelernt hat, einmal gesagt. „Und doch hat sein Name den Klang eines Symbols und sein Werk prophetischen Sinn, indem es in genial-schöpferischer Einheit als Ganzes in die Zukunft wirkt, indem es für unsere Zeit Verlorengegangenes aufs neue erkämpft hat und unabänderliche Norm entgegen allen Begriffszerklitterungen die Macht der Persönlichkeit zur Geltung gebracht hat. In Corinths Werk liegt die geheimnisvolle Wirkung aller großen Kunst verschlossen, die nach dem Wort des Dichters auf der Vereinigung eines ‚schönen Talents und eines schönen Charakters' beruht."

Lovis Corinth aus Tapiau hat mit seinem Werk Maßstäbe gesetzt. Er war ein Künstler, der die Malerei in Deutschland entscheidend geprägt hat; er war aber auch ein Mensch, der sich seiner Wurzeln stets bewußt war, ein Ostpreuße, unsterblich.



Lovis Corinth: *Letztes Selbstporträt (Öl, 1925, im Besitz des Kunsthauses Zürich)*

Melancholie im Blut

Von CHARLOTTE BEREND-CORINTH

Als ich Corinth – zuerst den Lehrer, dann den Liebenden – kennenlernte, war er ein leidenschaftlicher, von Kräften strotzender, gegen Anstrengungen unempfindlicher Mann; jedoch die Melancholie lag ihm auch damals im Blut. Fotos aus seiner Jugend, aufgenommen beim Umtrunk mit den Künstlerkollegen, zeigen ihn abgesondert von der frohen Gesellschaft; düster brütet er vor sich hin.

Als wir miteinander vertraut geworden waren und er mir sein Herz ausschüttete, hat er mir gestanden, wie oft er aus Verzweiflung über sich selbst dem Selbstmord nahe gewesen ist. Obwohl mich der Blick in die Abgründe, an denen er gestanden hatte, entsetzte, begriff ich sofort, daß hier eine Leidenserfahrung zu mir sprach, die vom Genie unabtrennbar ist und deshalb getragen und ausgehalten werden muß. Nur der kann bewußt die höchsten Ziele erkämpfen, der von den lauernden Tiefen weiß.

Während der ersten Jahre unserer Liebe überstrahlte ein triumphales Hochgefühl alle Melancholie. In glücklicher Unbeschwertheit schuf Corinth Bild um Bild. Doch dieser Zustand beseligter Daseinsfreude blieb nicht lange ungetrübt. Schon lasteten hie und da wieder Depressionen auf ihm. Nach dem Schlaganfall verstärkten sie sich in bedrohlichem Maß. Corinth war oft auf eine ans Herz greifende Weise gequält, und zugleich – und trotzdem – war er dem Irdischen merkwürdig entrückt. Die späten Selbstbildnisse machen sie evident. Es ist, als hätten diese Augen bereits das andere Ufer erblickt. Und doch, wie seltsam, lassen diese Selbstbildnisse, auch die letzten und erschütterndsten, im Betrachter keine Bedrückung zurück. Die große Schönheit dieser Malerei, die Transparenz des geistigen und die mystische Verinnerlichung Corinths hinterlassen ein unerkennbares Glücksgefühl, wie es allein von den höchsten Meisterwerken der Kunst ausstrahlt.

Ich hatte stets das Gefühl, daß Corinths Leben im Rhythmus der Natur verlief. Es nahm am ewigen Zyklus der Jahreszeiten teil und war ebenso wie diese voller Varietät. Auch da gab es – bildlich gesprochen – Wintertage, so angefüllt mit Sonne und Licht, daß man sich in den erwachenden Frühling versetzt glauben mochte, und Regentage im Sommer, an denen einen ein Frösteln überlief. Er lebte mit der Natur, und es war eine Naturgewalt in ihm, die sein Schaffen bestimmte; sie ließ ihm keine Wahl. Sie beflügelte ihn zum Höhenflug und zwang seine Phantasie, in unzugängliche einsame Tiefen zu tauchen. In solchen Stunden verharrte er schweigsam, gebannt von seinem inneren Gesicht.

Adomeit und die Abstinenzler

Von HEINZ KURT KAYS

Es war – mit Verlaub gesagt – ein schwerer Schlag für den Wilhelm Adomeit, als die Abstinenzler in Muschaken aktiv wurden und sogar einen Verein gründeten. Jedermann wird das verstehen, wenn er erfährt, daß besagter Adomeit Wirt und Besitzer vom „Oberen Krug" war, in dem die Bauern, Kätner und Holzfäller ihren Durst zu löschen pflegten. Und so ein masurischer Durst, der verlangte schon nach einigen Tulpchen Bier, begleitet von dem einen oder anderen Korn, ganz zu schweigen vom Bärenfang oder vom Grog, wenn es Winter war.

Fast jeder in Muschaken verstand es, daß der Wilhelm Adomeit wenig übrig hatte für das neumodische Gewese der Antialkoholiker. Schließlich hängt der Mensch an seinem Verdienst, ein Wirt ganz besonders. Und die verräucherte Gaststube im „Oberen Krug" war meist halb leer, seit gewisse Leute gegen die verderbliche Macht der geistigen Getränke wetterten und immer mehr Anhänger fanden.

Aber man mußte es dem Adomeit lassen, er trug's in wahrhaft guter Haltung. Kein böses Wort verließ seinen Mund, noch niemand hatte ihn über diejenigen räsonieren hören, die sein Geschäft so empfindlich störten. Als ihn einmal der Johann Ganslick, seines Zeichens Großbauer und Bürgermeister von Muschaken, mit unverhohlener Schadenfreude auf die Mäßigkeits-Apostel ansprach, da brummelte der Krugwirt nur: „Wird schon vorübergehen. Geht ja alles vorüber auf der Welt."



Gerhard Hahn: *Golbitten am Nariensee im Oberland (Öl)*

Man sieht, den Wilhelm Adomeit konnte so leicht nichts aus der Ruhe bringen. Er verfügte nämlich über ein schier unerschütterliches Phlegma. Seine Nerven waren aber auch gut verpackt, sie steckten in einem Körper, der zweieinhalb Zentner wog und aus rosigem Fleisch und kernigem Speck bestand. Und das eben verhalf ihm zu der Gewißheit, der Abstinenzler-Spuk würde nicht ewig bestehen. Noch jedoch dauerte er und steuerte gar auf seinen Höhepunkt zu.

Denn es ereignete sich, daß eines Abends ungewöhnlicher Besuch im „Oberen Krug" auftauchte. Es handelte sich um den Schuster Emil Wondrak und den Kätner Otto Krajewski. Beide gehörten zu den eifrigsten Anhängern der Abstinenzler-Bewegung von Muschaken. Dementsprechend benahmen sie sich auch. Der Wondrak hatte eine Zitronenlimonade bestellt und der Krajewski verlangte ein Glas Milch. Eigentlich aber waren sie gekommen, um den Wirt zu sprechen, erklärten sie der Bedienungs-Marjell.

Wilhelm Adomeit wurde herbeigeholt und setzte sich zu seinen Gästen. Sofort kam Schuster Wondrak zur Sache. Er war ein dürres Männchen mit gekrümmtem Rücken und seine Augen zeigten den fiebrigen Glanz aller Eiferer. Mit dem Bewußtsein, eine Mission zur Rettung der Menschheit zu erfüllen, erhob er die Stimme und sagte zum Wirt: „Wirst dich wundern, uns hier zu sehen, wo doch in deinem Haus der Schnapsteufel sein Unwesen treibt. Aber wir haben zu reden mit dir ganz notwendig."

„Jawohl", bestätigte der Otto Krajewski, der sonst als äußerst wortkarg galt. Aber weiß der Kuckuck, mit einemmal konnte er schabbern wie der Pastor bei der Sonntagspredigt. Das machte die Begeisterung für die gute Sache. Jedenfalls sprach der Kätner also: „Wie Bruder Wondrak all gesagt hat, wir sind nicht gern gekommen hierher, wo es den bösen Alkohol gibt, der die Menschen Unglück bringt. Aber wir mußten, denn wir haben vor, zu reinigen ganz Muschaken von dem Schnapsteufel. Und du sollst uns helfen dabei." Er richtete seinen Blick auf den verblüfften Wirt.

Das tat auch der Schuster und entfaltete nun seine Rednergabe: „Zu diesem Zweck", so sagte Wondrak, „wollen wir machen eine Versammlung, zu der eingeladen werden alle Bewohner von Muschaken und der ganzen Umgebung. Und es wird kommen ein Mann aus der Stadt, dem verliehen ist das Feuer der Beredsamkeit, womit er bekehren kann alt und jung, daß sie ablassen von der Flasche. Deshalb sind wir hier, um zu fragen, ob du gestatten möchtest ..."

Der Emil Wondrak geriet ins Stokken und warf seinem Begleiter einen hilfesuchenden Blick zu. Aber über den war wieder seine gewohnte Schweigsamkeit gekommen. Jedenfalls blieb er stumm wie ein Fisch. Doch das machte nichts, denn der Wilhelm Adomeit hatte längst begriffen. „Ihr braucht nicht weiterzureden", sagte er ernsthaft, obwohl es um seinen Schnurrbart verdächtig zuckte. „Ihr wollt wissen, ob ich für eure Versammlung meinen großen Saal zur Verfügung stelle. Ist es nicht so?"

Die beiden Antialkoholiker nickten. Fast ängstlich fragte Krajewski, der Kätner: „Und wirst du? Es ist in diesem Krug der einzige Saal von Muschaken. Und wir brauchen ihn dringend, denn es werden kommen viele Leute am Sonntag." Der Wirt lächelte vor sich hin: „Natürlich werde ich. Mein Haus ist ein Gasthaus und für alle da. Jeder darf kommen, wenn er kann bezahlen die Zeche. Und wenn ich soll sein aufrichtig, dann muß ich sagen, mir sind die Abstinenzler eigentlich lieber als alle anderen."

Der Wondrak und der Krajewski trauten ihren Ohren nicht. Wollte der Wirt sie verkohlen? Aber nein, er schaute sie direkt treuherzig an, es war ihm also ernst mit seiner Behauptung. Der Schuster schickte sich schnell in diese überraschende Sachlage. „Ist das wahr?", fragte er, vor Aufregung schluckend. Und als Adomeit bejahte, da ergriff Wondrak sogleich den unerwarteten Vorteil. „Möchtest du", so forschte er, „möchtest du auch so gut sein und wiederholen dieses große Wort vor der Versammlung am Sonntag? Das würde überzeugen viele, die noch zaudern und möchte sein ein gutes Werk."

Wieder nickte der Krugwirt mit seinem massigen Schädel und so war die Sache abgemacht und besiegelt. Am liebsten hätten die beiden „Brüder" in ihrer Freude ein Gläschen getrunken oder auch zwei. Aber sie erinnerten sich gerade noch rechtzeitig daran, daß sich ein solch frevelhaftes Tun für sie nicht schickte. Und fast im Sturmschritt verließen sie den Ort der Versuchung, um erst am Sonntag wieder zu erscheinen.

Mit ihnen kam nahezu ganz Muschaken mit Kind und Kegel in den „Oberen Krug". Der gewitzte Adomeit hätte eine ganze Wagenladung Himbeerlimonade bestellt und sah mit schmunzelndem Vergnügen, wie reißend der Absatz war. Nur der Redner aus der Stadt mochte auch davon nichts wissen, er trank pures Wasser. Vielleicht wollte er ein Beispiel geben. Umso schärfer wetterte er gegen den „Satan Alkohol", dem man abschwören sollte, ehe es zu spät sei.

Als er geendet hatte, ging der Emil Wondrak zum Rednerpult und verkündete mit zitternder Stimme das Erstaunliche. „Liebe Schwestern und Brüder", hub er an, „nun wird sprechen der Wilhelm Adomeit, den ihr alle kennt als Gastwirt. Und ihr werdet erfahren, daß ihm die Abstinenzler lieber sind als die anderen, die noch immer dem Schnaps und dem Bier verfallen sind." Im Saal entstand mächtige Unruhe. Unter den Zuhörern waren ja auch viele Stammgäste vom „Oberen Krug". Und sie mochten kaum glauben, was da eben gesagt worden war.

Wilhelm Adomeit indes ließ sich davon nicht beeindrucken. Er wuchtete seine zweieinhalb Zentner auf das Podium, ließ seine Augen über die Versammlung schweifen und verkündete dann: „Es stimmt. Ich schätze die Abstinenzler sehr. Und ich will auch erzählen, warum." Ein vergnügtes Zwinkern ging über sein Gesicht, als er fortfuhr. „Also, die Sache ist so. Wenn ein sozusagen normaler Gast kommt, hat er meist die Stiefel voll Dreck. Den schleppt er mir herein. Dann verlangt er ein Kartenspiel oder die Zeitung. Er verpestet die Luft mit dem schlechten Knaster, den er raucht. Dazu trinkt er ein Bier oder zwei und vielleicht noch einen Schnaps, aber vom billigsten. Hinten und vorn will er bedient sein und die Zeche läßt er anschreiben. Also was hab' ich davon? Viel Arbeit und wenig Verdienst."

Der Wirt machte ein Pause, zwirbelte den Schnurrbart und nahm seine Rede also wieder auf: „Ganz anders ist es mit denen, die Mitglied sind vom Abstinenzler-Verein. So einer kommt heimlich, wenn es schon dunkel ist. Er klopft an die Hintertür, verlangt eine ganze Flasche Korn oder Meschkinnes, zahlt bar und ist auch schon wieder fort. Und ich, ich habe keine Arbeit mit ihm und dabei einen schönen Gewinn. Soll ich da" – der Wilhelm Adomeit verzog sein Gesicht zu einem breiten Lachen – „soll ich da die Abstinenzler nicht lieber haben als die anderen?"



Lovis Corinth: *Fischerfriedhof in Nidden (Öl)*

Corinth auf der Nehrung

Von BRIGITTE JÄGER-DABEK

Zweifellos war Corinth, dessen Tod sich am 17. Juli zum 75. Mal jährt, der größte ostpreußische Maler. Auch wenn die Landschaft seiner Heimat nie zum Hauptsujet seiner Arbeit wurde, verband ihn doch eine tiefe Zuneigung mit seiner ostpreußischen Heimat, die ihn stark geprägt hat.

Seine Liebe beschränkte sich aber nicht nur auf Tapiau, die Stadt, in der er am 21. Juli 1858 geboren wurde. Das wird besonders in einigen schriftlichen Zeugnissen deutlich. Wie jedem, der sie kennt, hatten es auch ihm besonders die Kurische Nehrung und Nidden angetan. Über seine Eindrücke verfaßte er einen Artikel mit dem Titel „Studien auf der Kurischen Nehrung", der in der 365. Sonntagsbeilage der Königsberger Allgemeinen Zeitung veröffentlicht wurde. Ein launiger, mit leichter Hand geschriebener kleiner Aufsatz.

Ja, er trieb wirklich Studien dort. Wie mit der Zeichenkohle skizzierte er mit wenigen Sätzen und der typischen liebevollen Ironie das Wesen der Nehrung. Anscheinend nur aus Sand bestehend, zeigten sich ihm dort nur vereinzelte spiddrige Fichten, einige Strandhaferinseln oder sonstige armselige Vegetation. Von der einstigen Fruchtbarkeit des dicht mit Wald bestandenen Landstreifens zeigte ihm die Gegend um Rossitten noch ein ungefähres Bild. Neben dieser üppigen Vegetation dann der große Gegensatz mit dem nahen Schwarzen Berg, den er als einen „vom Winde verwehten Zuckerhut, der einsam in die Wolken ragt" sah. Das Wesen der Wanderdünen beschrieb er ganz prägnant: „Es ist nun möglich, daß der Berg, seitdem ich ihn nicht mehr gesehen habe, eine andere Form bekommen oder überhaupt sich an anderer Stelle aufgebaut hat. Wenn diese Berge nicht vor dem Winde geschützt sind, so haben sie es an sich, bald hierhin, bald dorthin zu verwehen. Man nennt sie darum auch die Wanderdünen."

Corinth kannte Nidden als den größten Nehrungsort noch mit ausgeprägt kurischen Wurzeln. Neben der anderen Sprache stachen ihm als Maler sofort die Farben ins Auge, die Buntheit der Kleidung und dieser besondere Farbton, mit dem die Holzhäuser gestrichen waren. „Scharfes Ultramarin" nannte er diesen Ton, der später als Niddener Blau bekannt wurde. Die Kuren an sich fand er zwar papageienbunt, aber immerhin kleidsam angezogen.

Noch lag die Künstlerkolonie in ihren urwüchsigen Anfängen, bevor es später im Dunstkreis der Maler chic wurde, den Sommer in Nidden zu verbringen.

Mit der Fabulierkunst eines echten ostpreußischen Erzählers arbeitete Corinth auch mit der Feder gerade aus dem Pittoresken den Charakter von Land und Leuten heraus. Besonders in Mendel, dem russischen Hausierer, skizzierte er ein Original der Zeit. Dieser Mendel, der in Scheunen schlief, wurde vom ganzen Dorf wie ein etwas exotischer Hofnarr geliebt und freundete sich schnell mit jedem Künstler an, so auch mit Corinth, zumal dieser gerade der einzige Maler im Ort war. Ein wenig meschugge war Mendel schon, er saß geduldig Modell, wobei er unentwegt Choräle aus der Synagoge vorsang. Da er überdies sehr unterhaltsam war, wurde er bereitwillig mit Brot, Fischen und Schnaps versorgt.

Tagsüber arbeitete Corinth oft im Kieferngehölz oder auf dem alten kurischen Kirchhof mit dem freien Blick aufs Haff, badete in der Ostsee, während er abends meist bis tief in die Nacht hinein in der Gaststube saß, mit dem Wirt und dem Förster Skat spielte und Grog trank, alles meist mit Mendel im Schlepptau.

Allerdings muß der Wirt wohl selbst sein bester Gast gewesen sein, denn eines Morgens machte die Nachricht die Runde, man habe jenen Wirt gerade vom Apfelbaum geschnitten. Auf ausdrücklichen Wunsch der Witwe blieb Corinth noch bis zum Begräbnis und nahm, wie es sich gehörte, am Wachabend teil. Mendel mutierte zum Klageweib, beweinte den armen Verstorbenen und bewunderte den schönen, teuren Sarg.

Beim Essen wurde Corinth ein Fremder vorgestellt, der Gerichtsvollzieher wie sich herausstellte. Sozusagen die Todesursache, denn auch sein Zartgefühl, den Stempel auf die Rückseite der Sprungfedermatratzen zu drücken, verhinderte den Tod des Wirtes nicht. Nidden und die Niddener waren beschäftigt mit dem Todesfall, so daß niemand den abreisenden Corinth am Dampfer verabschiedete, nicht einmal Mendel. Der war nämlich damit ausgelastet, im Dorf mit dem Corinth abgebettelten Malrock zu prahlen.

Weiter Sommer

Von INGRID WÜRTENBERGER

Neben der Hauswand die blühende Malve,
Bienengesumm im Mittagsglast,
in Staubkuhlen geduckte Hühner,
das verlassene Muhen eines Kälbchens,
an der Hofmauer gefährliche Schatten
gespitzter Katzenohren.

Müder Wassertropfen am Brunnen,
verführerische grüne Welle im Teich
und schwere Gewölbe alter Bäume
über törichtem Mittagstraum.

Bald wird auf eisenbeschlagenen Rädern
das erste Erntefuder eingeholt,
schweißige Pferdeleiber zucken
unter angreifenden Bremsen,
während die Magd mit trägem Blick
dem Knecht ihr Einverständnis
gibt.

Großer, blauer, weiter
Sommer –

Für Sie gelesen

Schmunzelgeschichten

Man soll die Dinge nicht so ernst nehmen, wie sie sind", erkannte der Münchner Komiker Karl Valentin treffend. Und ernst nehmen die Autoren die kleinen Begebenheiten am Rande nicht, die sie so herzerfrischend schildern. Herausgekommen sind Satiren, Novellen und Erzählungen aus aller Herren Ländern und den unterschiedlichsten Zeiten, versammelt in dem bei Langen Müller herausgekommenen Bändchen **Hoppla, jetzt kommst du** (160 Seiten, geb., farbiger Schutzumschlag, 14,80 DM). Ausgewählt wurden die „erfreulichen Geschichten" von Brigitte Sinhuber. Erfreulich? Nun ja, oft muten die Geschichten und die Geschehnisse doch eher erstaunlich an. Ephraim Kishons Irrfahrt durch die Steuerwüste etwa oder Herrmann Sudermanns Beobachtung um einen windigen Tenor. Und was soll man davon halten, wenn die Ehefrau mehr an dem Befinden des Hundes interessiert ist als an dem leichtlebigen Benehmen des Ehemanns? Köstlich das Frage- und Antwortspiel um den Lausbuben Ladi, der auf dem Land so allerhand fragwürdige Entdekkungen machte. Und, Erbarmung, was geschieht nur in dem ostpreußischen Dorf Plimballen? Autoren wie Barbara Noack, Günther H. Ruddies aus Insterburg oder der unvergessene Peter Frankenfeld sind allemal für ein Schmunzeln gut. **man**

Mit Sonne im Herzen

Eine Betrachtung über das Urlaubswetter

Endlich, endlich haben die meisten Schulkinder große Ferien! Die Reisezeit hat ihren Höhepunkt erreicht, denn die Stadtmenschen sind lufthungrig und abenteuerlustig. Sie suchen die Freiheit der weiten Landschaft, Erlebnisse unter hohem Himmel, möchten Sonne tanken, ihre Kräfte messen an Wind und Wellen, auf Berge klettern und die Aussicht genießen, vielleicht auch, um in Einsamkeit und Stille Gottes Nähe intensiver zu empfinden.

Denn das Leben in den Städten kann die Menschen wohl verwöhnen, in elektrisch erhellten Nächten den Nachhauseweg sicherer erscheinen lassen, ihnen in bunten Farben Illusionen vorgaukeln, durch Heizungs- und Klimaanlagen angenehme Temperaturen schaffen, aber trotzdem depressiv machen.

Darum ist die Betätigung unter freiem Himmel wichtig für Kinder und Erwachsene. Kein Kaufhaus- oder Schaufensterbummel kann Wanderungen im Wald, Spaziergänge durch den Park, das Kräftemessen beim Sport, die Freude bei der Gartenarbeit ersetzen! Die Wochenenden sind nötig und wichtig, um frische Luft zu schnappen, Abwehrkräfte zu sammeln gegen Krankheiten. Wir studieren die



Urlaub auf dem Bauernhof: *Für Kinder ein kleines Paradies* Foto Archiv

Wetterprognosen, um unsere Freizeit zu gestalten in der richtigen Kleidung, damit wir uns nicht erkälten, nicht unnötig schwitzen. Es liegt auch Wahrheit in dem alten Spruch: „Schlechtes Wetter gibt es nicht, wohl aber den falschen Anzug!"

Der Landmann hat sich durch Maschinen, die schneller arbeiten als Menschenkraft es vermag, unabhängiger vom Wetter gemacht. Dennoch bleiben Sonnenschein und Regen, Sturm und Hagel nicht beeinflußbare Faktoren für den Ertrag seiner Arbeit. Wann darf der Bauer Urlaub nehmen? Zahlreiche „Spruchweisheiten" haben sich einprägsam überliefert:

„Wenn es im Juli donnert und blitzt, wenn im Juli der Schnitter nicht schwitzt, der Juli dem Bauern nichts nützt." – „Die Julisonne arbeitet für zwei!" – „Im Juli muß vor Hitze braten, was im September soll geraten!"

Doch das Wetter entzieht sich dem Einfluß der Menschen auf der ganzen Welt – zum Glück muß man wohl sagen, denn sonst würden auch darum noch Kriege geführt. Denn hier wird der Regen herbeigesehnt – dort prasselt er im Überfluß vom Himmel. Überschwemmungen gefährden Mensch und Vieh.

Uns Urlauber aber interessiert nun besonders: Wird in unseren Ferienwochen Hundskälte herrschen oder müssen wir unter einer Gluthitze leiden? Wie hoch fällt der Getränkekonsum aus? Wird die Saison der Eisverkäufer lohnend werden, unser Taschengeld aber schmelzen lassen?

Das Wetter ist ein nicht zu kalkulierender Faktor auch für die Touristenbranche. Über die Bedürfnisse und Interessen der Urlauber gibt es Statistiken. Aber eine präzise Langzeitwettervorhersage ist nicht möglich. Auch der oft benutzte „Hundertjährige Kalender" konnte noch keinem Sonnenhungrigen bei der Planung hilfreich sein. Also bleibt den Urlaubern nur das wirkungsvolle Rezept, sich gegen alle Unbill des Wetters zu wappnen mit Regenschutz und Sonnencreme im Gepäck, Badeanzug und wärmenden Pullovern, Wanderschuhen und Sandalen.

Mit vielen Ideen im Köpfchen, was an Regentagen zu tun sei, wird es nicht an der richtigen Einstellung zu den unabwendbaren Gegebenheiten mangeln. Schlechte Laune kann selbst das schönste Urlaubswetter vermiesen, aber mit Sonne im Herzen lassen sich auch trübe Tage gut überstehen.

Anne Bahrs

Eine erstaunliche Karriere

Geliebter Kintopp: Nadja Tiller

Der „Miss Austria" von 1949 und 1951 gelang eine erstaunliche Karriere, von der hüftschwingenden Mondänen vergangener Jahre zur Darstellerin anspruchsvoller Charakterrollen.

Nadja Tiller wurde am 16. März 1929 in Wien als Tochter eines Hofschauspielers und einer Operettensängerin geboren. Bereits als Kind gewöhnte sie sich ans Theaterleben, zog mit den Eltern, die, wie die meisten Schauspieler, mit fast jedem neuen Engagement auch den Wohnort wechselten, durch die Welt, besuchte zwanzig verschiedene Schulen („ich war ein ziemliches Rauhbein und keine besonders gute Schülerin"), bis sie bei Kriegsanfang bei den Großeltern in Danzig für längere Zeit Wurzeln schlug.

Die sechzehnjährige Nadja lernte Ballett tanzen, Klavier spielen und nahm auch Schauspielunterricht. Nach zweijähriger Ausbildung stand das mittlerweile zu einer jungen Dame von attraktiver Schönheit gewordenene Musenkind am Theater in der Josefstadt zum ersten Mal auf offener Bühne. Nebenbei verdiente sie sich als Fotomodell und Mannequin ein ansehnliches Taschengeld und wurde für den Ewald-Balser-Film „Eroica" zum ersten Mal vor die Kamera geholt. In diesem neuen Metier hatte sie erst einmal Pech. Wegen Überlänge des Films – sie spielte die Rolle der Freundin des Neffen von Beethoven – fielen ihre Szenen der Schere zum Opfer.

Sie fand aber wieder schnell Anschluß zum Film, drehte in den 50er Jahren einen Film nach dem anderen: „Illusion in Moll", „Liebe und Trompetenblasen", „Die Kaiserin von China", „Ball im Savoy" und viele mehr. Ihre Kinoerfolge sind zudem eng mit dem Regisseur Rolf Thiele verbunden. In dem Streifen „Sie" (1954) arbeitete die Tiller zum ersten Mal mit Rolf Thiele zusammen, der ihr dann Hauptrollen in den „Barrings"-Filmen, „El Hakim" und – nicht zu vergessen – die Titelrolle in „Das Mädchen Rosemarie" (1958) gab. Thiele holte sie auch für seine Streifen „Labyrinth der Leidenschaften" (Filmband in Silber als beste Hauptdarstellerin/1960), „Lulu", „Moral", „Tonio Kröger", „Die Herren" sowie „Ohrfeigen" auf die Leinwand.

Bei den Dreharbeiten zu „Sie" lernte sie Walter Giller kennen und lieben, beide heirateten 1956. Heute lebt das Paar in der Schweiz. Trotz „stürmischer Zeiten" hielt die Ehe bis heute. Ende der 50er Jahre verlegte die Schauspielerin ihre Tätigkeit auch ins europäische Film-Ausland (Frankreich, Italien, England).

Bereits 1979 erhielt die Mimin das „Filmband in Gold" für ihr langjähriges und hervorragendes Wirken im deutschen Film. In der Spielzeit 1996/97 agierte Nadja Tiller als Joan Crawford an den Hamburger Kammerspielen in dem Stück „Nächte mit Joan". Auch beim Fernsehen ist die Darstellerin ein gern gesehener Gast, so wirkte sie mit u. a. in „Waterloo", „Hotel Royal", „Der Kommissar", „Hallo, Hotel Sacher", „Die Schwarzwaldklinik", „Geschichten aus der Heimat", „Sylter Geschichten" und „Stunden der Entscheidung". **kai-press**



Nadja Tiller: *In der Titelrolle des Films „Das Mädchen Rosemarie"* Foto kai-press

Ein kleiner Irrtum

Hallo Liesbeth, das ist aber schön, daß wir uns hier treffen! Sag mal, wie lange haben wir uns nicht gesehen? Das muß doch schon ..." Freudestrahlend schließt der Mann die Frau in seine Arme. Die Menschen auf der Straße sehen sich nach ihnen um. Wie nett, die beiden müssen sich wohl schon lange kennen ...

Weit gefehlt! Wenn einer der Passanten diese kleine Szene genauer beobachtet hätte, wäre ihm sicher das erstaunte Gesicht der Frau aufgefallen. Nur mühsam kann sie sich aus den Armen des Mannes befreien. Verlegen stottert sie: „Aber ich kenne Sie doch gar nicht ... Sie müssen mich verwechseln ..." – Verdutzt mustert der Mann sein charmantes Gegenüber. Das kann doch nicht wahr sein ... Die Frau sieht genauso aus wie seine erste Liebe, der Gang, die Frisur, die Gesichtszüge ... Sollte er sich tatsächlich so getäuscht haben? Das wäre ja geradezu peinlich ...

Wem ist das nicht schon einmal passiert? Man sieht ein Gesicht in der Menge und beginnt zu grübeln: Wo bist du diesem Menschen schon einmal begegnet? Man wird unsicher: Soll man grüßen oder lieber nicht? Es kann ja sein, daß man sich täuscht. Auf diese Weise verpassen die Menschen eine Gelegenheit, die so schnell nicht wiederkommt. Vielleicht war es wirklich der Schulfreund, den man am Fußgängerüberweg gesehen hat. Und wenn nicht – dann war es eben ein kleiner Irrtum, der keinem weh tut. **SiS**



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

noch immer – und wahrscheinlich noch sehr lange – bewegt das große Deutschlandtreffen in Leipzig unsere Landsleute und alle, die dabei sein konnten. Zum ersten Mal war auch unser Landsmann Herbert Chlosta dabei, und der Spätaussiedler war so beeindruckt von dem Geschehen, daß er es in bewegenden Worten festhielt. Man kann sagen: Mit Herzblut geschrieben: „Welche Tage durfte ich in Leipzig erleben! Diese wunderbaren Menschen, diese Gesichter, diese Worte, diese Gespräche, diese Reden, diese Lieder, diese Gebete, diese Freude, dieses Glück! Hier sprach man mir aus der Seele, hier wurde ich verstanden. Nun weiß ich, daß ich nicht alleine bin!" Das sind Sie auch nicht, lieber Landsmann, und werden es auch nicht sein, dafür sorgt allein schon der immer größer werdende Kreis unserer Ostpreußischen Familie.

Auch für Anni Beetschen, geb. Karpowski, hat sich in Leipzig etwas bewegt, das ihr keine Ruhe läßt. Für die Feierstunde am Sonntag war sie als Helferin im Ordnungsdienst eingesetzt. Und gerade während dieser Zeit kam in Halle 4 ein Herr an den Tisch ihrer Heimatgemeinde (Gr. Lehwalde/Gilgenburg), der Auskunft über ihren gefallenen Bruder Ernst Karpowski geben konnte. Leider hat er keinerlei Nachricht hinterlassen, er sagte, er käme wieder – aber leider wartete Frau Beetschen vergeblich. Nun liegt ihr natürlich sehr, sehr viel daran, diesen Herrn zu finden und baut auf unsere Hilfe. Ich kann ja nichts anderes tun, als die Bitte weitergeben. Ich hoffe, daß der Unbekannte das *Ostpreußenblatt* liest oder daß andere Teilnehmer des Treffens helfen, ihn zu finden (Anni Beetschen, Obergsholt 13 in 46147 Oberhausen).

Als unser Landsmann Erwin Balzer vor kurzem bei seinen Freunden im norwegischen Haugesund weilte, kam man auch auf den Untergang der GOYA im Rahmen der größten Rettungsaktion der Geschichte, der „Rettung über See" in den letzten Kriegsmonaten zu sprechen. Die GOYA war ein in Norwegen gebautes Schiff der Hamburg-Amerika-Linie, die am 16. April 1945 in der Ostsee auf der Höhe von Rixhöft durch russische Torpedos versenkt wurde. Die Gesprächsrunde in Haugesund monierte, daß immer der Untergang der TITANIC mit 1513 Toten und 711 Geretteten als größte Katastrophe in der Schiffahrt dargestellt wird, aber die GOYA versank mit fast 7000 Menschen, nur 177 wurden gerettet. Man kam auf die Idee, einen Kurzfilm über die GOYA aus norwegischer Sicht zu drehen, weil man meinte, daß viel zu wenig über diese Rettungsaktion bekannt sei und ein Dokumentationsfilm auf großes Interesse stoßen würde. In technischer Hinsicht gibt es keine Probleme, da ein Teilnehmer der Gesprächsrunde bereits Kurzfilme in erstklassiger Qualität herstellt. Als Basis soll das Buch GOYA von Kurt Gerdau dienen, weiteres Material kann aus norwegischen Archiven besorgt werden. Herr Balzer, der in Deutschland recherchieren soll, wendet sich nun an uns mit der Frage, ob es noch Überlebende der GOYA gibt, die befragt werden können. Kurt Gerdau hatte, als sein Buch erschien, viele Zuschriften bekommen, und konnte aufgrund dieser in einem weiteren Buch die Angaben ergänzen. Außerdem ist in dem Buch „Sie kamen übers Meer" von Fredmann (Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft, Köln, 1971) der erschütternde Augenzeugenbericht eines Geretteten, C. Adomeit aus Heilsberg, enthalten. Vielleicht lebt er noch und liest diese Zeilen? Wer zu dieser Dokumentation etwas beitragen kann und möchte, wende sich bitte an Erwin Balzer, Uhlandstraße 4 in 72401 Haigerloch.

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Häuptling von Deutschen und Askaris

Paul von Lettow-Vorbeck – ein preußischer Guerillero

Von HOLGER WILKEN

Es herrschte eine feierliche Stimmung, auch bei den Askaris, und ich war nicht der einzige, der feststellte, wie schön auch diese Leute trotz wulstiger Lippen und aufgeworfener Nasenlöcher aussehen können." So erinnerte sich Paul von Lettow-Vorbeck an den 5. November 1914, nachdem die deutsche Schutztruppe in Südostafrika einen Landungsversuch der Engländer zurückgeschlagen hatte. „Askari" war die arabische Bezeichnung für „Soldaten", zumeist Bantu-Völkerschaften.

2400 Askaris kämpften 1914 unter 200 Deutschen, im Jahr darauf befehligte Lettow-Vorbeck 2000 weiße und 11 000 schwarze Soldaten, die Höchstzahl in seinem vierjährigen Krieg gegen die Briten und Inder. Nicht Weiß gegen Weiß, sondern Schwarzweiß gegen Weißbraun lautete also die Konstellation im Krieg 1914/1918. Der Mann, der die weit überlegenen Engländer vier Jahre an der Nase herumführte, tat das mit einer Taktik, die er dem Herero Jacob Morenga 1904 in Südwestafrika abgeguckt hatte. Wer war dieser „preußische Guerillero"?

Paul von Lettow-Vorbeck wurde 1870 in Saarlouis geboren. Sein Vater diente als Offizier in der preußischen Festung und nahm am Krieg gegen Frankreich teil. In den folgenden Jahren wohnte die Familie in den besetzten Gebieten, die Kinder sprachen ein deutsch-französisches Mischmasch. Nach Preußen zurückgekehrt, empfing Paul die Erziehung, wie sie bei adeligen Gutsbesitzern üblich war: Standesbewußtsein, Königstreue, Opfermut gehörten zu den selbstverständlichen Werten. Als Elfjähriger trat er in das Kadettenkorps ein, wo er bis zum Abitur zugleich militärisch ausgebildet wurde. Mit den Bismarcks verwandt, hatte er als Jüngling in Berlin das Glück, mit dem Reichskanzler zu Mittag zu speisen. Nach dem Besuch der Kriegsakademie trat er 1899 in den Großen Generalstab ein, wo er sich mit England und den Kolonien zu befassen hatte. Sein erster Einsatz jedoch führte ihn im folgenden Jahr nach China.

Von Kaiser Wilhelm in Bremerhaven mit der berüchtigten „Hunnenrede" verabschiedet, brach die Expedition nach Peking auf, um den „Boxeraufstand" niederzuwerfen – eine Aktion, die die europäischen Kolonialmächte gemeinsam ausführten. „Drilled to kill", erhielt er hier im Januar 1901 seine Feuertaufe: „... bei dreißig Grad Kälte kamen wir nachts ... an ein Boxernest ..., das wir überrumpelten. Nach kurzem Feuergefecht wurde gestürmt. Bei einer anderen Gelegenheit ... wurden Boxer in ihren Quartieren festgenommen und kriegsrechtlich erschossen." Etwas später kam die Erkenntnis: „Je mehr ich in das chinesische Leben eindrang, umso bewußter wurde mir, daß man es hier mit einer von der europäischen grundverschiedenen Kultur und Lebensgestaltung zu tun hatte ..."

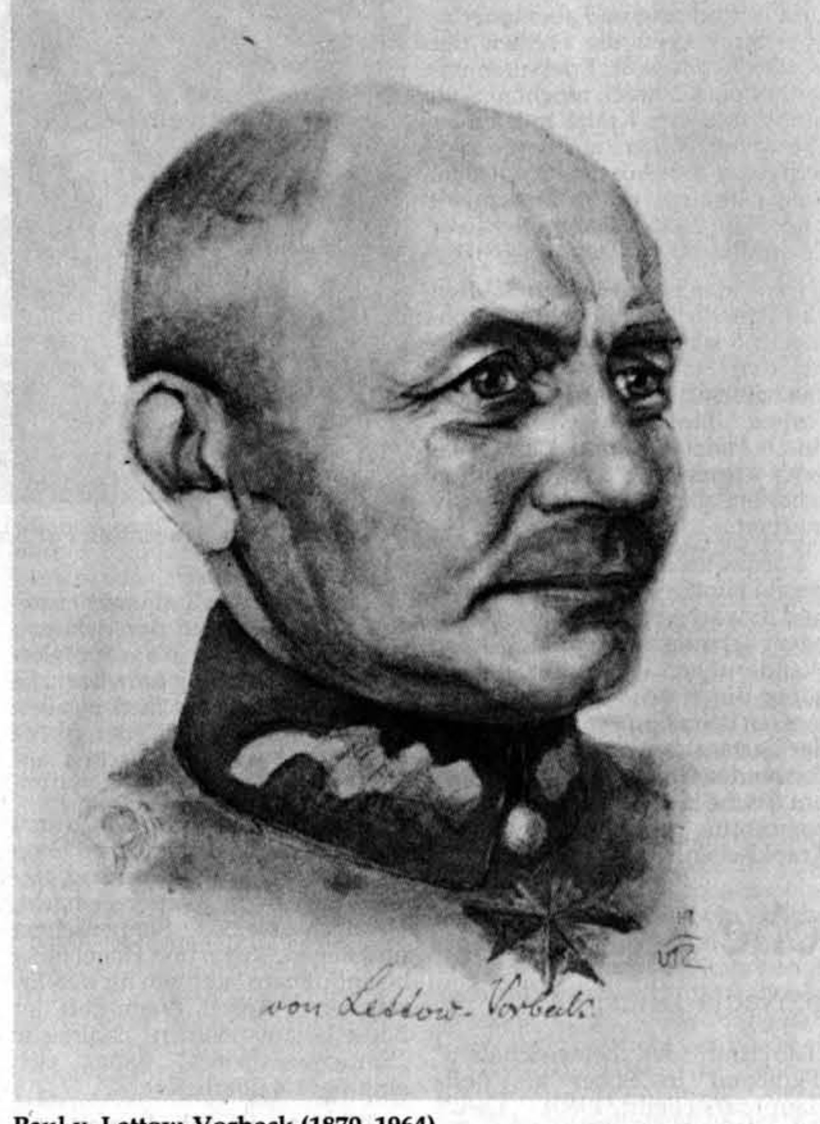
Als 1904 in der deutschen Kolonie Südwestafrika der Herero-Aufstand begann, meldete sich von Lettow freiwillig. Vordergründig ging es um den Schutz von Farmern, Frauen und Kindern, tatsächlich auch um Gold, Diamanten und Kupfer. Lettow-Vorbeck erlebte eine Überraschung. Die Hereros standen zwar „kulturell auf dem Standpunkt reiner Nomaden. Aber ihre Krieger hatten die Gerissenheit von Wilddieben, hatten Schußwaffen, zum Teil moderner Art und ... waren ... sehr beachtliche Gegner, tapfer, beweglicher als wir und im Lesen von Spuren, im Stellen von Hinterhalten und Überfallen geschickt. Dazu kam eine gerissene Spionage. Die Eingeborenen waren nicht dumm und ihre Häuptlinge zum Teil Guerillaführer von Format."

Die Situation verschärfte sich, als zusätzlich Hottentotten und Witbois gegen die deutsche Herrschaft aufbegehrten. Durchweg gut bewaffnet, erwiesen sie sich als vortreffliche Schützen. Im bergigen Süden hatte ein Stamm von Hottentotten einen Herero als Führer angenommen: Jacob Morenga. Er war – so Lettow-Vorbeck – „mehr als ein Bandenführer; er hatte des Burengenerals de Wet geschickte Führung im Burenkrieg studiert und führte dessen Ausarbeitung über den Kleinkrieg bei sich. Er handelte taktisch überraschend klar. Er wollte Befreiung von den Weißen und faßte sein Ziel in menschlicher Weise an, ging zu den deutschen Farmern, verlangte Waffenabgabe und Verlassen der Farmen, ohne ihnen etwas zuleide zu tun ..." Morenga und die anderen Aufständischen brachten den kaiserlichen Truppen schwere Verluste bei. Es gelang weder, sie zu fassen, noch, sich mit ihnen zu verständigen. Zahllose Überfälle und Gefechte erfüllten die südliche Kolonie. Schließlich versuchte von Lettow-Vorbeck einen entscheidenden Schlag gegen Morenga.



Junger Askari, Zeichnung aus dem Jahre 1918 Fotos (2) Archiv Wilken

Mit 80 Reitern, 160 Pferden sowie einem Troß aus 140 Ochsen wollte er „den bedeutendsten der aufständischen Eingeborenen" zur Strecke bringen. Nach wochenlanger Verfolgung gelang es Lettow, ihn in einem Gebirge zu stellen und ihn auf 400 Meter Entfernung ein Gefecht aufzuzwingen. „Das Feuer wurde allgemein. Jacob Morengas Bruder tat einen großen Sprung und fiel mit Kopfschuß. ... Aber auch der Feind schoß sehr gut. Plötzlich vor meinem Kopf ein starker Knall: Sprenggeschoß. Ich hatte das Empfinden eines starken Schlages in meinem linken Auge, das wie eine rote Suppe mit schwarzen Klößen in meinem Kopf zu schwappen schien. Auch meine Nachbarn hatten Splitter erhalten." Morenga entkam, allerdings war der Großteil seiner Leute gefallen. Er begab sich zu einer Missionsstation, trank dort mit dem Pfarrer Kaffee und sagte in Burensprache: „De Hoftman van Lettow had sin sak goed gemakt." Dieser hatte Glück: sein Auge blieb erhalten, wenn auch mit minimaler Sehkraft.



Paul v. Lettow-Vorbeck (1870–1964)

Zurück in Deutschland wurde Lettow-Vorbeck schnell befördert. Einer Zeit in Kassel folgten mehrere Jahre bei der kaiserlichen Marine in Wilhemshaven. Ende 1913 erhielt er die Befehlsgewalt über die deutsche Schutztruppe in Südostafrika, heute Tansania. Anfang 1914 traf er in Daressalam ein. Bald geriet er in einen Gegensatz zum Zivilgouverneur. Dieser war der Meinung, daß im Kriegsfalle vor Ort nicht gekämpft werden solle, da die deutschen Kolonien militärisch ohnehin nicht zu halten seien. Außerdem dürften Weiße nicht gemeinsam mit Schwarzen gegen Weiße kämpfen. Lettow-Vorbeck sah das anders. Er lernte Suaheli, studierte die Kultur der Afrikaner sowie den politischen Aufbau der Stämme. Noch 1914 kam es zur Machtprobe.

Im August 1914 begann der Weltkrieg, im November beschloß von Lettow, die in Daressalam landenden Briten anzugreifen. Sein militärischer Sieg war zugleich ein Sieg über den Zivilgouverneur. Lettow übernahm nun die gesamte innere Verwaltung der Kolonie, brachte die Truppenzahl auf 3000 weiße und 11 000 schwarze Soldaten und baute eine Kriegswirtschaft auf. Was zuvor aus Übersee bezogen worden war, stellte man nun in der Kolonie her: Kleidung und Schuhe, Chinin, sogar Reifen und Benzin. Männer und Frauen, Deutsche und Afrikaner arbeiteten und kämpften gegen Briten und Inder. Nach einem glücklich überstandenen Gefecht bemerkte Lettow-Vorbeck: „Es herrschte eine feierliche Stimmung, auch bei den Askaris, und ich war nicht der einzige, der feststellte, wie schön auch diese Leute trotz wulstiger Lippen und aufgeworfener Nasenlöcher aussehen können."

Gegen Britisch-Ostafrika und die Uganda-Bahn führte Lettow nun einen zähen Kleinkrieg. Züge, Brücken und Gleise fielen ihm zum Opfer. Sein Ziel bestand darin, britische Truppen so lange wie möglich an den afrikanischen Schauplatz zu binden, um so die deutsche Front in Europa zu entlasten. 1916 marschierte das erste große Kontingent von Briten, Indern und Südafrikanern gegen die Deutschen und Askaris auf. Diese vermieden wegen ihrer geringen Zahl die offene Schlacht, statt dessen zogen sie im Zickzack durchs Land, hier und da kleine Schläge austeilend. Der Krieg dauerte an und schuf den Gegnern neue Feinde: Hitze, Strapazen, Krankheiten. Der winterliche Regen brachte alles zum Erliegen. 1917 war die deutsche Seite stark dezimiert, vor allem fehlte es ihr an Munition und Waffen. Im November 1917 kamen die Briten immer näher. Als sie die Schlinge fast zugezogen hatten, reduzierte der preußische Guerillero die ihm verbliebene Truppe auf den kleinsten und stärksten Rest: mit 300 weißen und 1700 schwarzen Kämpfern brach er nochmals aus, die schwächeren ergaben sich. Der verwegenste Coup sollte jedoch noch erfolgen. Nach einem Marsch in südliche Richtung brach der „Wüstenfuchs" in die portugiesische Kolonie ein und griff mehrere Depots an. Waffen, Munition und Proviant fielen in seine Hände. Mit erstklassiger Ausstattung zog er sich dann wieder ins Innere Afrikas zurück. Die Briten hatten inzwischen 120 000 Mann gegen Lettow mobilisiert. Mit ihren langen, schwerfälligen Versorgungslinien konnten sie ihn indessen nicht fangen. Der Preuße hatte von Morenga gelernt und ernährte sich aus dem Lande. Die deutschen Unteroffiziere entwickelten sich zu Kleinkriegführern, die „mit vierzig Mann und einem Maschinengewehr ein Bataillon angriffen und schlugen". Schließlich ahmten die Engländer die deutsche Taktik nach. Im Jahr 1918 reduzierten und verselbständigten sie ihre Kompanien. Zu spät. Lettow-Vorbeck hatte einen großen Vorsprung, zog sich Richtung belgischen Kongo zurück und konnte hier bis Kriegsende ausharren. Außerhalb der deutschen Kolonie, doch „im Felde unbesiegt". Zu seinen letzten Amtshandlungen gehörte es, den Askari Gutscheine auf den Sold auszustellen. 1926 wurde er ausgezahlt.

In der Nachkriegszeit spielte von Lettow umstrittene Rollen. Im Sommer 1919 erhielt er den Auftrag, in Hamburg aufständische Spartakisten niederzuwerfen. War dieser Einsatz durchaus im Sinne der jungen Republik, so orientierte sich Lettow-Vorbeck doch weiter an monarchischen Vorstellungen. Sozialdemokratische Offiziere empfand er als Elemente einer falschen Politisierung der Armee. Ähnlich sah er im Reichspräsidenten Ebert „eine erhebliche Zumutung".

Sein Eigenwille ließen den General am Kapp-Putsch teilnehmen, angezettelt von den Gruppen, die nur sich selbst als Verkörperung des „Vaterlandes" verstanden. Der Putsch scheiterte – waren doch die Siegermächte im Land und verweigerte sich die klügere Hälfte der Reichswehr. Paul von Lettow-Vorbeck hatte – in Ehren – seinen Abschied zu nehmen.

Schriftstellerische Arbeiten, eine Bankerkarriere in Bremen und ein Reichstagsmandat der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) folgten. Im Zweiten Weltkrieg mußte er zwei Söhne opfern, sein Haus in Bremen wurde zerstört. Die alten „Ostafrikaner" verschafften ihm zuletzt ein neues Heim in Hamburg. Im Auftrage einer Illustrierten konnte er in den 50er Jahren nochmals seine ehemaligen Wirkungsstätten in Übersee bereisen. Dabei erkannte er, daß die alten Urteile und Meinungen, für die er ins Feld gezogen war, keine Gültigkeit mehr besaßen. „Die Reisen haben mir auch vor Augen geführt, ... wie schnell auch aus einfachen Schwarzen Menschen mit beträchtlicher Kultur werden können, die ihr Schicksal selbst bestimmen und frei von Bevormundung werden wollen." 1964, im Alter von 94 Jahren, starb er in Hamburg als ein Mann, der die Niederlagen seines Landes mit Mut und Tapferkeit ausgefochten und die Verluste standhaft ertragen hatte.

Pack die Badehose ein ...

Baden in Ostpreußen wieder gefahrlos möglich

Von BRIGITTE JÄGER-DABECK

Flirrende Hitze über Ostpreußen, von der Sommerglut ausgedörrte Böden verraten Staubwolken aufwirbelnd jede Bewegung. Was für eine Wohltat ist dann der nächste See. Seidenweiches Wasser umschmeichelt kühlend die Haut, erfrischt wie nichts sonst auf Erden. Also nichts wie hinein ins kühle Naß!

Aber kann man sich auch trauen – man hört ja so allerlei über die Wassergüte – überlegt so mancher Heimatreisende. Die gute Nachricht zuerst: man kann. Zumindest im jetzt polnischen Südostpreußen ist Baden gefahrlos möglich. Generell wird die Wasserqualität in Flüssen, Seen und selbst der Ostsee zwischen Swinemünde und der Frischen Nehrung von Jahr zu Jahr besser; fast alle Strände und Badestellen, selbst solche, die mehr als 20 Jahre geschlossen waren, sind wieder freigegeben.

Was Ostpreußen betrifft, gilt es heute als die am wenigsten belastete Region zwischen Oder und Bug. „Grüne Lunge" nennt man Masuren dort auch gern. Es gibt in der Region nur 20 größere, Abwässer einleitende und Emissionen in die Luft blasende Betriebe und auch hierbei wurde vieles bereits geltenden EU-Richtlinien angepaßt. Die polnischen Gesundheitsämter „Sanepid" und Umweltschutzinspektionen „WIOS" haben die Wasserqualität in drei Klassen eingeteilt. Wasser der Klasse I ist ohne weitere Aufbereitung trinkbar. In Klasse II wird Wasser eingestuft, das für Erholungszwecke und in der Tierzucht verwendet werden darf und nach Aufbereitung auch trinkbar ist. Wasser der Klasse III kann ohne weitere Aufbereitung nur in Industrie und in der Landwirtschaft verwendet werden. Zum Baden geeignet ist daher nur Wasser der Klassen I und II, wobei von den Gesundheitsbehörden besonders auf die bakteriologische Reinheit geachtet wird. Strände mit mehr als 10 000 Fäkalbakterien pro 100 Milliliter Wasser werden sofort geschlossen. Zum Vergleich: kein See der Wasserklassen I oder II weist mehr als 1000 Fäkalbakterien pro 100 Milliliter Wasser auf.

Allerdings sind weder Gesundheits- noch Umweltbehörden in der Lage, alle 3000 ostpreußischen Seen ständig und lückenlos zu kontrollieren. Bei kleineren Seen und Teichen sollte man selbst auf die Wasserqualität achten und nach Empfehlung der polnischen „Sanepid" auf Baden vor allem bei Algenblüte und Wassertrübung verzichten.

Von den bekannteren Seen Masurens erreichen unter anderem der Mauersee, der Wuchsnigsee und der Rheiner See die Wasserklasse I. Weitere 18 der größeren Seen erhielten Wasserklasse II zugesprochen, unter ihnen Beldahnsee, Talter Gewässer, Nikolaiker See, Großer Schobensee, Großer Tiefensee und Kalbensee.

Generell kann man sagen, daß die meisten Badestellen und Strände an Ostpreußens Seen Wasser der Klasse II bieten und somit gefahrlos zum Baden geeignet sind.

Die Sauberkeit der ostpreußischen Seen ist also recht zufriedenstellend, aber sind saubere Seen auch automatisch gesund?

Wobei wir bei der schlechteren Nachricht angelangt wären, denn das ist leider nicht so.

Für die Gesundheitsbehörden ist vorrangig, ob das Wasser bakteriologisch gesehen sauber ist, denn Ökologen der Umweltschutzinspektionen ist diese Wasserqualifizierung gerade bei Seen nicht ausreichend, denn stehende Gewässer sind wesentlich anfälliger als fließende.

Die Mitarbeiter der Alleinsteiner Wojewodschaftsinspektion für Umweltschutz „WIOS" betonen in ihrem jüngsten Report zur Wassergüte einen ganz anderen Qualitätsindikator. Für sie ist besonders die Widerstandsfähigkeit eines Gewässers gegen die auch Degradation genannte Verschlechterung durch äußere Einflüsse bedeutend.



Bessere Wasserqualität: *Ostseebad Kahlberg / Frische Nehrung*
Foto Jäger-Dabeck

Sie machten anläßlich der Vorstellung ihres Berichtes am 26. April der polnischen Presse gegenüber deutlich, wie labil das Gleichgewicht der Seen ist. Die Fähigkeit zur Selbstreinigung sinkt immer mehr, schlechtere Wasserqualität droht schon bei geringeren Anlässen, besonders bei flacheren Seen.

Auch Ostpreußens Seen werden zu viele Nährstoffe zugeführt, welche die Nährstoffbilanz aus dem Gleichgewicht bringen. Eine vergleichsweise Kleinigkeit kann dann zu anormalem Pflanzenwachstum führen. Pflanzenwachstum führen. Schilf und Algen nehmen überhand, färben das Wasser grün und trüben es ein, vor allem aber verbrauchen sie immer mehr Sauerstoff. Das große Sterben beginnt, zuerst der Pflanzen, dann der Fische.

Am Ende kippt der See um, verschlammt, verlandet und besteht durch die Faulgase nur noch aus einer übelriechenden, trüben Brühe.

Verantwortlich dafür sind Stickstoff- und Phosphorverbindungen zum einen aus der Landwirtschaft, zum anderen aus Abwässern. Als Hauptübeltäter sieht die WIOS aber nicht etwa Industrie, Gewerbe oder Landwirtschaft, sondern die Ferienzentren und Siedlungen an den Seeufern, die nicht an Kanalisation und Abwasserklärung angeschlossen sind.

Dieses Eutrophierung genannte Horrorszenario umkippender Seen versuchen die Ökologen der WIOS durch ein Frühwarnsystem zu verhindern. Jeweils im Frühjahr und Herbst werden jedes Jahr andere Seen einem standardisierten Testprogamm unterzogen und an Frühwarnindikatoren gemessen.

Die Resultate einer mehrjährigen Beobachtung ergaben nach Zahlen des Warschauer Umweltinformationszentrums CIOS, daß nur sieben Prozent der 943 getesteten Seen wirklich resistent gegen äußere Einflüsse waren, der große Rest hatte bereits einen Hang zur Eutrophierung.

Am Beispiel des Allensteiner Langsees führen die WIOS-Mitarbeiter immer wieder an, wie unendlich mühsam und langwierig die Rekultivierung eines umgekippten Sees ist. Seit zehn Jahren müht man sich dort mit bescheidenem Erfolg.

Es fehlt also nicht an Warnungen. Im Sinne der Unbedenklichkeit für den Menschen sind die Seen zwar sauber, gesund sind sie deshalb leider noch lange nicht.

Und die Ostsee? Auch hier hat sich vieles zum Guten gewendet. Seit Mitte der siebziger Jahre gab es an Danziger Bucht und Frischer Nehrung immer wieder Badeverbote. Schuld war die Weichsel, die jede Menge ungeklärte Abwässer in die Ostsee spülte. Mittlerweile gibt es in ganz Polen 5000 Abwasserkläranlagen, trotzdem leiten nach Angaben der CIOS noch immer drei Städte mit mehr 100 000 Einwohnern ihre Abwässer nahezu ungeklärt in die Flüsse, darunter auch Graudenz.

Für die Nehrungsstrände wurde die Kläranlage Danzig-Ost 1976 zum Verhängnis. Sie klärte die Abwässer nicht etwa biologisch, sondern filterte sie nur heraus und leitete sie in konzentrierter Form in die Weichsel. Die hochgiftigen Substanzen flossen über die Weichselmündung in die Ostsee, Meeresströmung und Wind trieben die Giftbrühe an die Nehrungsufer. Der höchste Grad der Verschmutzung wurde Anfang der neunziger Jahre erreicht, Baden war in der ganzen Danziger Bucht nur noch in Kahlberg erlaubt.

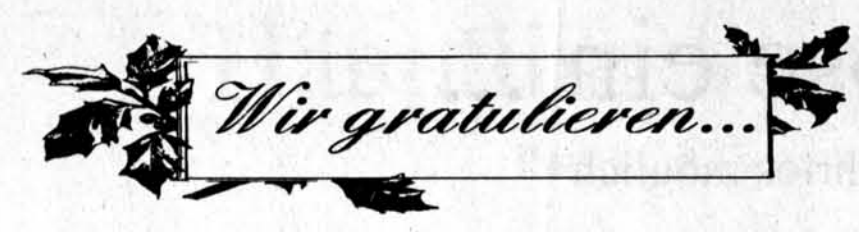
Vor fünf Jahren baute man das Klärwerk Danzig-Ost um und klärt nun auf technisch neuestem Stand die Abwässer biologisch.

Auf den Effekt mußte man nicht lange warten, die Wasserqualität verbesserte sich von Jahr zu Jahr rapide. In diesem Jahr kann man gemäß „Sanepid" Elbing überall östlich in der Ostsee baden.

Und noch eine gute Nachricht zum Schluß: auch das Wasser des Frischen Haffs wird immer sauberer, in Tolkemit und Kadinen wird eine Wasserqualität der Klasse II erreicht – es darf gebadet werden.

Aufruf

Unter ihrem Mädchennamen Ruth Kibelka hat Frau Dr. Ruth Leiserowitz vor einigen Jahren ein Buch über die „Wolfskinder" herausgegeben. Für ein neues Buch- und Ausstellungsprojekt zum Thema „Juden in Ostpreußen" sucht sie Erinnerungsberichte, Dokumente und Fotos. Einige erste Informationen, die sie gesammelt hat, können auf ihrer Internetseite <http://www.judeninostpreussen.de> abgerufen werden. Darüber hinaus interessieren sie alle Informationen über Alt Sussemilken, Kreis Labiau. Kontakt: Dr. Ruth Leiserowitz, Neue Jakobstraße 42, 10179 Berlin. E-Mail: ruth@leiserowitz.de



Zum 99. Geburtstag

Zörner, Gertrud, geb. Domschat, aus Großpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Michaelweg 3, 50999 Köln, am 23. Juli

Zum 97. Geburtstag

Berg, Viktor, aus Rundfließ, Kreis Lyck, OT Grenzwacht, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 3, 67117 Limburgerhof, am 17. Juli

Dusch, Erna, geb. Schorgel, aus Gumbinnen, Sodeikerstraße, jetzt Altenheim Jörg Creutzer, Forchheim, am 19. Juli

Pildszus, Helene, geb. Holz, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Hauptstraße 20, 21376 Salzhausen, am 22. Juli

Zum 96. Geburtstag

Hauswald, Erna, geb. Reese, aus Ostseebad Cranz, jetzt Rossitter Weg 1, 23669 Timmendorfer Strand, am 18. Juli

Masuch, Ida, geb. Choinka, aus Rotwalde, Kreis Lötzen, jetzt Eitnerweg 41, 22339 Hamburg, am 22. Juli

Sauerteig, Ilse, geb. Braeuer, aus Hohenberge, Kreis Elchniederung, jetzt Kantstraße 23, 14471 Potsdam, am 20. Juli

Spurfeld, Erich, aus Insterburg und Königsberg, jetzt Emekesweg 33, 22391 Hamburg, am 17. Juli

Zum 95. Geburtstag

Domsalla, Charlotte, geb. von Lojewski, aus Lyck, Falkstraße 5, jetzt Möhlenbarg 5, 22848 Norderstedt, am 22. Juli

Kozik, Gertrud, geb. Michalzik, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt Kirchenweg 20 a, 51503 Rösrath, am 20. Juli

Moysiszik, Helene, geb. Szesny, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Röhrchenstraße 100, 58452 Witten, am 22. Juli

Sadlack, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt Finkenweg 4, 49324 Melle, am 7. Juli

Schneppat, Otto, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Ostlandstraße 2, 49661 Cloppenburg, am 17. Juli

Zum 94. Geburtstag

Siebert, Grete, aus Königsberg/Pr., Zimmerstraße 4/5, jetzt 76532 Baden-Baden, Schußbachstraße 2 b, am 15. Juli

Zawallich, Gustav, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 9, 24340 Eckernförde, am 19. Juli

Zum 93. Geburtstag

Boguschewski, Annemarie, geb. Pyko, aus Legenquell, Kreis Treuburg, jetzt Machandelweg 8, 30419 Hannover, am 21. Juli

Kurps, Meta, geb. Roffmann, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Münchhofer Straße 11, 53797 Lohmar, am 18. Juli

Skorzik, Martha, geb. Pillath, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 12, 24233 Raisdorf, am 22. Juli

Zum 92. Geburtstag

Grochowski, Anna, geb. Filon, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Finkenberg 114, 23738 Lensahn, am 19. Juli

Hechtfisch, Else, aus Seestadt Pillau, jetzt Spitzwegstraße 4, 27753 Delmenhorst, am 20. Juli

Konradt, Erna, aus Neuhausen 5, jetzt Ahneberger Ring 21, 27313 Dörverden, am 23. Juli

Korn, Frieda, geb. Springer, aus Wolittnick, Kreis Heiligenbeil, jetzt Veilchenweg 8, 21244 Buchholz, am 17. Juli

Lojewski, Fritz, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt OT Neuborstel, 29646 Bispingen, am 17. Juli

Schütz, Frieda, geb. Tobaschus, aus Königsberg, Vorderroßgarten 43/44, jetzt 04347 Leipzig, Lindenallee 11, am 15. Juli

Zum 91. Geburtstag

Fäsel, Lotte, geb. Runz, aus Sonnenmoor, Kreis Ebenrode, jetzt Dieksekamp 6, 22949 Ammersbek, am 20. Juli

Kluger, Waldemar, aus Lyck, jetzt Troppauer Straße 9, 35396 Gießen, am 17. Juli

Kutrieb, Helene, aus Ortelsburg, jetzt Göhlerstraße 43, 23758 Oldenburg/Holst., am 19. Juli

Pieckert, Emma, geb. Olschewski, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Ginsterweg 11, 30890 Barsinghausen, am 21. Juli

Pukallus, Anna, geb. Kleber, aus Nikkelshagen, Kreis Mohrungen, jetzt Stollenhofstraße 52, 59425 Unna, am 20. Juli

Schmidtke, Gustav, aus Wogau, Kreis Preußisch-Eylau, jetzt Heinser Weg 27, 21406 Melbeck, am 11. Juli

Stobbe, Maria, aus Trömpau 2, jetzt Fliednerstraße 22, 40489 Düsseldorf, am 20. Juli

Weiss, Erna, geb. Bremer, aus Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt Burgstraße 48, 72108 Rottenburg, am 18. Juli

Zum 90. Geburtstag

Gelhaar, Margarete, aus Quednau 4, jetzt Salingtwiete 6 b III, am 23. Juli

Grützmacher, Ida, geb. Karschuck, aus Kaimelskrug-Schilleningken, Kreis Gumbinnen, jetzt Seniorenheim Sonnenheide, Königsberger Straße 15, 38542 Leiferde, am 23. Juli

Jastrowski, Helene, aus Osterode, jetzt Fritz-Reuter-Weg 10, 27313 Dörverden, am 18. Juli

Jodeit, Otto, aus Ostseebad Cranz, jetzt Hubertusstraße 62, 47798 Krefeld, am 17. Juli

Kasper, Hildegard, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Baumstraße 18, 27753 Delmenhorst, am 17. Juli

Nikulla, Klara, aus Lyck, Yorckstraße 11, jetzt Altenheim, Elisabethstraße 20, 16727 Velten, am 20. Juli

Ostrowski, Otto von, aus Königsberg, Vorstädt. Langgasse 96/97, jetzt Fahlenkampsweg 71, 23562 Lübeck, am 19. Juli

Rassat, Meta, aus Tilsit-Ragnit, jetzt 86159 Augsburg, Neidhartstraße 19, am 10. Juli

Rogowski, Theo, aus Kreis Lyck, jetzt Ihringhäuser Straße 81, 34125 Kassel, am 18. Juli

Strikowski, Paul, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Bredder Straße 53, 58285 Gevelsberg, am 18. Juli

Teubler, Martha, geb. Nietschmann, aus Schenkenhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Dithmarscher Straße 9, 24539 Neumünster, am 23. Juli

Zahlmann, Dr. med. Ruth, geb. Brüggemann, in Darkehmen, Kreis Angerapp, jetzt 37077 Göttingen, Resedaweg 1, am 15. Juli

Zum 85. Geburtstag

Bruck, Gertrud, geb. Grunert, aus Mehlsack und Braunsberg/Ostpreußen, Schuhmacherstraße 11, am 18. Juli

Czwikla, Paul, aus Misken, Kreis Johannisburg, jetzt Kurfürstenstraße 8, 41541 Dormagen, am 14. Juli

Engel, Martha, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bundesallee 198 A, 10717 Berlin, am 23. Juli

Gahre, Wanda, geb. Keil, aus Wildwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Weidendamm 4, 31303 Burgdorf, am 17. Juli

Mattenklott, Charlotte, geb. Petschulies, aus Ossafelde, Kreis Elchniederung, jetzt Heinrichstraße 33, 30175 Hannover, am 23. Juli

Saborowski, Bruno, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt Elsässer Straße 53, 26121 Oldenburg, am 17. Juli

Zum 80. Geburtstag

Behrendt, Magdalene, geb. Peter, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Willi-Bredel-Straße 35, 19059 Schwerin, am 17. Juli

Bonderewitz, Waldemar, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 85, 45881 Gelsenkirchen, am 22. Juli

Bosbach, Betti, geb. Annuschat, aus Petersfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Niederfeldbach 68, 42897 Remscheid, am 21. Juli

Broda, Elfriede, geb. Seeck, aus Ostseebad Cranz, jetzt Marienstraße 4, 30171 Hannover, am 5. Juli

Burdina, Horst, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Bunzlauer Straße 30, 45888 Gelsenkirchen, am 22. Juli

Burghart, Lieselotte, früher Adamaszek, aus Lyck, Bismarckstraße 24, jetzt Tonistraße 5, 22089 Hamburg, am 17. Juli

Engelke, Reinhard, aus Rautersdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Lindenkamp 39, 31199 Diekholzen, am 17. Juli

Emler, Ursula, geb. Kopetsch, aus Neidenburg, Kreis Neidenburg, jetzt Teigelkamp 17, 48145 Münster, am 20. Juli

Flesch, Waltraut, aus Elbing, jetzt 20535 Hamburg, Curtius-Straße 17, am 4. Juli

Gebhardt, Herta, aus Perwissau 3, jetzt Pfalzstraße 29, 55543 Bad Kreuznach, am 18. Juli

Gilweit, Heinz, aus Kassuben, Kreis Ebenrode, jetzt Troppauerstraße 16, 63486 Bruchköbel, am 17. Juli

Gober, Ursula, geb. Janz, aus Skören, Kreis Elchniederung, jetzt Schweriner Straße 4 c, 25563 Wrist, am 18. Juli

Gorlo, Ernst, aus Heinrichstal, Kreis Treuburg, jetzt Dr.-Neumeyer-Straße 173, 91349 Egloffstein, am 17. Juli

Grund, Armin, aus Großastrau, Kreis Gerdauen, jetzt Pyrmonter Straße 50, 30459 Hannover, am 22. Juli

Heina, Erich, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Danziger Straße 4, 29386 Hanensbüttel, am 21. Juli

Kahl, Herta, geb. Grüneberg, aus Königsberg/Pr., Hoffmannstraße 13, jetzt Oldenburger Straße 12, 23743 Grömitz, am 7. Juli

Knief, Hermann, aus Neidenburg, Kreis Neidenburg, jetzt Gg.-Wesener-Straße 13, 49716 Meppen, am 20. Juli

Kruska, Erna, geb. Nowak, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Bocholter Straße 100 B, 45355 Essen, am 23. Juli

Ludwanowski, Gertrud, geb. Przytulski, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Mühlenstraße 28, 42477 Radevormwald, am 21. Juli

Mettjes, Gertrud, geb. Müller, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Ohmstraße 2, 24537 Neumünster, am 23. Juli

Pelka, Christa, geb. Domnik, aus Friedrichsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Salkoppel 6, 21465 Reinbek, am 20. Juli

Pruschinski, Edith, geb. Klingbeil, aus Waltershausen, Kreis Neidenburg, jetzt Langstraße 16, 65779 Kalkheim, am 22. Juli

Ragnitz, Walter, aus Griessen, Kreis Treuburg, jetzt Großenbaumestraße 117, 45481 Mühlheim, am 20. Juli

Fortsetzung auf Seite 19

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 16. Juli, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: ... nicht im Besitz der Wahrheit (Kants Nachlaßwerk für Deutschland erhalten)

Sonntag, 16. Juli, 18.30 Uhr, N3: Ostsee-Report

Sonntag, 16. Juli, 20.15 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Breslau (Dokumentation über die schlesische Metropole)

Montag, 17. Juli, 15.15 Uhr, N3-Fernsehen: Reise durch Ostpreußen (Ermland und Masuren – von Klaus Bednarz)

Montag, 17. Juli, 22.45 Uhr, Bayerisches Fernsehen: Freya von Moltke („Von Kreisau nach Kryzowa")

Dienstag, 18. Juli, 15.15 Uhr, N3-Fernsehen: Reise durch Ostpreußen (Königsberg und Kurische Nehrung – von Klaus Bednarz)

Mittwoch, 19. Juli, 15.15 Uhr, N3-Fernsehen: Saliwnoje war Postnikken (Russischer Heimatfilm aus Ostpreußen)

Donnerstag, 20. Juli, 13.30 Uhr, Bayerisches Fernsehen: Wunderbare Wasserwege (Vom Oberlandkanal zum Frischen Haff)

Donnerstag, 20. Juli, 15.15 Uhr, N3-Fernsehen: „Trakehnen"

Donnerstag, 20. Juli, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 20. Juli, 20.45 Uhr, arte-Fernsehen: Krakau – Königliche Kulturhauptstadt (Themenabend über die als „heimliche Hauptstadt Polens" geltende Metropole)

Freitag, 21. Juli, 15.15 Uhr, N3-Fernsehen: Spurensuche im Memelland

Freitag, 21. Juli, 23 Uhr, WDR-Fernsehen: Die verschwundene Armee – Über die NVA der DDR

Sonnabend, 22. Juli, 18 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Warum habt ihr mich nicht gesucht? (Dokumentation über ein Wiedersehen nach 55 Jahren)

Sonntag, 23. Juli, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Königsberg – maritim (Vom Flüchtlingsdampfer zum Museumsschiff)

Montag, 24. Juli, 15.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Die verschwundene Armee – Drei Kapitel über die NVA der DDR

Donnerstag, 27. Juli, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Heidelberg – Die Kreisgruppe unternahm ihren lange geplanten Busausflug nach Rastatt zum Wehrgeschichtlichen Museum. Etwa 40 Personen nahmen an dem Tagesausflug mit Mittagessen und Kaffeetrinken teil. Es war ein schöner Tag, an den die Teilnehmer noch gerne zurückdenken werden. Der Zufall wollte es, daß die Führung im Museum von einem Herrn durchgeführt wurde, der ein Landsmann aus Rastenburg war. Seine Führung durch das interessante Museum war sehr aufschlußreich und anschaulich. Er beantwortete gern die vielen Fragen, welche von seiten der Teilnehmer gestellt wurden. – Bei der letzten Veranstaltung vor der Sommerpause referierte Dipl.-Volkswirt Herbert Pott, Mannheim, zum Thema „Litauen, Lettland und Estland heute". Zu seinen hochinteressanten Ausführungen zeigte er schöne Dias, die er von seinen Reisen in die Baltischen Staaten mitgebracht hatte. Trotz seines langen Vortrages wurden die Anwesenden nicht müde, ihm aufmerksam zuzuhören. Sie zollten dem Referenten lebhaften, langanhaltenden Beifall für seinen interessanten Vortrag. Die Veranstaltung war sehr gut besucht.

Kempten – Sonnabend, 29. Juli, 15 Uhr, Treffen im Kolpinghaus (Wintergarten), Linggstraße.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 27. Juli, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe am Treff Bushaltestelle Illerbrücke (B 3). Einkehr erfolgt in der Gaststätte Silberwald.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Erlangen – Dienstag, 18. Juli, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café des Wohnstifts, Rathsberg (Nebenzimmer).

Weiden – Das letzte Treffen vor der Sommerpause fand im Garten der Familie Uschald in Neunkirchen statt. Die zahlreich erschienenen Gäste wurden von dem 1. Vorsitzenden Hans Poweleit begrüßt und mit köstlichen Kuchen versorgt, die von den Mitgliedern gebacken wurden. Hilde Wendt, Anita Putz und Ingrid Uschald waren für die Bewirtung zuständig. Für den Kaffee sorgte Renate Poweleit. Die Kassiererin Ingrid Uschald gratulierte den Geburtstagskindern der Monate Juli und August und las die Geschichte „Die verlorene Brille" vor. Josef Bäumler trug mit dem Beitrag „Die Schiffsfahrt" zur Erheiterung der Anwesenden bei. Nach gemütlichen Stunden mit Schabbern und Plachandern war am Abend die Küche gefordert. Für das Grillen zeichneten sich natürlich die Herren Adolf Uschald und Hans Poweleit verantwortlich. Renate Poweleit und Ingrid Uschald bereiteten die frischen Salate zu. Am Ende der erfolgreichen Veranstaltung wurden die zufriedenen Mitglieder und Gäste schließlich noch zum nächsten Treffen am 3. September um 14.30 Uhr im Handwerkerhaus eingeladen.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Dillenburg – Das Monatstreffen war sehr gut besucht. Nach der Begrüßung folgte das Kaffeetrinken, bei dem lebhaft geplaudert wurde. Danach hielt zunächst Ingrid Nowakiewitsch ein Referat über den Komponisten des Ostpreußenliedes, Herbert Brust. Er wurde vor 100 Jahren, am 17. April 1900, in Königsberg geboren. Schon als 14jähriger durfte er die Domorgel spielen. Er besuchte zunächst das Königsberger Konservatorium. Als 17jähriger lernte er seine spätere Frau Edith kennen, die für ein Geigensolo bei einer kirchlichen Feier einen Begleiter auf der Orgel suchte. Die beiden heirateten 1924. Von 1919 bis 1923 studierte Herbert Brust in Berlin Orgel und Komposition. Nach seinem Abschluß kehrte er nach Ostpreußen zurück, wo er nach seiner Heirat ein Haus in Neukuhren baute, das er „Romowe" nannte. Hier wurden seine beiden Söhne Botho und Munin geboren. Botho fiel 1945 beim Kampf um Berlin. In Neukuhren entstanden die meisten seiner Kompositionen, von denen die ersten 1925 uraufgeführt wurden. Er schrieb Lieder, Kantaten, Kammermusiken und Oratorien, die alle beim Ostmarken-Rundfunk unter Hermann Scherchen aufgeführt wurden. So auch das Oratorium „Ostpreußenland", zu dem Erich Hannighofer die Texte schrieb und dessen Schlußchor als Ostpreußenlied bekannt wurde. Brust überlebte den Krieg als Sanitätssoldat und ließ sich 1945 bei Bremerhaven nieder, wo er seine Familie wiederfand. Er wirkte zunächst als Organist, später als Musikpädagoge an zwei Gymnasien. Sein letztes Werk waren drei Gesänge zum 80. Geburtstag von Agnes Miegel (1959). Nach seiner Pensionierung 1965 war Herbert Brust fast nur noch krank und starb schließlich am 26. Juni 1968. Zum Abschluß brachte Anneliese Franz noch einen kurzen Bericht über die wichtigsten Veranstaltungen beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig.

Eschwege – Eine Halbtagesfahrt führte die Gruppe nach Thüringen. Das erste Ziel war Creuzburg. Beim Spaziergang über die Werra-Brücke benutzten die Ausflügler den Weg, den die Heilige Elisabeth von Thüringen Anfang des 13. Jahrhunderts, von der „Wartburg" kommend nach Marburg, gegangen war. Bekannt ist sie als Büßerin und Wohltäterin der Armen. Vor der Kapelle führte Kulturwartin Ingrid Lückert die Anwesenden in die Zeitgeschichte des Ritterordens zurück. Zeitgenossen der Heiligen Elisabeth wie Kaiser Friedrich II., Hermann von Salza und Hermann Balk waren sowohl für das Deutsche Reich als auch für das spätere Ost- und Westpreußen bedeutend. Nach der Kaffeepause auf der Creuzburg schloß sich ein Rundgang durch die Burganlage an, und man genoß den herrlichen Blick ins schöne Thüringer Land. Weiter ging es zum Gestüt „Altefeld". Der Besitzer, Herr Graf, berichtete von der wechselvollen 80jährigen Geschichte als Hauptgestüt. Stolz kam bei den Mitgliedern auf, als er den Wert der Trakehner erwähnte und der Gestütsmeister Grützmacher eine Trakehner Zuchtstute mit dem Brandzeichen (zwei Elchschaufeln) vorführte. Das Altefelder Gestüt bot für viele Trakehner nach der Flucht eine Bleibe. Dem Gang durch den Stutenstall und dem Gestütsmuseum folgte eine Einkehr in das Hotel St. Georg. – Eine weitere Halbtagesfahrt führte nach Eisenach. – Zu einem Heimatnachmittag anläßlich der 8. Ostdeutschen Kulturtage trafen die Landsleute zusammen und verlebten ein paar frohe Stunden.

Wiesbaden – Sonnabend, 29. Juli, 15 Uhr, Sommer-Gartenfest. Es werden Steaks und Würstchen zubereitet, dazu gibt es hausgemachten Kartoffelsalat und zuvor Kaffee mit Streuselkuchen. Wer am Grillessen und an der Kaffeetafel teilnehmen möchte, melde sich spätestens bis zum 24. Juli bei Familie Schetat, Telefon 0 61 22/1 53 58. Die Anmeldung ist wegen der Platz- und Essensdisposition unbedingt erforderlich. Die Veranstaltung findet bei jeder Witterung statt, da auch ausreichend überdachte Räumlichkeiten zur Verfügung stehen. ESWE-Busverbindung: Linie 5 bis Erbenheim, Haltestelle Barbarossastraße. – „Woher stammen all die Namen" hieß das Thema des Monatstreffens. Lm. Reinhard Kayss, gebürtig aus Neidenburg/Masuren, wußte vielfach eine Antwort, da er sich seit mehr als zwölf Jahren mit Familien- und Namensforschung befaßt. An Beispielen zeigte er, wie Namen entstanden sind. So bildeten sich die heute üblichen Nachnamen erst zwischen dem 13. und 14. Jahrhundert und sind oft auf Berufe wie Böttcher, Wagner, Zimmermann oder Länder wie Hess (aus Hessen), Preuss (aus Preußen) oder Pollak (aus Polen) zurückzuführen. Im Laufe der Zeit haben sich Namen durch Schreibweisen vielfach geändert, der Namensstamm ist jedoch geblieben. Oft hing dies von der Aussprache ab. So wurde aus Müller später Möller oder Moeller. Bei der Namensforschung gebe es viele Überraschungen, meinte Kayss. Hinter dem Namen Napierski vermutet man zunächst einen Polen. Tatsächlich sei es aber der Name eines Schotten, der nach Polen auswanderte. Wer mehr über Familien- und Namensforschung wissen möchte, bekommt nach Erfahrungen des Referenten Auskünfte und Literatur beim Verein für Namensforschung in Hamburg. Auch im Internet gibt es viele Hinweise und Informationen.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Wilhelmshaven – Die Kreisgruppe war beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig vertreten. Für zwei Übernachtungen bezogen die Teilnehmer Quartier in Hohenheida/Leipzig, in der Nähe der Neuen Messe. Voller Erwartung sind alle Teilnehmer dorthin gefahren, um Verwandte, Schulfreunde und Bekannte zu treffen, weil dieses Treffen seit der Deutschen Einheit zum ersten Mal in Leipzig stattfand. Auch die eingeplante Stadtrundfahrt war ein voller Erfolg.

Voll froher Erwartungen: *Für die Gruppe Wilhelmshaven war die Teilnahme am Deutschlandtreffen ein Erfolg* Foto privat

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Landesgruppe – Sonntag, 23. Juli, 11 Uhr, Kulturveranstaltung der Landesgruppe an der Gedenkstätte des deutschen Ostens auf Schloß Burg. Die Veranstaltung besteht aus einem offiziellen (15 Uhr) und einem unterhaltsamen Teil. Zu Beginn werden die Glocken aus Königsberg und Breslau läuten. Mit dem Trompetensolo „Ich hatt' einen Kameraden" wird der Toten gedacht. Dr. Thüne wird die Ansprache halten. Den unterhaltsamen Teil gestalten ein ostpreußischer Singkreis, ein Mundharmonikaorchester und eine Tanzgruppe. Die sehr beliebten Mundartvorträge werden selbstverständlich nicht fehlen. Mit ostpreußischen Spezialitäten wird für das leibliche Wohl gesorgt.

Gütersloh – Montag, 17. und 24. Juli, 16 bis 18 Uhr, Treffen des ostpreußischen Singekreises in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte und „neue Drosseln" sind stets willkommen. Kontakt und Infos bei Ursula Witt, Telefon 0 52 41/3 73 43. – Dienstag, 18. und 25. Juli, 15 bis 17 Uhr, ostpreußisches Mundharmonika-Orchester trifft sich in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte und Neulinge sind jederzeit herzlich willkommen. Kontakt und Infos bei Bruno Wendig, Telefon 0 52 41/5 69 33. – Sonntag, 23. Juli, Seniorenfahrt nach Schloß Burg. Die offizielle Feierstunde beginnt um 10 Uhr. Abfahrt ist daher ab 7 Uhr an den bekannten Haltestellen. Da die Personenzahl im Bus begrenzt ist, ist eine vorherige Anmeldung bei Josef Block, Telefon 3 48 41, erforderlich. – Seit über 50 Jahren pflegen die Gütersloher ostpreußische Traditionen. Da durfte die Fahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig nicht fehlen. Am frühen Sonnabend morgen starteten zwei Busse mit insgesamt 83 Personen zum dreitägigen Leipzigaufenthalt. Die Unterbringung erfolgte im Hotel Lindenau. Erstes Ziel des Nachmittags waren die Messehallen, die jedoch erst in einer einstündigen Suchaktion quer durch Leipzig zu finden waren. Der erste Tag klang mit einem „Mitternachts-Abendessen" im Hotel aus. Auch der Pfingstsonntag bot den Gästen viel Sehenswertes, besonders die Großkundgebung mit dem Glockengeläut des Königsberger Doms und dem Einmarsch der Fahnenstaffel. Am Montag morgen hieß es dann Koffer packen. Nach einem Frühstücksbüffet stand unter anderem eine Stadtführung durch Leipzig auf dem Programm. Während der Rückreise wurde auf Wunsch der Gäste auf einen Zwischenstopp in Wernigerode im Harz verzichtet. Gegen Abend kamen alle wohlbehalten, aber erschöpft in Gütersloh an.

Köln – Sonntag, 23. Juli, 13 bis 19 Uhr, Busfahrt zur Kulturveranstaltung der Landesgruppe an der Gedenkstätte Schloß Burg. Abfahrt um 13 Uhr von der Kommodienstraße, 13.15 Uhr von Bahnhof Köln-Mülheim. Der Fahrpreis beträgt 10 DM. Anmeldungen bis 20. Juli bei Taruttis, Telefon 02 21/79 16 16.

Leverkusen – Die Gruppe startete unter der Leitung ihres Vorsitzenden Sigisbert Nitsche mit zwei Reisebussen zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig. Dabei waren auch einige, die keine Mitglieder waren und sich vom Zusammenhalt der Ostpreußen sehr beeindruckt zeigten. Der Vorsitzende konnte vier neue Mitglieder aufnehmen. Eine Rundfahrt durch die Stadt und Spaziergänge beeindruckten die Gruppe wie auch ein gemeinsamer Abend in Auerbachs Keller. Sehr beeindruckt und mit tiefen Gefühlen erlebten alle das Treffen, das Programm und die sehr große Resonanz. Man freute sich, daß es nach so vielen Jahren noch intensive Heimatgefühle bei solch einer Vielzahl von Menschen gibt. Auf der Rückfahrt besuchte die Gruppe noch die Wartburg in Eisenach und kehrte dann nach Leverkusen zurück.

Neuss – Donnerstag, 27. Juli, 15 Uhr, Tag der offenen Tür in der ostdeutschen Heimatstube, Oberstraße 17. Es findet ein offenes Singen statt, und es werden Bilder vom Ostpreußentreffen in Leipzig gezeigt. Kaffee und Kuchen stehen bereit. Alle Landsleute, Freunde und Bekannte sind dazu herzlich eingeladen.

Erinnerungsfoto 1230



Volksschule Pillau 1 – *Dieses Foto schickte uns unsere Leserin Christa Feiler. Es entstand im April 1939 anläßlich der Einschulung der Jahrgänge 1932/33. Der Klassenlehrer war Herr Quednau. In der obersten Reihe ganz rechts ist Gerhard Iwohn zu sehen. Wer erkennt sich oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1230" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an die Einsenderin weitergeleitet.* **CvG**

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Landesgruppe – Zu einer bewegenden Manifestation ostpreußischer Heimattreue gestaltete sich die Beisetzung des verstorbenen Ehrenvorsitzenden Horst Schories. Mitglieder des Landesvorstandes, eine große Zahl von Landsleuten aus der Kreisgruppe Chemnitz, Abordnungen der Kreisgruppe Leipzig, Dresden, Olbernhau und Riesa, Vertreter des Bundes der Vertriebenen, Freunde der Tilsitergruppe und ehemalige Mitschüler der Stolbecker Schule waren auf dem Chemnitzer Schloßfriedhof gekommen, um des Toten zu gedenken. Bei der Trauerfeier würdigte Landesvorsitzender Erwin Kühnappel den Verstorbenen als herausragende Persönlichkeit, der die Landesgruppe Sachsen mehrere Jahre geleitet und deren Entwicklung geprägt hat. Die Feier wurde vom Kulturkreis Simon Dach unter der Leitung von Ingrid Labuhn mit festlichen Weisen begleitet. Anschließend bewegte sich ein langer Trauerzug zur Beisetzung. Unter den Klängen des Ostpreußenliedes traten die Trauergäste an das Grab, viele warfen eine Handvoll Bernstein als letzten Gruß hinein, um Abschied zu nehmen und der Witwe Helga Schories mitfühlende Anteilnahme auszusprechen. Die Landesgruppe wird Horst Schories ein ehrendes Andenken bewahren.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Mittwoch, 26. Juli, 14.30 Uhr, Plachandern in der Begegnungsstätte, Windmühlenstraße.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Burg/Fehmarn – Sonnabend, 9. September, Jahresausflug nach Schwerin. Abfahrt um 7 Uhr vom Parkplatz Osterstraße. Entlang der Lübecker Bucht geht es nach Mecklenburg und weiter nach Wismar, wo ein kurzer Aufenthalt am Markt geplant ist. Über

Fortsetzung auf Seite 19

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2000

28. /29. Juli, **Schloßberg**: Regionaltreffen „275 Jahre Stadt Schirwindt". Hotel Schlundhaus, Meiningen.

30. Juli, **Gumbinnen**: Ortstreffen Gumbinnen, Ohldorf, Hochfließ in der Heimat.

5. –7. August, **Fischhausen**: Jahrestreffen Stadt Pillau. Stadthalle, Eckernförde.

10. –17. August, **Allenstein-Stadt**: Treffen in der Heimat. Allenstein/Ostpreußen.

16. –26. August, **Gumbinnen**: Kirchspieltreffen Gerwen in der Heimat.

19. /20. August, **Rastenburg**: Heimattreffen. Niederrheinhalle, Wesel.

23. August–1. September, **Bartenstein**: Treffen in der Heimat. Bartenstein/Ostpreußen.

Allenstein-Stadt



Kreisvertreter: Gottfried Hufenbach, Telefon (0 22 25) 70 04 18, Danziger Straße 12, 53340 Meckenheim. Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

„Allensteiner Gedichtchen" – In dem vor kurzem veröffentlichten Bericht über das Norddeutsche Treffen in Niendorf hieß es versehentlich, daß Dr. Ernst Jahnke aus seinen „Allensteiner Geschichten" gelesen hat. Richtig hätte es heißen müssen: aus seinen „Allensteiner Gedichtchen". Worum es dabei geht, soll der folgende Abdruck eines dieser kleinen Gedichte, auf ostpreußisch Gedichtchen, zeigen: „Das Denkmal. Es sind nun 80 Jahre her, da hat das Volk entschieden, neun Zehntel und noch etwas mehr: Wir bleiben deutsch in Frieden. In Stein gehauen ward der Sieg der Deutschen über Polen. Er konnte nach dem letzten Krieg sich nicht mehr wiederholen. Jetzt steht dort ein ganz andrer Stein, der andren Ruhm verkündet. Doch schöner könnt` ein Denkmal sein, wie Volk zu Volk sich findet." Das Allensteiner Abstimmungsdenkmal erinnerte an die Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen am 11. Juli 1920, die mit einem überwältigenden Ergebnis für Deutschland endete. Im Abstimmungsgebiet Allenstein wurden 16 742 deutsche Stimmen und nur 342 Stimmen (=2,15 Prozent) für Polen abgegeben, das sich zuvor mit seinen Besitzansprüchen so vehement auf eine angeblich polnische Bevölkerung und Vergangenheit der deutschen Abstimmungsgebiete berufen hatte.

Angerburg



Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 24887 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Die 46. Angerburger Tage im Patenkreis finden am 9. und 10. September in Rotenburg (Wümme) statt. Das Programm sieht am Sonnabend, 9. September, 9.30 Uhr, die öffentliche Sitzung des Kreistages der Kreisgemeinschaft im Kreishaus vor; um 13.30 Uhr Kreisrundfahrt, Abfahrt vom Kreishaus oder Treffen im Bürgersaal für diejenigen, die nicht an der Kreisrundfahrt teilnehmen; um 20 Uhr Heimatabend im Bürgersaal, gestaltet durch die Volkstanzgruppe „Goldene Brücke", anschließend geselliges Beisammensein und Tanz. Am Sonntag, 10. September, 9 Uhr, Festgottesdienst mit Abendmahlsfeier in der Michaeliskirche und um 11 Uhr Feierstunde in der Aula des Ratsgymnasiums. Es spricht Eberhard Steinke, anschließend geselliges Beisammensein im Ratsgymnasium und im Bürgersaal. In den Angerburger Zimmern im Honigspeicher beim Heimatmuseum, geöffnet an beiden Tagen von 10 bis 18 Uhr, werden viele wertvolle Zeugnisse der ostpreußischen Heimat gezeigt. Auch im 52. Jahr des Bestehens unserer Kreisgemeinschaft gilt es, mit zahlreichem Erscheinen unserer Liebe und Treue zur Heimat sowie unseren Dank an den Patenschaftsträger zum Ausdruck zu geben. Bestellen Sie sich rechtzeitig eine Übernachtungsmöglichkeit bei den bekannten Hotels in Rotenburg und Umgebung. Im begrenzten Umfang ist auch eine Übernachtung im „Helmut-Tietje-Haus" (Jugendherberge) in Rotenburg möglich. Dazu werden so früh als möglich die Anmeldungen schriftlich erbeten an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, Bärbel Lehmann, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme). Für die Kreisrundfahrt am Sonnabend nachmittag sind schriftliche Anmeldungen unbedingt erforderlich. Diese sind zu richten an Brigitte Junker, Sachsenweg 15, 22455 Hamburg, Telefon 0 40/5 52 22 21. Auf Wiedersehen in Rotenburg (Wümme) zu den 46. Angerburger Tagen!

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon 05191/16006, Billungstraße 29, 29614 Soltau

Stand der Verbindungen zu den heutigen Bewohnern im Kreisgebiet – Das Wirken der Kreisvertretung im Kreisgebiet wurde in den ersten Jahren nach der Öffnung des Königsberger Gebietes durch regelmäßige Berichte der beteiligten Personen festgeschrieben; sie haben in den Archivunterlagen einen entsprechenden Platz gefunden. Dazu gehören auch Briefe von der heutigen Bevölkerung als Reaktionen auf die Bemühungen im humanitären Bereich. Sehr wichtig sind dabei auch die Briefwechsel der verantwortlichen Personen aus der russischen Verwaltung. Gerade aber auch die privaten Briefwechsel geben Aufschluß darüber, wo und in welchem Umfang besondere Verbindungen zwischen den früheren und den heutigen Bewohnern bestanden. Nach dem bekannten Auftreten von Schwierigkeiten bei der Durchführung von Hilfsmaßnahmen bestehen die positiven Verbindungen nicht mehr in dem Umfang wie in den Jahren zwischen 1991 und 1998. Zur Beurteilung der derzeitigen Lage im Kreisgebiet bittet die Kreisvertretung um Mitteilungen, zu welchen Ortschaften und Familien der heutigen Bewohner noch gute Verbindungen bestehen und in welcher Form diese gepflegt werden. Darüber hinaus wird um Mitteilung gebeten, ob in den letzten Jahren im privaten Bereich Einladungen in die Bundesrepublik Deutschland an Angehörige aus der heutigen Bevölkerung ausgesprochen worden sind.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon/Fax (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreterin: Karin Leon, Telefon (0 50 31) 25 89, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf

Kreistagssitzung – Laut unserer Satzung vom 12. September 1992, § 5, Absatz 4, sind wir verpflichtet, den Termin der nächsten Kreistagssitzung, der für den 8. September um 15 Uhr im Conventgarten in Rendsburg anberaumt wird, vor der Ladungsfrist im *Ostpreußenblatt* bekanntzugeben. Alle Vorstands- und Kreistagsmitglieder, einschließlich der kooperierten Landsleute, sowie die Mitglieder des Ältestenrates und des Juniorenkreises erhalten rechtzeitig bis Ende Juli die Einladung zur Kreistagssitzung mit den aktuellen Tagesordnungspunkten und dem Tätigkeitsbericht des Kreisvertreters.

Goldap



Kreisvertreter: Stephan Grigat, Telefon (0 52 31) 3 71 46, Fax (0 52 31) 2 48 20, Sachsenstraße 10, 32756 Detmold. Geschäftsstelle: Waltraud Schmidt, Telefon (0 41 93) 52 42, Fax (0 41 93) 9 76 80, Höllenhorst 5, 24558 Henstedt/Ulzburg

Heimattreffen 2000 – Das diesjährige Heimattreffen findet vom 25. bis 27. August in Stade statt. Folgendes Programm ist vorgesehen: Freitag, 25. August, 18.30 Uhr, Sitzung des Goldaper Kreistages im Galeriesaal des Stadeums (nicht öffentlich). Sonnabend, 26. August, 9.30 Uhr, Kreisversammlung der Kreisgemeinschaft (Mitgliederversammlung – nur für Mitglieder der Kreisgemeinschaft) im Königsmarcksaal des Historischen Rathauses Stade. 11.30 Uhr, Tagung der Ortsvertreter und Leiter von Schulgemeinschaften im Raum 7 des Historischen Rathauses. 14 Uhr, Öffnung des Stadeums, Kaffeetrinken und Plachandern. 15 Uhr, offizielle Eröffnung des Heimattreffens im Königsmarcksaal des Historischen Rathauses: Begrüßung (Kreisvertreter Stephan Grigat), Grußwort (Waldemar Hindemith, Vertreter der rußlanddeutschen Volksgruppe im nördlichen Teil des Kreises Goldap), Ansprache (Hans-Günter Meißner, Kreistagspräsident), Diavortrag „Jagd in der Rominter Heide (Hartmut Syskowski), Ostpreußenlied. Ende der Veranstaltung gegen 17.30 Uhr. 16.30 Uhr, Videovorführungen im Raum KI im Obergeschoß des Stadeums. 20 Uhr, Heimatabend im Stadeum, es spielt die Kapelle „Kings Combo" (Einlaß ab 19.30 Uhr, die Kapelle spielt bis 24 Uhr). Sonntag, 27. August, 10 Uhr, Öffnung des Stadeums. Ebenfalls um 10 Uhr findet in der Kirche St. Wilhadi ein evangelisch-lutherischer Gottesdienst mit Pfarrer Friedrich statt. 11.30 Uhr, Feierstunde am Mahnmal in den Wallanlagen in Stade: Begrüßung (Stephan Grigat, Kreisvertreter), Grußwort (Gunter Armonat, Landrat des Landkreises Stade), Gedichtvortrag „Es war ein Land" (Gertrud Braumann), Ansprache (Kurt J. Rosmanith MdB, Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen 1997 bis 2000), Totenehrung, Ostpreußenlied und Nationalhymne (Goldaper Bläserkreis). 13 Uhr, Hauptkreistreffen mit gemeinsamen Mittagessen und gemütlichem Beisammensein im Stadeum. Ausklang. Am Sonnabend zeigt Manfred Zink erneut seine – erweiterte – Ausstellung „Goldaper Firmendokumentation". Am Sonntag besteht im Raum KI im Obergeschoß des Stadeums die Möglichkeit, nach vorheriger Absprache mit dem Kreisausschuß private Videofilme von Reisen in die Heimat zu zeigen.

Das Patenschaftsmuseum Goldap/Ostpreußen wird am Sonnabend in der Zeit von 10 bis 17 Uhr und am Sonntag von 10 bis 15 Uhr geöffnet sein.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

Stadtgründungsfest in Gumbinnen – Auf Geheiß des Königs Friedrich Wilhelm I. wurde 1724 Gumbinnen zur Stadt. Diesem historischen Ereignis gedenkend, beschloß die russische Verwaltung Gumbinnens, am letzten Maiwochenende 1991 einen „Tag der Stadt" zu feiern, zu dem auch Vertreter der Kreisgemeinschaft Gumbinnen erstmals offiziell eingeladen wurden. Seit dieser Zeit wird jährlich Ende Mai die Stadtwerdung Gumbinnens mit einem großen Fest unter Beteiligung der Bevölkerung und vielen Gästen aus Deutschland, Litauen, Weißrußland und Polen gefeiert. Auch in diesem Jahre war die Kreisgemeinschaft eingeladen, an dem Fest teilzunehmen. Die angereiste Delegation fand das Erscheinungsbild Gumbinnens leicht verbessert. Einige Straßenabschnitte in der Stadt haben einen neuen Asphaltüberzug erhalten, viele Schlaglöcher sind aufgefüllt und eine Anzahl neuer Fußgängerüberwege geschaffen. Die Festveranstaltung fand diesmal auf dem neu hergerichteten Platz vor der alten Jahn-Turnhalle statt, wo inzwischen drei Denkmäler aufgestellt wurden. Je ein Denkmal für die Opfer von Tschernobyl, für die Opfer des Vaterländischen Krieges und für die Opfer des Afghanistankrieges. Das trockene und nicht zu warme Wetter hatte viele Zuschauer angelockt. Auch der Gouverneur des Oblastes war erschienen und war in Rede, Auszeichnungen und Ehrungen die wichtigste Person. Er begrüßte auch besonders die Teilnehmer der deutschen Delegation mit Handschlag. Den Redebeitrag der deutschen Delegation hielt Lm. Walter Peitschat. Nach dem offiziellen Teil feierte man auf dem Platz weiter. Die zur Gaststätte umfunktionierte Turnhalle sorgte dafür, daß jeder Durst gelöscht wurde. Bei dem Festkommers am Abend im Kaiserhof konnte der Kreisvorsitzende u. a. eine aus dem Kreisarchiv stammende Urgeschichte Ostpreußens als Gastgeschenk überreichen. Damit erhält das Stadtmuseum in Gumbinnen ein wissenschaftlich ausgezeichnet fundiertes Werk, um über das Land und die Besiedlung unserer Heimat seit der Urzeit informieren zu können. In diesem Zusammenhang ist auch noch zu erwähnen, daß das Ehepaar Peitschat im Schatten des Stadtfestes im Civilcasino mit zahlreichen deutschen und russischen Gästen das Fest der Diamantenen Hochzeit feierte, welche von Richard Mayer inszeniert worden war. Die Veranstaltungen in Gumbinnen haben wieder einmal gezeigt, daß die zehnjährige Freundschaft zwischen den Mitgliedern der Kreisgemeinschaft und den Neubürgern des heutigen Gumbinnens keine hohle Phrase ist, sondern eine unkompliziert praktizierte Wirklichkeit der Völkerverständigung auf unterster Ebene.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Jubiläumsblatt Folge 45/2000 – Zwischen März und Mai 2000 haben 5800 Haushalte unser diesjähriges Heimatblatt erhalten. Es war die 45. Folge. Zahlreiche Dankesschreiben und Anrufe haben mich erreicht, worüber ich mich sehr gefreut habe. Viele Landsleute haben aus Freude über das interessante Buch, es hat ja einen Seitenumfang wie ein Taschenbuch, ihre diesjährige Spende erhöht. Dafür sage ich meinen herzlichen Dank. Einen Spender möchte ich namentlich nennen und herausheben wegen der ungewöhnlichen Höhe seiner Spende. Es ist Landsmann Otto Grohnert aus Barsen im Kirchspiel Pörschken. Seine Spende beträgt 300 DM. Das ist der Stand bis Ende Juni. Der Betrag kann aber noch überboten werden, denn leider haben bis heute fast zwei Drittel der Empfänger nicht den Weg zur Bank gefunden. Bitte holen Sie das noch nach. Die Arbeiten für das Heimatblatt 2001 haben bereits begonnen.

Familienforschung – Einwohnerlisten – In den 70er Jahren hat der inzwischen verstorbene Heiligenbeiler Mittelschullehrer Otto Schemmerling vier Bände mit insgesamt 1 800 Seiten Familienlisten herausgegeben. Sie sind damals erschienen als Sonderschriften des Vereins für Familienforschung. Die Zusammenstellung der Bücher erfolgte nach den alten Prästationstabellen der Dömänenämter Balga, Brandenburg, Carben, Kobbelbude und des Domänen-Rentamtes Heiligenbeil. Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil hat von zwei Bänden noch geringe Bestände und bietet Teil II für die Zeit von 1756 bis 1800 mit 434 Seiten und Teil III für die Zeit von 1801 bis 1876 mit 403 Seiten an. Der Preis beträgt 45 DM je Band inklusive Porto und Verpackung. Bitte bestellen Sie nur schriftlich bei Georg Jenkner, Lenauweg 37, 32758 Detmold, und bezahlen Sie unbedingt im voraus auf das Konto der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil Nr. 46067617, bei der Sparkasse Detmold, BLZ 476 501 30.

Johannisburg



Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim

Kirchspiel Großrosen – Vom 22. Juli bis 1. August findet eine Gemeinschaftsfahrt in den Heimatkreis Johannisburg statt. Auf der Hinfahrt werden zwei Tage Aufenthalt in Danzig eingelegt, von wo aus Abstecher zum Frischen Haff und zur Frischen Nehrung unternommen werden. Aufenthalte in Frauenburg und Allenstein sind ebenfalls vorgesehen. Es sind noch zwei Plätze frei. Schnellentschlossene Teilnehmer bitte melden bei Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon 0 51 32/28 71.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Steindammer Knaben-Mittelschule/Tragheimer Mädchen-Mittelschule – In diesem Jahr fand das gemeinsame Treffen der beiden Schulgemeinschaften in Machern bei Leipzig statt. So waren wir zeitlich wie auch räumlich direkt beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen in der Neuen Messe zu Leipzig. Viele Ehemalige nahmen daher vor dem offiziellen Beginn des Schultreffens am großen Ostpreußentreffen teil. Zum eigentlichen Beginn des Schultreffens am Pfingstmontag konnten wir einige der Ehemaligen zum ersten Mal begrüßen. Wir waren 44 Teilnehmer, dazu kamen noch einige Tagesgäste mit Wohnsitz in der näheren Umgebung. Am Dienstag ging es mit eigenen Autos nach Wurzen, wo unter sachkundiger Führung die alte sächsische Stadt besichtigt wurde. Beim Besuch des aus dem 12. Jahrhundert stammenden Doms gedachten wir in einer Schweigeminute der im letzten Jahr verstorbenen Mitschülerinnen und Mitschüler. Am Nachmittag wurde eine Schiffstour auf der Mulde zur „kleinen Loreley" unternommen. Tags darauf machten wir einen Busausflug nach Meißen. Hier wurde zunächst eine Führung durch die Porzellanmanufaktur dankbar angenommen, bei der neben der Geschichte der weltbekannten Manufaktur auch die einzelnen Schritte der heutigen Fertigung anschaulich vermittelt wurden. Weiter ging es zur Albrechtsburg, wo eine kompetente Führerin über die Geschichte der Burg ausführlich informierte. Ein Spaziergang durch die Altstadt rundete den Ausflug schließlich ab. Am nächsten Tag konnte bis zum großen Abschiedsabend ein jeder sein Programm selbst gestalten. So wurden der große Landschaftspark von Machern oder die Stadt Leipzig aufgesucht. Ein sechsgängiges Essen eröffnete den letzten gemeinsamen Abend, bei dem Geschichten und Gedichte vorgelesen und alte Lieder gesungen wurden. Auch das ausgiebige Plachandern kam wie an den Abenden zuvor nicht zu kurz. Am nächsten Morgen trennten wir uns mit vielen neuen Eindrücken versehen und dem Willen, am gemeinsamen Treffen im nächsten Jahr teilzunehmen.



Labiau

Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Labagienen, Rinderort und Peldßen – Das Treffen der drei Haffdörfer findet am Sonnabend, 12. August, in Bremerhaven statt. Der Festausschuß lädt herzlich in das Haus des Handwerks, Columbusstraße 2, Bremerhaven, ein. Beginn ist um 15 Uhr. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen. Auskunft erteilen Gertrud Romeike, Finkenweg 9, 27612 Bexhövede, Telefon 0 47 03/7 81, Helene Jährling, Alter Krempelner Weg 7, 27607 Langen-Holßel, Telefon 0 47 42/14 78, und Alfred Adebahr, Zur Treppe 1, 27612 Loxstedt, Telefon 0 47 44/52 58. Alfred Adebahr organisiert dieses Treffen zum letzten Mal. Er möchte diese Aufgabe gerne in jüngere Hände legen, ist aber bereit, weiterhin zu helfen und angesammeltes Material weiterzugeben. Unsere Heimatarbeit muß weitergehen, bitte schauen Sie sich um, wer diese Aufgabe in Zukunft übernehmen möchte.

„Labiauer Tag" in der Heimat – Der Organisator Nikolai Wassiliewski, hat sich für den „Labiauer Tag", der am Sonnabend, 29. Juli, in Labiau stattfindet, wieder ein interessantes Programm einfallen lassen. Wer sich an diesem Wochenende in der Gegend aufhält, sollte nicht versäumen, diesen Tag mit der jetzigen Bevölkerung zusammen zu verleben. Man wartet auf uns, und eine rege Teilnahme wäre daher wünschenswert. Aus der Bundesrepublik Deutschland kommt ein Bus mit früheren Bewohnern, die zum Teil dort den Tag verleben werden. Folgender Verlauf ist vorgesehen: 11 Uhr, Eröffnung und Ansprache (u. a. auch von Horst Potz) sowie Kranzniederlegung auf dem ehemaligen Marktplatz. Das anschließende bunte Programm, das bis etwa 21 Uhr dauern wird, beinhaltet eine Militärparade (zu Fuß), eine Schiffsparade der Grenzpolizei auf der Deime, Show und Spektakel auf dem Wasser sowie einen Auftritt von Neptun mit seinen Gehilfen. Des weiteren weisen Ritter auf die Vergangenheit hin, umrahmt von einem bunten Musik-/Konzertprogramm an der Deime. Viele Wettbewerbe finden statt; die Preise für die 9- bis 14jährigen Kinder bringen wir aus der Bundesrepublik mit. Im Anschluß ist für die Jugend eine Disco mit Showeinlagen angesagt. Allen Teilnehmern wünschen wir schon jetzt viel Spaß.

Heimatbrief „Von Tohus" – Der Erscheinungstermin unseres Heimatbriefes verzögert sich auf etwa Ende Juli. Wir bitten hierfür um Verständnis.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Programm der 660-Jahr-Feier der Kreisgemeinschaft in Neumünster – Freitag, 25. August, Empfang in der Stadt Neumünster; 19.30 Uhr, Diavortrag im Hotel Prisma. Sonnabend, 26. August, 9 bis 13 Uhr, öffentliche Kreistagssitzung im Hotel Prisma; 15 Uhr, Kranzniederlegung im Friedenshain; nachmittags Besuch der neuen Heimatstube; 19 Uhr, geselliges Beisammensein in der Stadthalle Neumünster, am Kleinflecken, mitten in der Innenstadt gelegen (nicht im Restaurant der Holstenhalle wie ursprünglich vorgesehen!). Sonntag, 27. August, 9.30 Uhr, Gottesdienst im Restaurant der Holstenhalle; 10.15 Uhr, Mitgliederversammlung; 11 Uhr, Feierstunde: 1. Siedlerchor mit zwei Liedern; 2. Begrüßung durch den Kreisvertreter; 3. Grußworte: Stadt Neumünster, Landsmannschaft Ostpreußen, polnischer Bürgermeister Dr. Lemecha, Deutscher Verein Lötzen; 4. Siedlerchor mit zwei Liedern; 5. Festrede Dr. Sigurd Zillmann; 6. Chor des Deutschen Vereins mit zwei Liedern; 7. gemeinsames Lied: Land der dunklen Wälder.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Hauptkreistreffen in der Patenstadt Hagen – Alle Lycker Landsleute und Freunde unserer Heimat möchten wir auf unser Hauptkreistreffen am 26. und 27. August in der Patenstadt Hagen aufmerksam machen und hierzu herzlich einladen. Das Programm für diese beiden Tage sieht folgendes vor: Sonnabend, 26. August, 11 Uhr, Arbeitstagung der Orts- und Bezirksvertreter in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hochstraße 74; 13.30 Uhr öffentliche Kreistagssitzung, ebenfalls in den Ostdeutschen Heimatstuben; 14 Uhr Öffnung der Stadthalle; 16.30 Uhr Kranzniederlegung an den Gedenksteinen im Stadtgarten Hagen; 19 Uhr Heimatabend in der Stadthalle mit Volkstänzen, dem Hohenlimburger Akkordeonorchester und der Kapelle „Studio 10". Sonntag, 27. August, Stadthallenöffnung um 8.30 Uhr; 10 Uhr ökumenischer Gottesdienst in der Johanniskirche am Markt; 11.30 Uhr Feierstunde in der Bürgerhalle des Rathauses Hagen, Friedrich-Ebert-Platz; 14 Uhr Begrüßung, musikalische Unterhaltung und Tanzeinlagen in der Stadthalle Hagen; Ausklang gegen 19 Uhr. Bitte folgen Sie unserer Einladung und bekunden Sie durch Ihre Teilnahme an diesem Hauptkreistreffen, daß wir Lycker in Treue und Verbundenheit zur Heimat stehen. Besonders erfreut wären wir, wenn auch Ihre Kinder und Enkelkinder daran teilnehmen würden. Sorgen Sie bitte dafür, daß durch Ihr Erscheinen die Teilnehmerzahl des Vorjahres nicht unterschritten wird.

Memel, Heydekrug, Pogegen



Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Walter Kubat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

Heimatgruppe Stuttgart – Sonnenschein und Hitze konnten die Landsleute nicht vom Besuch der Veranstaltungen im Haus der Heimat in Stuttgart abhalten. Als besonderen Gast durfte Vorsitzender Günter F. Rudat die Vorsitzende des ostpreußischen Frauenkreises, Uta Lüttich, begrüßen. Nach einer Kaffeetafel und Abwicklung der Regularien, wobei auch über den von der Landeskulturwartin Helga Gengnagel geplanten Ausflug der Ost- und Westpreußengruppe in den Odenwald gesprochen wurde, referierte Günter F. Rudat über heimatliches Brauchtum bei Hochzeiten. Vor der Einführung des „Bubikopfes" konnte man schon auf der Flaniermeile „Libauerstraße" in Memel an den dicken, festgeflochtenen Zöpfen der hübschen Marjellen, die ihnen manch bewundernden Blick eintrugen, erkennen, wie es um sie stand. Mädchen, die beide Zöpfe auf dem Rücken trugen, waren einem Flirt nicht abgeneigt. Trugen sie hingegen einen der Zöpfe auf der Brust, waren sie in festen Händen, und ein Anbandeln war aussichtslos. Trugen sie beide Zöpfe auf der Brust, waren sie verlobt. Verheiratete Frauen banden, oft schon am Polterabend, ihre Haare zu einem Knoten. Bis der Hochzeitsbitter losgeschickt werden konnte, mußte aber noch manches Hindernis überwunden werden. Dazu gehörte auch das „Bekaufen der Braut". Das Hochzeitsmachen selbst zählte in Ostpreußen zu den Festen des Lebens und dauerte nicht unter drei bis vier Tage. Anschließende Lesungen aus dem Repertoire von Dr. Lau, wie z. B. „Der Liebestrank", führten nicht nur zu herzhaftem Gelächter, sondern weckten auch Erinnerungen an Kräuterweiblein und Viehhändler, die so manche Ehe anbahnten. Über die natürlichen Folgen einer Ehe und den damit verbundenen Ritualen bei der Taufe vermittelte Uta Lüttich ein anschauliches Bild, denn so wahr wie Oadebare auf einem Bein stehen können, so nahmen es die ostpreußischen Frauen mit ihrer Verpflichtung für den Nachwuchs zu sorgen, sehr ernst.

Neidenburg



Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Tel. (0 51 45) 7 77

Bildbände des Heimatkreises – Durch moderne Druckverfahren können die beiden Bildbände unseres Kreises neu aufgelegt werden. Der Selbstkostenpreis beträgt pro Band einschließlich Porto und Verpackung 55 DM. Mitglieder der Kreisgemeinschaft, die Band 1 bzw. Band 2 oder beide erwerben möchten, wenden sich bitte unter Angabe der Empfängeradresse an die Kreisvertreterin.

Osterode



Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Friedrich-Hegel-Straße 18, 15230 Frankfurt/Oder, Telefon (03 35) 53 90 96. Geschäftsführer Günther Behrendt Qualenriethe 9, 31535 Neustadt, Telefon (0 50 32) 6 16 14

Harzrundfahrt – Am Montag, 4. September, veranstaltet die Kreisgemeinschaft im Anschluß an die 50-Jahr-Feier eine Harzrundfahrt zum Brocken. Anmeldungen hierzu sind an Landsmann Walter Westphal, Oldenburger Landstraße 10, 23701 Eutin, zu richten. Die Kosten betragen für die Gesamtfahrt 75 DM je Teilnehmer. Wer dagegen in Wernigerode bleiben möchte, zahlt für die Teilstrecke nur 31 DM. Abfahrt des Busses in Osterode um 7 Uhr vom Parkplatz Drögestraße (zwischen Verkehrsbüro und Stadthalle). Ankunft in Wernigerode um 9.10 Uhr. Weiterfahrt mit der Brockenbahn um 10.50 Uhr, Ankunft auf dem Brocken um 12.46 Uhr. Rückfahrt von dort um 14 Uhr.

Ortstreffen Marienfelde – Ein Treffen für die früheren Bewohner von Marienfelde ist am 16. und 17. September in Lindau/Bodensee geplant. Bitte möglichst umgehend anmelden bei Käthe Rauter-Gerlitzki, Im Obstgarten 20, 88131 Lindau-Bodolz, Telefon 0 83 82/2 16 03.

Hauptkreistreffen – Das diesjährige Hauptkreistreffen steht unter dem Motto „50 Jahre Kreisgemeinschaft". Folgendes Programm ist vorgesehen: Freitag, 1. September, 18.30 Uhr, Ostpreußenabend als Treffen des III./IR 3 und der Pz. Jg. 21 mit den Landsleuten im Unteroffiziersheim der GF-Rommelkaserne, Bergstraße 27, Osterode am Harz. Sonnabend, 2. September, 9.30 Uhr, Saalöffnung in der Stadthalle für alle Teilnehmer sowie für Dorf- und Schülergemeinschaften; 10 Uhr Gedenkfeier und Kranzniederlegung am III./IR 3 und Pz. Jg. 21 sowie Gästen am Ehrenmal Ührder Berg; 11 Uhr Begrüßung/Eröffnung in der Stadthalle; 14 Uhr Mitgliederversammlung im Sitzungssaal des alten Rathauses; 16 Uhr Kulturveranstaltungen in der Stadthalle (Jugendtanzgruppe und Frauengesangsgruppe aus Osterode/Ostpreußen, Jugendtanzgruppe aus Seesen); 18 Uhr Treffen der ehemaligen Osteroder Oberschüler/-innen im Ratskeller; 19 Uhr Gemeinschaftsabend mit musikalischen Darbietungen und Tanz in der Stadthalle. Sonntag, 3. September, 9.30 Uhr, Saalöffnung in der Stadthalle; 10 Uhr Platzkonzert/Blasmusik vor und in der Stadthalle; 11 Uhr Feierstunde in der Stadthalle: Musikstück (Kreismusikschule), Eröffnung, geistliches Wort und Totenehrung, Ostpreußenlied (Kreismusikschule), Ansprachen/Grußworte, Osteroder Lied (Kreismusikschule), Schlußwort, Deutschlandlied (Kreismusikschule). Montag, 4. September, 9.30 Uhr Fahrt nach Wernigerode und zum Brocken. Die Busreise wird nur bei ausreichender Beteiligung durchgeführt. Anmeldungen erbittet Lm. Walter Westphal, Oldenburger Landstraße 10, 23701 Eutin, Telefon 0 45 21/33 45.

Besichtigung der Heimatstuben – Während des Hauptkreistreffens besteht die Möglichkeit zur Besichtigung unserer beiden Heimatstuben in Osterode am Harz. Öffnungszeiten: im alten Rathaus am Sonnabend, 2. September, in der Zeit von 10 bis 12 Uhr; im städtischen Museum im Ritterhaus am Rollberg am Sonnabend, 2. September, und Sonntag, 3. September, jeweils von 14 bis 17 Uhr.

Preußisch Eylau



Kreisvertreter: Albrecht Wolf, Telefon (0 41 01) 7 18 45, Buchenstraße 25, 25421 Pinneberg. Geschäftsstelle: Kreishaus, Lindhooper Straße 67, 27283 Verden

Jugendbegegnung der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau 2000 – Unsere internationale Jugendbegegnung mit Teilnehmern aus Preußisch Eylau und Landsberg/Ostpreußen findet vom 28. Juli bis 5. August in Verden/Aller statt. Mit unseren Gästen wollen wir das reichhaltige Programm und Angebot der Expo 2000 mit umfangreichen Exkursionen kennenlernen und nutzen. Weitere Unternehmungen wie der Besuch des Heideparks Soltau und anderes mehr sind im Programm enthalten. Es ist eine einmalige Gelegenheit für unsere Jugend im Alter von 10 bis 20 Jahren, auf diesem Weg die Angebote der Länder unserer Erde kennen zu lernen und mit Jugendlichen aus anderen Ländern eine Ferienfreizeit zu erleben. Kosten für eine Teilnahme entstehen nicht, Reisekosten werden erstattet. Die Teilnahme Jugendlicher aus anderen Heimatkreisen ist möglich. Informationen können abgerufen werden. Anmeldungen an Sabine Newrzella, Bussardstraße 49, 91008 Bubenreuth, Telefon 091 31/20 86 98, oder an die Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau, Lindhooper Straße 67, 27283 Verden, oder an den Kreisvertreter.

Rastenburg



Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (02 81) 2 69 50

Einladung zur Mitgliederversammlung und Kreistagssitzung am Sonntag, 20. August, um 11.30 Uhr in der Niederrhein-Halle Wesel anläßlich unseres diesjährigen Heimattreffens. Tagesordnung: 1. Begrüßung durch den Kreisvertreter. 2. Feststellung der Anwesenden und Genehmigung des Protokolls vom Vorjahr. 3. Bericht des Kreisvertreters. 4. Entlastung des Vorstands und der Kassenführung. 5. Haushaltsplan 2001. 6. Heimatbriefe „Rund um die Rastenburg". 7. Bildband und Chronik. 8. Rastenburger Treffen 2000/2001. 9. Verschiedenes. Anträge bzw. Vorschläge zur Tagesordnung sind bis zum 10. August einzureichen.

Sensburg



Kreisvertreter: Johannes Schmidt, Eichenheege 12a, 63477 Maintal. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Ortstreffen der Jakobsdorfer und Lockwinner – Das 9. Ortstreffen der Jakobsdorfer und Lockwinner fand im Gasthof Nienhaus in Dorsten/Rhade statt. Die Mühen der Vorbereitung hatten sich gelohnt, denn rund 50 Teilnehmer konnte Heinz Gaschk, der Organisator des Treffens, begrüßen und das trotz des erst eine Woche vorher zu Ende gegangenen Deutschlandtreffens der Ostpreußen in Leipzig. Unter den Gästen befand sich auch der Bürgermeister der Stadt Dorsten, Herr Lütkenhorst, der als Einheimischer über beachtliche Kenntnisse der Geographie Ostpreußens verfügt. In seinem Grußwort bat er die Anwesenden, „nicht nachzulassen im Bekenntnis zur angestammten Heimat und die Ortstreffen weiter auszubauen". In seiner Begrüßung ging Heinz Gaschk auch auf das Deutschlandtreffen der Ostpreußen ein, das wieder ein eindrucksvolles Bekenntnis der Ostpreußen zu ihrer Heimat war. Er bat die Teilnehmer, das Heimatgefühl weiter wachzuhalten, auch wenn die Mitglieder der Dorfgemeinschaft heute weit voneinander entfernt leben. Landsleuten, die die Heimat besuchen, empfahl er, auch der Sensburger Deutschen Gesellschaft „Bärentatze" einen Besuch abzustatten, um sie in ihrem Bemühen zu unterstützen, das Deutschtum in Ostpreußen zu erhalten. Nach dem offiziellen Teil blieb genügend Zeit für ausführliches Schabbern und den Austausch von Erinnerungen. Ein Würfelspiel, bei dem es gute Preis – u. a. einen Frühstückskorb – zu gewinnen gab, fügte sich gut in das gemütliche Beisammensein ein. Bevor das Treffen endete, beschloß man, im nächsten Jahr – am 9. Juni 2001 – zum 10. Ortstreffen erneut zusammenzukommen. Besondere Einladungen hierzu werden zu gegebener Zeit verschickt. Mit frohem Herzen und einem Dankeschön an die Ausrichter des Treffens, Heinz und Karin Gaschk, fuhren die Landsleute in ihre jetzigen Wohnorte zurück.

Tilsit-Stadt



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Telefon (04 31) 52 06 68, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

Das war Leipzig – Pfingsten 2000 und damit auch das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig ist vorüber. Sicher war jene Großveranstaltung in den Messehallen der sächsischen Großstadt für alle Teilnehmer ein Erlebnis besonderer Art. Die große Anzahl der Teilnehmer hat gezeigt, daß Ostpreußen im Zeichen eines friedlichen Wandels lebt. An dieser Stelle danken wir allen Tilsitern, die mit ihren Angehörigen und Freunden zu diesem erfolgreichen Verlauf beigetragen haben. Ein besonderer Gruß und Dank gilt den Tilsiter Landsleuten aus den neuen Bundesländern, die zum ersten Mal Gelegenheit hatten, an einem solchen Treffen teilzunehmen. Ebenso sei den Damen und Herren in besonderer Weise gedankt, die aus dem europäischen Ausland und aus Übersee angereist waren, um diese Großveranstaltung im Kreise ihrer Landsleute mitzuerleben. Am Informationsstand der Stadtgemeinschaft Tilsit konnte anhand des ausgestellten Schrifttums und anderer heimatbezogener Erzeugnisse festgestellt werden, mit welchem Interesse die Arbeit der Stadtgemeinschaft verfolgt und begleitet wird. Zahlreiche Fragen konnten beantwortet sowie persönliche Kontakte geknüpft und vermittelt werden. Zeitweise wurde es sogar eng an den Tischen und am Informationsstand der Tilsiter, so daß die Zeit nicht immer ausreichte, um die Gespräche so ausführlich zu führen, wie es von beiden Seiten wünschenswert gewesen wäre. Erfreulicherweise war die Nachfrage nach Tilsit-Erinnerungen so groß, daß die Stadtgemeinschaft eine Reihe von Aufträgen und Bestellungen entgegennehmen konnte, die von Kiel aus erledigt werden oder bereits erledigt worden sind. Über den Gesamtverlauf des Deutschlandtreffens mit seinen zahlreichen Einzelveranstaltungen hat *Das Ostpreußenblatt* in mehreren Folgen ausführlich berichtet. Noch am Tag nach dem Treffen konnte man in Leipzigs Innenstadt etlichen Tilsitern begegnen, die sich Zeit nahmen, um sich von den Schönheiten und Besonderheiten dieser interessanten Stadt zu überzeugen. „Leipzig ist gelaufen – Kiel steht bevor." Merken Sie sich deshalb schon jetzt den nächsten Termin vor: Zusammen mit den Landsleuten der benachbarten Heimatkreise Tilsit-Ragnit und Elchniederung treffen sich die Tilsiter mit ihren Angehörigen und Freunden am 7. und 8. Oktober zu ihrem diesjährigen Bundestreffen in der schleswig-holsteinischen Landeshauptstadt, der Patenstadt der Stadtgemeinschaft Tilsit und der Partnerstadt der russisch verwalteten Stadt Tilsit. Der Sonnabend wird wieder weitgehend bestimmt durch die Treffen der Schulgemeinschaften in verschiedenen Lokalitäten der Stadt und durch einen gemeinsamen Bunten Abend im Hotel Maritim, während die Zentralveranstaltung wieder am Sonntag in bewährter Weise im Kieler Schloß stattfindet. Weitere Einzelheiten werden zu gegebener Zeit an dieser Stelle bekanntgegeben.



Deutschlandtreffen: *„Zwei Tage, die wie im Flug verliefen. Welch ein Glück! … Wie arm sind wir doch in der Zeit dazwischen, wir zerstreuten Ostpreußen."*

Gedanken und Gefühle zum Deutschlandtreffen

Betr.: Deutschlandtreffen

Es gehen mir so viele Gedanken durch den Kopf, so daß kurze Zeit später ich ja gar nicht mehr weiß, woran ich zuvor dachte, wobei das doch alles so wichtig war und ich es nie vergessen wollte.

Mein Kopf gleicht einem Bahnhof, in dem es keinen Fahrplan gibt. Die Züge fahren kreuz und quer, und ich weiß nicht, für welchen Zug ich mich entscheiden soll.

Muß nun drei Jahre warten, ich bin so betroffen. Zwei Tage, die wie im Fluge verliefen. Welch ein Glück! Ich wünschte, viele Menschen würden so etwas kennenlernen und erfahren.

Ich fühlte mich zu Hause und verstanden. Ich hatte plötzlich so viele Freunde. Wie arm sind wir doch in der Zeit dazwischen, wir zerstreuten Ostpreußen.

Aber wir geben nicht auf und kämpfen für einen friedlichen Wandel. Für eine Aufklärung der Tatsachen, unsere Würdigung, Anerkennung und Schätzung. Ich bin betroffen, wie doch wer!

Warum hat die Welt Angst vor der Wahrheit und Klarstellung der Dinge? Wie lange soll sich das noch hinziehen? Es gibt viele unter uns, wie unsere Mütter und Väter, die etwas anderes verdient haben. Es wird höchste Zeit, denn wer weiß, wie lange sie unter uns noch verweilen dürfen!

Wir wollen keinen Krieg. Wir wollen die Anerkennung und Klarstellung der Zusammenhänge. Wir wollen gemeinsam in Frieden am Zusammenwachsen von Europa teilhaben. Laßt es uns tun!

Es gibt so viel Gutes, was aus unserem Lande hervorgegangen ist, und nur darauf wollen wir setzen, bauen und unsere Arbeit leisten. Warum ist dieses so schwer? Wir tragen eine Verantwortung unseren Vorfahren gegenüber. Wir müssen darüber sprechen und handeln! Es sind über 700 Jahre Fleiß und harte Arbeit unserer Väter. Es ist nicht nur der Krieg!

Neben vielen großen Eindrücken möchte ich die Gäste mit ihrem Vortrag aus Nordostpreußen nennen. Ich wünsche Ihnen viel Kraft für die Arbeit in der Zukunft.

Herbert Chlosta, Paderborn

Die Großkundgebung in Leipzig

Betr.: Folge 24/00 – „Wer die Wahrheit kennt ..."

Mit allergrößtem Interesse las ich im *Ostpreußenblatt* die Rede des Sprechers der LO, Herrn Wilhelm v. Gottberg, die er auf der Großkundgebung in Leipzig gehalten hat.

Ich stamme aus Westpreußen, dem ehemaligen „Polnischen Korridor", und freue mich, daß er es gewagt hat, uns noch einmal das schwierige Verhältnis zwischen Deutschen und Polen vor Augen zu halten. Besonders, daß er deutlich machte, daß der Ausbruch des Krieges 1939 bereits im unsinnigen Friedensvertrag von Versailles angelegt war, in dem verschiedene Teile Deutschlands, ohne Abstimmung, an Polen abgetreten werden mußten. Daß die Polen sich dann an keine ihnen auferlegten Verträge hielten, die deutsche Volksgruppe unterdrückten und schikanierten, so daß zwei Drittel von ihr zur Auswanderung gezwungen wurden. Den anderen, die im Lande blieben, wurden schwere Lasten auferlegt. Die größten Güter mußten im Laufe der Jahre vier Fünftel ihrer landwirtschaftlichen Nutzfläche praktisch entschädigungslos abgeben und vieles mehr.

Besonders viel zu leiden hatten die deutschen Untertanen ab Frühjahr 1939. Die Polen „rasselten mit dem Säbel" und träumten von einem Sieg bei Berlin. Verschiedene Gutsbesitzer wurden ohne Angabe eines Grundes aus ihrer Heimat ausgewiesen und mußten mit ihrer Familie die Grenzzone verlassen.

Am ersten Kriegstag verhaftete man sofort einen Teil der deutschen Oberschicht, die schon lange in Listen erfaßt war, und trieb sie auf grausame Art ins Innere Polens. Andere, wie am Bluttsonntag in Bromberg, wurden gleich an Ort und Stelle ermordet. All das trug dazu bei, daß die Polen anschließend auch wieder viel zu leiden hatten, die wiederum ab 1945, als sie von den Russen „befreit" wurden, der deutschen zurückgebliebenen Bevölkerung grauenvolle Verbrechen zufügten.

Marie-Luise v. Weitzel Neukeferloh

Die Bombardierung Deutschlands

Betr.: Folge 26/00 – Leserbrief „Weniger militärische Ziele"

In dem Leserbrief von Klaus Berkenkamp hat das *OB* eine Zahl veröffentlicht, die unbedingt korrigiert werden sollte. Der Verfasser schreibt: „In den Jahren 1943, 1944 und 1945 haben anglo-amerikanische Luftstreitkräfte 1933 Tonnen Bombenlast auf das Deutsche Reich und die besetzten West-Gebiete abgeworfen."

Dazu ist festzustellen, daß allein am späten Abend des 13. Februar 1945 die Royal Air Force 2659 Tonnen (t) auf Dresden abgeworfen hat.

In dem Buch „Der Zweite Weltkrieg" von Kurt Zentner, erschienen im Süd-West Verlag München (1966), werden über die Tonnage der abgeworfenen Bomben folgende Angaben gemacht: 1943: 346 166 t, 1944: 1 593 736 t, 1945: 692 570 t, insgesamt: 2 632 472 t.

Nun kann man sich unter der reinen Tonnenangabe wenig vorstellen. Außerdem gab es Sprengbomben, Luftminen, Brandbomben und Phosphorkanister, dazu noch die verschossene Bordmonition. Aber nehmen wir einmal an, jede Bombe hatte im Durchschnitt ein Gewicht von 50 Kilogramm, dann wären in den letzten drei Kriegsjahren des Zweiten Weltkrieges hauptsächlich über dem Deutschen Reich 52 649 440 Bomben abgeworfen worden. Diese enorme Zahl erklärt die Bilder von den deutschen Großstädten unmittelbar nach dem Kriege. In diesem Zusammenhang muß man auch die große Aufbauleistung der Kriegsgeneration nach Ende des Krieges würdigen.

Manfred Rudloff, Meckenheim

Gewinn an Qualität

Betr.: Folge 22/00 – „... um die Hälfte der Welt"

Wie mit dem aktuellen politischen Teil hat das *Ostpreußenblatt* auch mit der Darstellung der geistigen Strömungen anfangs des 20. Jahrhunderts in den letzten Jahren erheblich an Qualität gewonnen. Das gilt für einen Teil der Redakteure wie auch für die gute Auswahl von Beiträgen von guten Autoren außerhalb der Redaktion. Dazu gehört nicht zuletzt der oben angeführte Artikel von Walter T. Rix.

Allerdings scheint dem Verfasser ein Fehler unterlaufen zu sein. Er nennt dort einen Reichswehroffizier „Wilhelm Schweringer", der als ursprünglicher Anhänger der NSDAP unter großem Aufsehen Ende der zwanziger Jahre zur KPD übergetreten sei. Die einschlägige Literatur kennt allerdings keinen so beschriebenen Offizier. Vermutlich ist hier der Leutnant Richard Scheringer gemeint vom 5. Artillerieregiment in Ulm – Kommandeur war Oberst Beck, der als Generaloberst und Mitverschwörer am 20. Juli 1944 in Berlin Selbstmord beging – mit seinen Kameraden Hanns Ludin und Oberleutnant Wendt, die am 4. Oktober 1930 vom Reichsgericht wegen Fühlungnahme mit der NSDAP zu anderthalb Jahren Festungshaft verurteilt wurden. Es war ihnen Vorbereitung zum Hochverrat vorgeworfen worden.

In der Haft wandte er sich den Kommunisten zu und agitierte für sie, weil er in ihnen die Vertreter einer nationalrevolutionären Idee zu sehen glaubte. Der Partei beigetreten ist er erst nach dem Kriege. In der BRD stand er wegen kommunistischer Betätigung wiederholt vor Gericht. Mit Ludin, der sich vor 1939 als SA-Obergruppenführer wiederholt für ihn eingesetzt hatte, verband ihn eine lebenslange kameradschaftliche Freundschaft. Ludin, der zuletzt Gesandter in der Slowakei war, wurde im Dezember 1947 von den Tschechen erdrosselt, nachdem ihn die Amerikaner aus einem ihrer Konzentrationslager an Prag ausgeliefert hatten, wie Ernst von Salomon in seinem „Der Fragebogen" berichtet.

Scheringer hatte in der Nähe von Ingolstadt einen Bauernhof und starb am 8. Mai 1986. Sein Leben hat er in seiner Biographie „Das große Los", erschienen bei Rowohlt, anschaulich beschrieben.

Harry Poley, Duisburg

„Staatliche Weisheiten"

Betr.: Folge 25/00 – „Reemtsma-Kritiker am Pranger"

Wahrscheinlich hat unsere Heimatzeitung, von gewissen Leuten gern totgesagt, nur deshalb überlebt, gewinnt sogar an Zuspruch, weil sie offensichtlich das einzige Blatt zu sein scheint, das wirklich brisante Themen behandelt, die, wenngleich sie manchen sogenannten Politikern sauer aufstoßen, unverblümt zur Sprache kommen müssen. Schließlich genießen wir Meinungsfreiheit! Nun, niemand darf erwarten, seine Meinung sei das Nonplusultra, müsse vom Leser kommentarlos akzeptiert werden. Allerdings maßen sich gewisse Möchtegern-Politiker an, die selten Pragmatiker, überwiegend Protagonisten sind, sagenhafte Gehälter und Diäten abstauben, Thesen aufzustellen, die der Bürger, denn es sind ja „staatliche Weisheiten", schweigend zu schlucken hat. Dem darf so nicht sein! Noch sind wir ein Volk, Deutsche mit Denkvermögen, verfügen über abendländische Kultur, trotz permanentem Einfluß anglo-amerikanischer Subkultur, und dürfen (tatsächlich?) unbevormundet eigene Politik machen. Es wird historisch aufgeklärt. Ununterbrochen werden ihm seine Schandtaten eingehämmert, und welchen Segen die „Sieger" über uns brachten, welche historischen Leistungen nach 1945 vollbracht wurden: Der „Kniefall" von Warschau, Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze, Verzicht auf die geraubten Ostgebiete und die von Linksradikalen, international völlig umstrittene, ins Leben gerufenen Reemtsma-Wander-Schau „Verbrechen der Wehrmacht" sind Religion geworden. Wehe dem, der diesbezüglich seine eigenen Ansichten preisgibt.

Kurt Baltinowitz, Hamburg

Unverkennbare Nadelstiche

Betr.: Folge 25/00 – „Königsberg blockiert sich selbst"

Diese Nadelstiche sind immer wieder unverkennbar. Bei dem Versuch, einen Sinn darin zu erkennen, bin ich hinsichtlich beider Seiten noch nicht weiter gekommen. Die russische Seite will schon lange den Grenzübergang Goldap ausgebaut haben, damit sie unter Umgehung Litauens nach Rußland fahren kann. Nach meinen Informationen sperrt dort die polnische Seite.

Weil ich zum Kartoffelanbau länger in Herzogsrode war, sind mir die Dinge dort nicht unbekannt. Seltsamerweise ist der Übergang in Goldap der einzige, an dem Menschen mit Fahrrädern abgefertigt werden. Das hat zu einem Massenansturm geführt, der behindert wird. Bei der damaligen Eröffnung des Grenzübergangs Goldap waren die Königsberger so enttäuscht, wie gut ihre Einwohner Polen fanden. Selbst mit meinen 28 Reisen ist für mich der Unterschied, wenn man aus dem Königsberger Gebiet kommt, im südostpreußischen Teil immer noch wer weiß wie groß, allerdings genauso, wenn man über die Oder fährt.

Karl Feller Gau-Algesheim

Emil von Behring

Betr.: Folge 12/00 – „Eine Brille für Möbius"

Im zweiten Abschnitt des genannten Artikels ist die Rede von dem Nobelpreisträger Emil von Behring. Es wird dort angegeben, daß er der Entdecker des Typhus-Serums gewesen sei. Bekannt ist allerdings nur, daß er der Entdecker des Diphtherie-Serums und auch des Serums gegen Tetanus (Wundstarrkrampf) ist, und zwar gelang ihm das im Jahre 1890 im Alter von 35 Jahren. Daher wurde er auch „Retter der Kinder und Soldaten" genannt.

Sigrid Heimburger Neustadt/Aisch

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Bad Kleinen fährt die Gruppe in die mecklenburgische Hauptstadt Schwerin. Dort gibt es Gelegenheit zu einem Bummel durch die Altstadt, anschließend folgt ein gemeinsames Mittagessen. Danach steht ein Schiffsausflug mit der „weißen Flotte" auf dem Schweriner See auf dem Programm. Durch die mecklenburgische Landschaft fährt die Gruppe dann nach Mölln in das „Rauchhaus" (historisches Bauernhaus-Heimatmuseum mit Restauration), wo zu Abend gegessen wird (auf eigene Rechnung). Die Fahrtteilnehmer werden voraussichtlich gegen 21 Uhr wieder in Fehmarn eintreffen. Er werden geboten: Frühstück, Mittagessen, Schiffahrt, Kaffeepause. Der Kostenbeitrag für Mitglieder liegt bei 35 DM, Nichtmitglieder zahlen 45 DM. Anmeldung bis zum 31. Juli bei Schatzmeister Siegfried Tamkus, Mathilenstraße 14, 23769 Burg, Telefon 0 43 71/91 98. Mit der Anmeldung ist sogleich der Kostenbeitrag zu zahlen. Auch Nichtmitglieder sind willkommen.

Mölln – Die Mitglieder trafen sich zum traditionellen Matjesessen mit Schmandsoße und neuen Kartoffeln. Magdalena Eckloff, 1. Vorsitzende, freute sich, unter den zahlreichen Besuchern auch die Landsleute aus Pommern, Schlesien, Danzig und Mölln begrüßen zu können. Zu den Ehrengästen zählte auch Bürgervorsteher Heidelberg, der die Grüße der Stadt überbrachte. In Vertretung von Minna Palis sprach ihre Schwiegertochter Monika Palis aus Sophiental ein heimatliches Gedicht. Anschließend hielt Reinhard Uhle-Wettler, General a. D., einen Vortrag zum Thema „Das Versagen der politischen Klasse und die Konsequenzen für die nachwachsende Generation". Seiner Meinung nach könnten die Interessen der Vertriebenen nur durch diese selber vertreten werden. Das sei jedoch schwierig durchzusetzen, da die Vertriebenen keine Macht besäßen. Ganz allgemein werde gegen eine fragwürdige Politik seitens des Volkes zu wenig protestiert, obwohl von der Verfassung her die Macht vom Volk ausgehen sollte. Uhle-Wettler brachte viele Zitate aus Publikationen prominenter Persönlichkeiten. Die Identität der Nation werde von vielen Politikern in Frage gestellt, auch gäbe es kaum patriotische Literatur im Handel. Dagegen hätten andere europäische Völker ein stärkeres Selbstbewußtsein. Die Globalisierung dürfe nicht soweit gehen, daß eine Vorherrschaft durch nur eine Weltmacht entstünde. So habe das Volk z. B. bei den Ostverträgen und bei der Umstellung auf den Euro keinen Einfluß gehabt. Auch die Frage der Kriegsschuld werde immer wieder in einseitiger Weise in den Vordergrund gestellt. Es müßten Wege gefunden werden, stärker auf die Meinung des Volkes zu hören. Jeder sollte sich um den Erhalt der Wesensart und Kultur der eigenen Nation bemühen. Im Anschluß an den interessanten Vortrag gab es Matjesessen nach ostpreußischem Rezept. Magdalena Eckloff wies außerdem auf folgende Veranstaltungen hin: Dienstag, 18. Juli, Halbtagesfahrt zum Plöner See mit Kaffeetrinken in Dersau und Besichtigung der ältesten Vicelinkirche in Bosau. Montag, 4. September, Schiffsreise nach Rödby mit Fahrt nach Fehmarn und Grömitz. Sonntag, 17. September, Tag der Heimat im Kieler Schloß. Mittwoch, 4. Oktober, Erntedank im Quellenhof. Die Veranstaltung wurde musikalisch umrahmt von Rita Küster. Armin Philippzik hatte wieder seinen umfangreichen Ostpreußenbasar aufgebaut, dessen Erlös für Hilfssendungen nach Königsberg bestimmt ist.

Treffpunkt für alt und jung: *In Rastenburg wurde die Freimaurerloge als Begegnungszentrum eingeweiht (siehe auch S. 23)* Foto privat

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Altenburg – Unter dem Motto „Zehn Jahre deutsche Kulturgruppe der Memelländer" führte die Gruppe ihren Heimatnachmittag durch. Der Vorsitzende Gerd von Morstein begrüßte die Heimatfreunde und Gäste herzlich, und gemeinsam wurde zum Auftakt das Lied „Ännchen von Tharau" gesungen. Jeder Anwesende bekam die Liedertexte zum Mitsingen ausgehändigt, und es folgte das Lied „Zogen einst fünf wilde Schwäne". Anschließend sprach Werner Bendicks über die Feier anläßlich des zehnjährigen Bestehens der deutschen Kulturgruppe in Memel im Simon-Dach-Haus. Bendicks erwähnte unter anderem, daß dieses Haus 1996 mit Hilfe der Bundesregierung von Grund auf instandgesetzt wurde. Der Vortrag wurde mit viel Beifall belohnt. Gemeinsam wurde das Lied „Sie sagen all du bist nicht schön" gesungen, zu der Begleitung von Lm. Ziggert. Mit viel Beifall bedachten die anwesenden Heimatfreunde die humorige Einlage in ostpreußischem Platt von Gerd v. Morstein und Werner Bendicks. Nach dem Lied „Abends treten Elche aus den Dünen", folgte das Gedicht „Der Kruschkebaum" und Werner Bendicks, ein waschechter Königsberger Lorbaß, erzählte natürlich auf Platt ostpreußische Gedichte. Da alle in Thüringen ein Zuhause gefunden haben, wurden das „Rennsteiglied" und anschließend „Wo die Ostseewellen" gesungen. Mit dem Schlußwort des Vorsitzenden endete die gelungene Veranstaltung.

Tonkassetten vom Deutschlandtreffen

Wer das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig akustisch nacherleben möchte, kann Tonkassetten von mehreren Veranstaltungen erwerben. 1. Evangelischer Gottesdienst (Predigt: Pastor J. v. Gottberg). 2. Hauptkundgebung mit Ansprachen von Staatsminister Erwin Huber und Wilhelm v. Gottberg (zwei Kassetten). 3. Eröffnung des Deutschlandtreffens und Kulturpreisverleihung an Dr. Frans du Buy und Dr. Henning v. Löwis mit den Laudationen von Bernd Hinz und W. v. Gottberg (zwei Kassetten). 4. Bunter Abend mit offenem Singen unter der Leitung von Prof. Eike Funck (zwei Kassetten). Das Deutschlandtreffen 1997 in Düsseldorf mit den Ansprachen von Wolfgang Bötsch und W. v. Gottberg ist ebenfalls noch erhältlich (zwei Kassetten). Ferner können aus den letzten Jahren viele Ostpreußische Gottesdienste, zum Teil mit der Liturgie der Altpreußischen Union, zur Verfügung gestellt werden. Bestellungen nimmt Gerhard Synowzik, Postfach 1226, 37624 Stadtoldendorf, Telefon 0 55 32/48 10, entgegen. Eine Kassette kostet 10 DM, die Versandkosten pro Sendung betragen 5 DM.



Fortsetzung von Seite 14

Rutsatz, Else, geb. Reiner, aus Wittkampen, Kreis Ebenrode, jetzt Sandkamp 30, 21509 Glinde, am 23. Juli

Schalla, Horst, aus Ostseebad Cranz, jetzt Geranienweg 5, 59556 Lippstadt, am 23. Juli

Schmidt, Ursula, geb. Liermann, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Westring 11, 29410 Salzwedel, am 23. Juli

Schneckener, Hedwig, geb. Werner, aus Dietrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Bruchfeld 35, 32457 Porta-Westfalica, am 22. Juli

Schönrock, Gerda, aus Lyck, jetzt Clara-Zetkin-Straße 16 d, 18273 Güstrow, am 18. Juli

Schultze, Grete, geb. Mitzkat, aus Georgenheide, Kreis Elchniederung, jetzt Largauweg 139, 26135 Oldenburg, am 19. Juli

Steinert, Hildegard aus Meitzen, Kreis Osterode, jetzt 24143 Kiel, Pickertstraße 21, am 18. Juli

Strunck, Hildegard, geb. Paykowski, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Sommerskamp 1, 49356 Diepholz, am 18. Juli

Ullrich, Else, geb. Goldack, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Druckerkehre 5, 12355 Berlin, am 18. Juli

Waschk, Käte, geb. Kotowski, aus Rübenzahl, Kreis Lötzen, jetzt Am blauen Stein 11, 39218 Schönebeck, am 22. Juli

Zur Diamantenen Hochzeit

Binding, Willi und Eva, geb. Sander, aus Himmelforth, Kreis Mohrungen, jetzt Am Rötschberg 17, 50127 Bergheim, am 6. Juli

Pionczewski, Bruno und Frau Dorothea, geb. Schacht, aus Königsberg, Vorst. Langgasse 144, jetzt Tiroler Straße 80, 60596 Frankfurt/M, am 20. Juli

Trautmann, Michael, und Frau Frieda, geb. Gawenat, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt Rübezahlweg 5, 64297 Darmstadt, am 20. Juli

Zur Goldenen Hochzeit

Hopp, Fritz und Frau Erika, aus Hagenau, Kreis Mohrungen, jetzt Guts-Muths-Straße 3, 30165 Hannover, am 12. Juli

Karig, Kurt, und Frau Anna, geb. Nowohs, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Cauerstraße 5, 10587 Berlin, am 21. Juli

Kulig, Valentin und Frau Helga, geb. Packroff, aus Guttentag/OS und Lichtenhagen, Kreis Königsberg, jetzt Tulpenweg 9, 40764 Langenfeld, am 22. Juli

Kunze, Rudi und Frau Dora, jetzt Hirte-Böcking-Weg 13, 57234 Wilnsdorf, am 22. Juli

Loos, Dithmar, und Frau Ruth, geb. Erdmann, aus Mosens, Kreis Mohrungen, jetzt Mispelstieg 14, 22179 Hamburg, am 14. Juli

Nehrke, Elsa, geb. Kuhl, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Bückenbach 50, 38304 Wolfenbüttel, am 17. Juli

Radloff, H. Siegfried und Frau Waltraud, geb. Schmidt, aus Pr. Mark, Kreis Mohrungen, jetzt Goldbecker Straße 1, 32699 Extertal, am 15. Juli

Reichert, Fritz und Frau Gerda, geb. Schießer, aus Lank, Kreis Heiligenbeil und Stuttgart, jetzt Beethovenstraße 13, 73773 Aichwald, am 17. Juli

Stiel, Adolf und Frau Ingrid, geb. Stern, aus Ortelsburg, jetzt Razgrader Straße 55, 17034 Neubrandenburg, am 22. Juli

Preußischer Mediendienst

Immer gut geschenkt
Für jeden Anlaß geeignet



Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur - Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördlichen Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 S., zahlr. Abb.
DM 34,80
Best.-Nr. H2-41

Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler West- und Ostpreußen
Ein beschreibendes Verzeichnis aller ortsfesten Kunstdenkmäler (Kirchen, Burgen, bedeutende Wohnhäuser, Stadtanlagen u.v.m.). Mit aktuellen Angaben über den Grad der Zerstörung.
736 Seiten, zahlreiche Pläne und Grundrisse, geb.
DM 68,00
Best.-Nr. D2-1

Reiseführer





Henning Sietz
Kurische Nehrung
Der Reiseführer bietet geschichtliche Erklärungen, Vorschläge für Wanderungen, Beschreibungen aller Ortschaften und Sehenswürdigkeiten, ein Verzeichnis wichtiger Anschriften, ein zweisprachiges Register der Ortsnamen, Regionalkarten sowie viele Farbfotos.
217 Seiten, brosch.
DM 26,80
Best.-Nr. L2-2



Jan Baldowski
Reiseführer Ermland und Masuren
Ein wertvoller Begleiter durch die Landschaft mit vielen Vorschlägen für Besichtigungstouren zu Wasser und zu Lande. Karten, Anschriften, Ortsbeschreibungen.
293 S. viele Farbf.,
DM 29,80
Best.-Nr. L2-5



Reiseführer Königsberg und Umgebung
von Juri Iwanow
242 Seiten, viele Farbfotos, Karten, wichtige Anschriften u.v.m.
DM 29,80
Best.-Nr. L2-3

Ostpreußen



Ostpreußisches Hausbuch
Ost- und Westpreußen, Danzig, das Memelland in Sagen und Geschichten, Erinnerungen und Berichten, Briefen und Gedichten. 492 Seiten, zahlr. Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. H2-39

Biographien



Erich von Manstein
Verlorene Siege
Generalfeldmarschall von Manstein gehört zu den bedeutendsten Heerführern des Zweiten Weltkrieges. Seine fesselnden Erinnerungen 1939-44 zählen zu den am meisten beachteten Werken zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges.
668 Seiten, geb.
DM 58,00
Best.-Nr. B5-6



Karl Dönitz
Zehn Jahre und zwanzig Tage Erinnerungen 1935 - 1945
Großadmiral Dönitz leitete als Oberbefehlshaber der Kriegsmarine den gesamten Seekrieg auf deutscher Seite und war das letzte Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches.
512 S., zahlr. Fotos
DM 58,00
Best.-Nr. B5-3

Preiswerte Bildbände



G. Hermanowski
Ostpreußen - Land des Bernsteins
Wunderschöner Bildband, 144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten,
216 Seiten
früherer Ladenpreis:
DM68,00
jetzt nur:
DM 24,80
Best.-Nr. S1-5



Naujok/Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband 264 Seiten, 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis
DM 49,80,
jetzt nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-4



Harald Kohtz
Westpreussen Land an der unteren Weichsel
Sehr schön gestalteter Bildband mit 96 farbigen Großfotos und 59 Zeichnungen. Ausführlicher Textteil, 168 S.
früher: DM 49,80
jetztnur:DM19,80
Best.-Nr. S1-3

Es ist wieder Fahnenzeit
alle Fahnen im Format 90 x 150 cm



Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00 Best.-Nr. B2-23

Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00 Best.-Nr. B2-24

Königreich Preußen (1806-1871)
DM 28,00 Best.-Nr. B2-39

Deutsches Kaiserreich (1871 - 1918) schwarz-weiß-rot
DM 28,00 Best.-Nr. B2-40

Schwarz-rot-gold mit Bundesadler
DM 28,00 Best.-Nr. B2-42

Deutsche Frauen vor sowjetischen Militärtribunalen



Annerose Matz-Donath
Die Spur der Roten Sphinx
Verschwunden, verloren, vom Schweigen verschluckt, so gingen unzählige deutsche Frauen und Mädchen durch die Hölle sowjetischer Folterkeller, die in Mitteldeutschland nach 1945 errichtet wurden.
Die Autorin, selbst 12 Jahre inhaftiert, schildert auf ergreifende Weise ein fast vergessenes Kapitel deutscher Leidensgeschichte.
528 S., zahlr. Fotos u. Dokumente
DM 48,00 Best.-Nr. B2-114

Bücher des ostpreußischen Autors Arno Surminski



Arno Surminski
Damals in Poggenwalde
Geschichten aus einer untergegangenen Welt
DM 10,90, Tb
Best.Nr. U1-37

Arno Surminski
Grunowen oder Das vergangene Leben
Roman
W. Tolksdorfs Erinnerungen an die alte masurische Heimat.
DM 14,90, Tb.
Best.Nr.R2-3

Arno Surminski
Jokehnen oder Wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland?
Roman
DM 12,90, Tb.
Best.-Nr. R2-10

Wandkalender 2001 - der Heimat verbunden

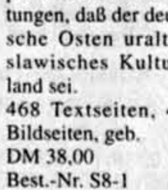


Mit 12 einmaligen Landschaftsaufnahmen aus allen Regionen des Landes zwischen Weichsel und Memel führt Sie dieser herrliche Kalender im DIN A3-Format durch das Jahr 2001. Tag für Tag und Monat für Monat sind sie so in der Heimat. Für alle Liebhaber Ostpreußens.

Wandkalender: "...steigt im Ost' empor - Bilder aus Ostpreußen 2001"
DM 29,80 (Bis zum 1.8.2000 nur 24,00 DM)
Best.-Nr. N2-1

Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945-48
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Erst 1982 von der Bundesregierung freigegeben. Zahlreiche erschütternde Erlebnisberichte stehen beispielhaft für das Schicksal von Millionen.
365 S., broschiert
DM 24,80
Best.-Nr. K2-22

Die Junker - Neuauflage



Walter Görlitz
Die Junker Adel und Bauer im deutschen Osten
Eine geschichtliche Bilanz von sieben Jahrhunderten des Bauerntums und Adels im deutschen Osten. Görlitz widerlegt eindrucksvoll die polnischen Behauptungen, daß der deutsche Osten uraltes slawisches Kulturland sei.
468 Textseiten, 42 Bildseiten, geb.
DM 38,00
Best.-Nr. S8-1

Eine wertvolle Buchneuerscheinung



Baldur Köster
Königsberg Architektur aus deutscher Zeit
Der Autor hat in jahrelanger Arbeit eine Bestandsaufnahme aller wesentlichen Gebäude Königsbergs vorgenommen. Er zeigt, daß sich vor allem in den westlichen Vororten das alte deutsche Stadtbild zum Teil erstaunlich gut erhalten hat.
158 Zeichnungen und Ansichten, 235 Fotografien, 256 S.
DM 69,00
Best.-Nr. H2-51

Zeugen des Jahrhunderts



Franz W. Seidler,
Fritz Todt. Baumeister des Dritten Reiches.
Diese Biographie berichtet vom Bau der Reichsautobahn und des Westwalls, umreißt die Probleme der deutschen Rüstungsindustrie 1940 - 1942 und verweist auf Bauleistungen der "Organisation Todt"
Im Mittelpunkt steht der Aufstieg Todts, der mit der "Machtergreifung" der NSDAP 1933 begann und seinen Höhepunkt in der Phase der Siege 1941 hatte.
424 S., zahlr. Abb., Pb.
DM 39,80
Best.-Nr. B2-599

Videofilm über Masuren



Masuren
Eine Reise durch das heutige Masuren, das "Land der Tausend Seen" und der endlosen Wälder. Der Reiseweg führt durch die alte Hansestadt Thorn, geht über Osterode, Allenstein, Heilige Linde, den zerstörten Bunkern der ehemaligen Wolfsschanze, Lötzen, Rhein bis nach Nikolaiken.
ca. 60 Min. Farbe
DM 39,95
Best.-Nr. F3-1

Video-Neuerscheinung



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere ...

Video-Neuerscheinung



Ostpreußen im Todeskampf '45
Dokumentation der Tragödie von Januar bis Mai 1945
Dieser Film rollt zunächst noch einmal die kriegerischen Ereignisse bis Januar 1945 auf anhand von Aufnahmen, die wir im ersten Teil unserer Filmreihe über die Tragödie Ostpreußen, »Ostpreußen im Inferno '44/'45«, noch nicht gezeigt haben. Ab Mitte Januar überstürzten sich dann die Ereignisse. Schwerpunkte dieses Films sind die Flucht der Landbevölkerung - insbesondere wo sie mißlang -, die Rettung über die Ostsee und die Gustloff-Katastrophe, die Aufreibung der 4. Armee im Heiligenbeiler Kessel, der Kampf um die Festung Königsberg und deren Kapitulation am 9. April, die Rückzugsgefechte vom Samland in die Weichselniederung bis zur letzten Ablandung vom Hafen Hela am 8. Mai 1945 und immer wieder das Wüten der Rotarmisten in den eroberten Gebieten, insbesondere in Königsberg, wo nach der Kapitulation das Grauen erst richtig begann.
Laufzeit: 122 Minuten
Preis: 49,95 DM
Best.-Nr. P1-73

Video-Neuerscheinung

Ostpreußen im Inferno 44/45
Dokumentation der Tragödie von Juni 1944 bis Januar 1945
s/w und in Farbe
Laufzeit:ca.83 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71

Dieser erst Teil der auf drei eigenständige Teile angelegten Filmreihe über die ostpreußische Tragödie rekonstruiert die Monate vom Einbruch der deutschen Ostfront 1944 bis zur sowjetischen Januaroffensive 1945. Schwerpunkte sind die Zerstörung Königsbergs in den zwei Bombenangriffen Ende August 1944, sodann die Oktoberoffensive, in der die Sowjets zum ersten Mal die deutsche Grenze überschritten aber noch einmal gestoppt werden konnten ≤ Stichwort Nemmersdorf ≤, und schließlich die Wintertrecks. Anhand von teilweise noch nie gezeigtem Filmmaterial aus sowjetischen Beständen, historischen deutschen Aufnahmen, Filmaufnahmen von heute sowie zahlreichen Interviews mit Augenzeugen wird der dramatische Untergang der in 700 Jahren gewachsenen ostpreußischen Kulturlandschaft nachgezeichnet.

Der ostpreußische Elch



Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 298,00
Best.-Nr. H3-1
Höhe 21 cm
DM 229,00
Best.-Nr. H3-2

Tonträger



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645

Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen. 1 CD
DM 29,80
Best.-Nr. R4-2

Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1

Heimatkarte



Heimatkarte Ostpreußen
Großformat: 153 x 78,5 cm
Fünffarbiger Kunstdruck, mit 85 Stadtwappen und einem farbigen Plan der Städte Königsberg und Danzig
DM 19,80
Best.-Nr. S9-1

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert **unter 150 DM** und bei Lieferung **in das postalische Ausland** werden die **Versandkosten** in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten **unter 50 DM** müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von **5 DM** berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift:

OB 28/2000

Geschäftsanzeigen

Suchanzeige

Erben gesucht:

Verwandte von Gustav **Schwarz** und dessen Ehefrau Auguste **Schwarz,** geb. **Groß,** welche in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts in Königsberg wohnhaft waren. Sie hatten vermutlich zwei Söhne und eine Tochter.

Meldungen erbeten unter
AZ: Y-41/RM an

Herrn Dipl.-Kfm. Wolfgang Moser
Prinz-Weimar-Straße 7
76530 Baden-Baden
Tel. 0 72 21/36 96 29
Fax 0 72 21/36 96 30

Verschiedenes

Appartement u. Zimmer für Dauer u. Kurzzeit, gute Wohnlage, verkehrsgünstig, preiswerte Vermietung. Oberhonnefeld/Ww., Tel. 0 26 34/49 53

www.das-Grundbuch.de
Sichern Sie Ihre Immobilie durch Eintrag in das Internet, für alle Vertreibungsgebiete – kostenlos – Info anfordern: Freundeskreis Nord-Ostpreußen, Postfach 112, 21778 Cadenberge, Fax 07 21/1 51 29 63 82, e-Mail: Post@pww.de

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

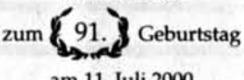
Bekanntschaften

Suche Partner, der mit mir zusammen in Masuren ein zweites Zuhause aufbauen möchte. Bin weibl., 59 J., lebe im Vorruhestand. Zuschr. u. Nr. 01761 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Am 12. Juli 2000 feiert
Siegfried Rostek
aus Neu Bagnowen
jetzt Fritz-Reuter-Straße 4
67227 Frankenthal
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen alles Gute
seine Frau Inge
die Töchter, Schwiegersöhne
und Enkelkinder

Hurra,
am 5. Juli 2000
wurd' ich 90 Jahr!
Erna Gusovius
geb. Wolk
Königsberg (Pr)
Luisenallee 76
jetzt Bargfelder Weg 18
22417 Hamburg-Langenhorn

Wir gratulieren
Gustav Schmidtke
aus Wogau, Kr. Pr. Eylau
jetzt Heinser Weg 27
21406 Melbeck
recht herzlich
zum



91. Geburtstag
am 11. Juli 2000
Ehefrau Thea
Kinder und Enkelkinder

70. Geburtstag
am 8. Juli 2000
Heinz Link
aus Königsberg (Pr)
Lieper Weg 7
jetzt Kronenstraße 42
40217 Düsseldorf
Es gratulieren herzlich
und wünschen eine bessere Gesundheit
die Geschwister
Gerda und Werner
mit ihren Familien

Ihren



70. Geburtstag
feiert am 16. Juli 2000
Irmgard Retat, geb. Weinreich
aus Pregelswalde, Kreis Wehlau
jetzt Wolterskotten 7, 42579 Heiligenhaus
Wir wünschen Dir alles Gute,
Zufriedenheit und vor allem Gesundheit
Dein Ehemann Fritz und Deine Kinder

Am 17. Juli 2000
feiern wir den
80. Geburtstag
mit unserer über alles geliebten Mama
Lieselotte Burghart
aus Lyck/Ostpreußen
heute Tonistraße 5, 22089 Hamburg
Die herzlichsten Glückwünsche von Deinen Kindern
Günther, Gabriele, Regine, Ulrike,
Annette, Evelyn und Nicold mit den Familien
und neun Enkelkindern

Ihren 85. Geburtstag
beging am 12. Juli 2000
Frieda von Kulessa
geb. Missenberger
aus Gumbinnen, Lange Reihe 19
jetzt Graf-Heinrich-Straße 34, 21680 Stade
Telefon 0 41 41/6 36 93
Es gratulieren von Herzen
Sohn Ingo mit Wilna
Rotraud mit Jürgen
und den Urenkeln
Alexander, Moritz und Katharina

85 Jahre
wird am 17. Juli 2000
Bruno Saborowski
aus Pieczarken, Kreis Angerburg
jetzt Elsässer Straße 53, 26121 Oldenburg
Es gratulieren herzlich
Gitta, Dieter, Wolfgang und Thomas
und Deine Hildegard

Dankbar für alle Liebe und Fürsorge, die sie uns in ihrem Leben schenkte, nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Anna Kuebart
geb. Cornelsen
aus Trakehnen
* 5. 11. 1910 † 27. 6. 2000

Dr. Friedrich und Katja Kuebart, geb. St. John
mit Patrick und Oliver
Lothar und Marlene Külgen, geb. Kuebart
mit Joachim
Dr. Gerhard Kuebart und Silvia Pfeiffer-Kuebart
mit Andreas, Anne und Julius
Bernd und Karla Lechner, geb. Kuebart
mit Stefan
Helga Kuebart und Dennis Tunnicliff
und alle Angehörigen

Schiefe Breite 12, 32657 Lemgo-Brake

Wir danken Gott für jeden Tag,
an dem wir dich hatten.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, guten Vater, Schwiegervater, Opa, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Wichmann
* 21. April 1912 in Mehlsack † 2. Juli 2000
bis Januar 1945 wohnhaft in Guttstadt

In stiller Trauer
Hedwig Wichmann
Siegfried und Lilli Wichmann
Walter und Hedwig Wichmann
Hannelore und Willi Fuhrmann
Brigitte und Georg Wichmann
Gerhard und Rosemarie Wichmann
Karl-Heinz und Gitte Wichmann
sowie Enkel, Urenkel
und die übrigen Anverwandten

Einsteinstraße 16, 50171 Kerpen-Mödrath
Die feierlichen Exequien wurden gehalten am Donnerstag, dem 6. Juli, um 9 Uhr in der Pfarrkirche St. Quirinus zu Mödrath.
Anschließend erfolgte die Beerdigung von der Friedhofshalle aus.

Ich habe mein Leben vollendet.
Es war bunt und reich und ich
danke allen, die es mir so
schön gemacht haben.

Alexander Schulz-Kukowen
* 14. 7. 1902 Treuburg/Ostpreußen † 3. 7. 2000 Bremen-Borgfeld

Helmut und Margrit Kalcher, geb. Schulz
Elisabeth Haase, geb. Schulz
und Joana Haase als Enkelin
und alle, die ihn gernhatten

Traueranschrift: M. Kalcher, Spittaler Straße 28, 28359 Bremen
Die Trauerfeier fand statt am Freitag, dem 7. Juli 2000, um 15.30 Uhr im Beerdigungs-Institut Tielitz, Friedhofstraße 19, Bremen.
Auf Wunsch des Verstorbenen wird statt Blumen um eine Spende an den „Förderverein-Trakehner-Pferd" gebeten, Konto 4 079 000 bei der Commerzbank Hamburg (BLZ 200 400 00); Kennwort: A. Schulz.



In Trauer und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied von



Reinhard Teßmer

Studiendirektor

geb. am 26. Februar 1940 in Insterburg/Ostpr.
gest. am 1. Juli 2000 in Lilienthal

Für seinen langjährigen, persönlichen Einsatz in der ehrenamtlichen Arbeit für seine ostpreußische Heimat und seine Menschen, vor allem als Kreisvertreter des Heimatkreises Angerapp verlieh ihm die Landsmannschaft Ostpreußen das Goldene Ehrenzeichen.

Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Bernd Hinz, Stellv. Sprecher — Wilhelm v. Gottberg, Sprecher — Dr. Wolfgang Thüne, Stellv. Sprecher

---

Kreisgemeinschaft Angerapp/Darkehmen



Wir haben einen Freund verloren!

Am 1. Juli 2000 verstarb unser Kreisvertreter

Reinhard Teßmer

Mit unermüdlicher Schaffenskraft hat er seine 1988 übernommene Aufgabe zum Wohle der Kreisgemeinschaft mehr als erfüllt. Er war uns immer Vorbild in der Ausübung der Pflicht zur Erhaltung des ostpreußischen Kulturgutes und zur Pflege der Kreisgemeinschaft.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Heinz Wittkat, 1. Stellvertretender Kreisvertreter — **Hans Gulweid**, Kreisältester

Die Mitglieder des Kreisausschusses:
Herbert Schäfer, Edeltraut Mai, Heinz Voss,
Herbert Skroblin, Fritz Pauluhn

Viel zu früh und für uns alle unfaßbar ging mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel von uns.

Reinhard Teßmer

* 26. Februar 1940 in Insterburg/Ostpreußen — † 1. Juli 2000

In tiefer Trauer
Erika Teßmer, geb. Hinrichs
Stefan und Martina
Iris und Michael
Martha Hinrichs
Rüdiger und Liesel Teßmer, geb. Janßen
sowie alle Angehörigen

Bergstraße 44, 28865 Lilienthal

Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 6. Juli 2000, um 14 Uhr in der Kapelle auf dem Friedhof Lilienthal, Klosterweide, stattgefunden.

Ida Brattkus

geb. Adomeit

* 2. 9. 1908 in Insterburg, Ostpreußen — † 16. 6. 2000 Abbotsfrd, Britisch-Kolumbien, Canada

In stiller Trauer
Irene, Gabriele und Karin mit Familien

früher Am Sägewerk 4, 31303 Burgdorf

Die Urnenbeisetzung fand am Montag, dem 10. Juli 2000, auf dem Kirchlichen Friedhof in Burgdorf, Uetzer Straße, statt.

Wir trauern um unsere Mutter, Schwiegermutter und Oma

Hedwig Petrich

geb. Schiemann

aus Rastenburg, Freiheit 35

geb. 7. 12. 1907

Sie verstarb am 4. Juli 2000 nach langer Krankheit.

Hildegard Kowalewski, geb. Petrich, **und Anne Kowalewski**
Gertraud Strobach, geb. Petrich, **und Paul-Georg Strobach**
Jeannette, Matthias und Sabine Strobach

Feldbergstraße 10, 63150 Heusenstamm



Gehofft, gekämpft und doch verloren.

Du siehst den Garten nicht mehr grünen,
in dem Du einst so froh geschafft,
siehst Deine Blumen nicht mehr blühen,
weil Dir der Tod nahm alle Kraft.
Schlafe nun in Frieden, ruhe sanft.

Fern der geliebten Heimat verstarb meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Hedwig Fallak

geb. Karpa

* 13. November 1923 Rechenberg, Kreis Sensburg — † 23. Juni 2000 Hamm, Westf.

In Liebe und Dankbarkeit
Heinrich Fallak
Joachim und Margit
Volkmar und Barbara
Klaus und Elisabeth
Jürgen und Christiane
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

Trauerhaus: Nibelungenring 23, 59368 Werne

Der Herr ist mein Hirte.



Das einzig Wichtige im Leben
sind die Spuren von Liebe,
die wir hinterlassen,
wenn wir ungefragt weggehen
und Abschied nehmen müssen.
(Albert Schweitzer)

Nach einem erfüllten Leben entschlief nach schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi

Elfriede Dürr

geb. Bitter

* 18. 3. 1913 in Cavern, Krs. Preußisch Eylau/Ostpr.
† 2. 7. 2000 in Rotenburg an der Wümme

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Erika Lotzkat, geb. Dürr

früher Cavern, Lossainen, Markthausen

Traueranschrift:
Erika Lotzkat, Dresdener Straße 114, 27356 Rotenburg (Wümme)

Die Heimat ist in uns
solange wir leben.
Lew Kopelew

Renate Pröger

geb. Gertlowski

geb. 30. 11. 1923 Brandenburg, Am Frischen Haff — gest. 2. 7. 2000 Venusberg

In stiller Trauer, Liebe und Dankbarkeit
Ihre Tochter **Karin Thierfelder**
im Namen der Familie

Am Erlengrund 2, 09430 Venusberg

Am 23. Juni 2000 entschlief meine liebe Frau, unsere liebe Mutter und Großmutter

Ingwalda Jänicke

geb. Tautorat

geb. 2. Oktober 1922 in Ragnit

Wir sind sehr traurig
Paul Jänicke
Sigrid und Dieter Hübner
Sabine und Peter König
Florian, Torben und Christian

Hohe Straße 76, 21073 Hamburg

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 30. Juni 2000, in Hamburg-Harburg statt.

Statt Karten

Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande, als flöge sie nach Haus.
Joseph von Eichendorff



Kurt Knorr

* 3. 7. 1922 Buchholz, Ostpreußen — † 28. 6. 2000 Huntlosen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Sabine Knorr-Albers und Dr. H. Rainer Albers
mit Lorenz Philipp
Armin Knorr und Ute Thümler-Knorr
mit Pauline

Die Trauerandacht fand statt am Dienstag, dem 4. Juli 2000, um 14 Uhr in der St.-Briccius-Kirche zu Huntlosen, anschließend Beisetzung.

Statt freundlich zugedachter Blumen und Kränze bitten wir im Sinne des Verstorbenen um eine Spende für die Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau e.V., Konto-Nr. 24 435 bei der Kreissparkasse Verden, BLZ 291 526 70.

Menschen treten in unser Leben und begleiten uns eine Weile.
Einige bleiben für immer, denn sie hinterlassen Spuren in unseren Herzen.

Nach 45 Ehejahren mußte ich von dem liebsten Menschen, den ich hatte, plötzlich und unerwartet Abschied nehmen. Unser Herz ist voller Traurigkeit über den Tod meines Mannes, unseres liebevollen Vaters und Großvaters.



Siegfried Nadolny

Maschinenbauermeister

* 24. 10. 1926 Jesziorken (Preußenburg), Kreis Lötzen, Ostpreußen — † 22. 6. 2000 Freiburg

In Liebe und Dankbarkeit
Irmgard Nadolny, geb. Jelowik
Dr. Ina Nadolny und Rolf Bostelmann mit Iris
Siegmar Nadolny und Monika
Gunnar Nadolny und Uschi mit Vanessa und Dominik
Thorsten Nadolny
Anja Mandlik und Wenzel mit Sandra, Kristin und Jasmin
Maren Nadolny-Denck mit Tamara und Tessa
Astrid Kombosch und Chris mit Caroline
Beatrice Friedrich und Marcel
Karina Nadolny und Johannes Moskopf
Mit uns trauern seine Brüder Max, Herbert, Adalbert und Werner Nadolny mit Familien

Ziegelhofstraße 14, 79110 Freiburg-Lehen

Die Beerdigung fand am 30. Juni 2000 auf dem Neuen Friedhof in Freiburg-Lehen statt.

... wer fern der Heimat lebt

Die Insterburger Heimatgruppe in Hannover feierte ihr 50jähriges Bestehen

Rund 180 Personen bekundeten bei den Jubiläumsfeierlichkeiten der Insterburger Heimatgruppe in Hannover ihre Treue zur Heimat. Der Reigen der Veranstaltungen begann mit einem Festgottesdienst in der Nicolaikirche in Bothfeld, eingeleitet durch den Klang der letzten Glocke der Insterburger Lutherkirche, die nun in der Bothfelder Kirche ihren Dienst versieht. Den Altar hatte Küster Klose mit Blumenschmuck in den Insterburger Farben grün-weiß-rot geschmückt. Ursula Stoetzer begleitete den Gottesdienst an der Orgel, während ihr Mann Detlev die Epistellesung übernommen hatte. Er rief dazu auf, dem Schicksal dankbar zu sein, Flucht und Vertreibung vor über 50 Jahren überlebt zu haben.

Tags darauf stand die offizielle Geburtstagsfeier im Döhrender Freizeitheim auf dem Programm. Im festlich geschmückten Saal konnte Heinz Albat die zahlreichen Gäste aus nah und fern begrüßen, unter ihnen den Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, die Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land, Jürgen Bermig und Klaus Peter Steinwender mit ihrer Geschäftsführerin Edith Lawrence, den kommissarischen Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft Labiau, Horst Potz, sowie die Vorsitzenden der Insterburger Heimatgruppen Schwerin und Hamburg, Helga Hartig und Gerhard Bichlapp, sowie der Gruppen Osnabrück und Zwickau, Sigmund Bendul und Heinz Zimmermann, die in Begleitung zahlreicher Mitglieder ihrer Gruppen erschienen waren.

In seiner Ansprache stellte Heinz Albat eingangs fest, daß das 50jährige Bestehen der Gruppe im Grunde genommen kein freudiges Ereignis sei, da das Recht auf die Heimat den deutschen Vertriebenen noch verwehrt werde. Rückblickend auf das halbe Jahrhundert erinnerte der Vorsitzende an viele, die der Tod aus den Reihen der Insterburger entrissen hat. Stellvertretend für sie alle wurde der langjährige Vorsitzende Albert Zobel genannt, seit dessen Tod im Jahre 1989 Heinz Albat nun die Geschicke der Insterburger in Hannover lenkt. Bevor dieser seine Ausführungen mit dem Appell „Insterburg/Ostpreußen unsere Heimat, Deutschland unser Vaterland, Europa unsere Zukunft" schloß, konnte er noch Martha Lickmann, mit 96 Jahren das älteste Mitglied, mit einem Blumenstrauß für ihre Treue ehren.

Den Reigen der persönlich überbrachten Glückwünsche eröffnete Jürgen Bermig, der wie alle ihm nachfolgenden Gratulanten anerkennende Worte für die heimatpolitische Arbeit der Insterburger in Hannover fand. Als Geschenk überreichte er Heinz Albat den Bildband „Vergessene Kulturen – Kirchen in Nord-Ostpreußen". Ihm folgten der Vorsitzende der LO-Gruppe Hannover und die Leiterin der LO-Frauengruppe, Jürgen Blode und Ilse Nagel, die gemeinsam einen Blumenstrauß übergaben. Eine im russisch verwalteten Teil Ostpreußens handgefertigte Elchschaufel hatte Horst Potz im Namen der Kreisgemeinschaft Labiau mitgebracht.

Mit 24 Personen war Heinz Zimmermann gleich für drei Tage von Zwickau nach Hannover gekommen, um zum Jubiläum zu gratulieren und Heinz Albat für die gute Starthilfe in Zwickau vor nunmehr fünf Jahren zu danken. Als Geschenk hatte er die gerade erschienene „Chronik von Nadrauen" im Gepäck. Weitere Präsente und Glückwünsche gab es schließlich noch von Helga Hartig und Gerhard Bichlapp, von Sigmund Bendul sowie von der Vorsitzenden der Königsberger in Hannover, Roswitha Kulikowski.

Die Festrede hielt der Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg, der, nachdem er den Ostpreußen ein besonderes Lob ausgesprochen hatte, u. a. auch auf die Geschichte Insterburgs – auf die Pferdezucht, auf berühmte Persönlichkeiten wie Frieda Jung oder Ernst Wichert – wie auch auf den jetzigen Zustand von Stadt und Land einging. Heute könne man Vergleiche mit Sibirien ziehen. Städte und Landschaften seien verwahrlost, und dennoch könne man Lichtblicke wie das Hotel Zum Bären in Insterburg erkennen.

Nach dem offiziellen Teil schloß sich ein gemütliches Beisammensein mit abwechslungsreicher Unterhaltung an. **L. A. / OB**



Musikalischer Auftakt: *Die Gäste in Hannover lauschten den Klängen des Fanfarenkorps Hannover-Badenstedt* Foto privat

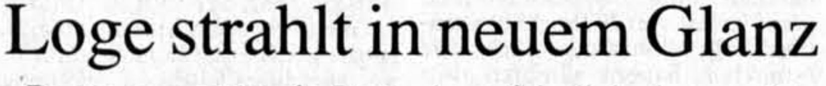
Wieder zum Leben erweckt

Orgel wurde mit viel Einsatz und Geschick repariert

Eichmedien – Die Orgel der früher evangelischen – jetzt katholischen – Kirche in Eichmedien wurde seit 30 Jahren nicht mehr gepflegt und gestimmt. Der kleinen Gemeinde fehlte für die notwendige Reparatur das Geld.

Ein Lehrer, der seinen Urlaub regelmäßig in Masuren verbringt, vermittelte den Kontakt zwischen der Orgelbaufirma Claus Sebastian aus Geesthacht an der Elbe und dem Pfarrer der polnischen Gemeinde. Der Mitarbeiter und Orgelbauer Uli Rudloff, dessen Vater gebürtig aus Gerdauen/Ostpreußen ist, und seine Freundin Gabriele Rutzen, deren Eltern aus Pommern stammen, wollten ihren Urlaub in Ostpreußen verbringen. So packten sie das nötigste Werkzeug und Material ein, ungewiß des Zustandes der Orgel. Sie erreichten Eichmedien just am St. Christopherus-Tag (Schutzheiliger der Reisenden), und bevor sie mit der Arbeit begannen, wurde ihr Auto mit Weihwasser gesegnet.

Die kleine pneumatische Orgel war 1920 von dem Orgelbauer Goebel erbaut worden und befand sich in einem sehr desolaten Zustand. Doch nach drei Tagen und mit viel Improvisation gelang es den beiden, alle Töne der Orgel wieder zum Leben zu erwecken und zu stimmen. Diese Reparaturarbeiten waren selbstverständlich kostenfrei und als Gastgeschenk zu verstehen. Trotz der erschwerten Verständigung mit den Gastgebern, die nur ein wenig Deutsch sprechen, war die Gastfreundschaft überaus herzlich. Als Uli Rudloff und Gabriele Rutzen schließlich weiter durch Masuren reisten, verließen sie einen sehr glücklichen Pfarrer und eine dankbare Gemeinde. **U. R.**



Loge strahlt in neuem Glanz

Begegnungsstätte in Rastenburg feierlich eingeweiht

Anläßlich des bereits seit zehn Jahren bestehenden deutsch-polnischen Schüleraustausches der Gymnasien Wesel und Rastenburg wurde die um 1860 erbaute Freimaurerloge in Rastenburg als Begegnungsstätte feierlich eingeweiht. Die Arno-Holz-Gesellschaft für deutsch-polnische Verständigung eröffnete das im Stadtzentrum gelegene Gebäude als Kulturzentrum. Es soll sowohl für Schüler als auch für Bürger und Gäste der Stadt eine Begegnungsstätte werden. Die Arno-Holz-Gesellschaft hat durch gemeinsame Bemühungen der polnischen und deutschen Behörden und mit privaten Sponsoren und Spenden die Renovierung ermöglicht. Die Vorsitzenden Krzysztof Hecman und Burkhard Knapp konnten den etwa 250 Gästen das historische Gebäude in neuem Glanz präsentieren, das innen über drei Stockwerke geschmackvoll und anheimelnd eingerichtet ist und mit kleiner Restauration und Orangerie, Versammlungs- und Ausstellungsräumen sowie drei Appartements allen Ansprüchen gerecht wird. An der Inneneinrichtung hatten sich mehrere Firmen der Stadt als Spender beteiligt. Man kann sich dort zum Essen, Kaffeetrinken und Feiern treffen – die Schüler tanzten dort ausgelassen bis zum Abend – es sind kulturelle Kurse und Sprachkurse geplant, Tagungen, Ausstellungen und Konzerte sind vorgesehen.

Das Zentrum wurde von Erzbischof Dr. E. Piszoz aus Allenstein und von Pfarrer P. Hause, Rastenburg, feierlich eingeweiht und durch einen polnischen Schüler und eine deutsche Schülerin eröffnet. Die Bürgermeister aus Rastenburg, Pan Mordasiewicz, und aus Wesel, Herr Schroh, pflanzten im Garten zwei Eichen, und an der Arno-Holz-Gedenktafel wurden Blumen niedergelegt. Der Festakt ließ viele offizielle Delegationen zu Wort kommen. Anwesend waren u. a. Vertreter des Regierungspräsidenten aus Allenstein, der Botschaftsrat aus Warschau, Direktor Knüfer vom Gymnasium und der Schuldezernent aus Wesel mit mehreren Lehrern und einer Austauschgruppe deutscher Schüler, Herren aus dem Stadtrat und der Vorsitzende des Jugendwerks Wesel, ebenso Direktor Tokarzewksi und sein Kollegium der Schule Rastenburg.

Die Feierstunde im Schloß wurde von bewundernswerten, kleinen Solisten der Musikschule umrahmt. Hinterher wurde mit einem köstlichen Imbiß im Festsaal gefeiert. Es war ein großer Tag für die deutsch-polnische Begegnung in Rastenburg. **Karin zu Knyphausen**

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, kündigt für den Monat Juli folgende Ausstellungen an: noch bis 22. Oktober, Sonderausstellung „Bernsteinschätze aus der Marienburg". Diese Ausstellung erfolgt in Zusammenarbeit mit dem Schloßmuseum Marienburg. Noch bis 27. August ist die Kabinettausstellung „Goldene Gaben" zu sehen.

Hohe Ehrung



Osnabrück – Der Mitbegründer und Ehrenvorsitzende der Gruppe Osnabrück, Gustav Gorontzi, wurde in der Alten Posthalterei in Melle mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.

Am 26. Februar 1904 wurde Gustav Gorontzi im Kreis Sensburg geboren. Nach seinem Studium war er Lehrer in Ortelsburg und später Rektor der Schule Königsberg-Kohlhof. Für seinen Einsatz als Soldat in Polen, Frankreich und Rußland erhielt er hohe Auszeichnungen. Nach dem Krieg fand er seine vertriebene Familie in Niedersachsen wieder. Eine Zeitlang mußte er seinen Lebensunterhalt als Landarbeiter verdienen, bevor er eine Stelle als Rektor an der Knabenschule Oldenburg/Osternburg annahm. Nach seiner Versetzung nach Osnabrück war er Rektor an der Martin-Luther-Schule.

Schon früh begann er mit der landsmannschaftlichen Arbeit. Er ist Mitbegründer der Gruppe Osnabrück und noch heute im Vorstand tätig. Unvergessen sind seine Auftritte als Redner bei Veranstaltungen und Feiern. Durch ungezählte Vorträge hat er den Einheimischen die Heimat und ihre Menschen nähergebracht. Der Sensburger hat einen wichtigen Beitrag zur Integration der Heimatvertriebenen geleistet. Getreu den Worten Adalbert Stifters – „Nur was wir für andere tun, bestimmt den Wert unseres Leben" – hat er Herausragendes geleistet. **B. K. / OB**

Trauer um Reinhard Teßmer

Der Angerapper Kreisvertreter verstarb im Alter von nur 60 Jahren



Am 1. Juli verstarb plötzlich und unerwartet im Alter von nur 60 Jahren der Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Angerapp, Reinhard Teßmer.

Er wurde am 26. Februar 1940 in Insterburg geboren. Im Oktober 1944 flüchtete die Familie aus ihrer Heimatstadt Angerapp über Preußisch Holland nach Sachsen und weiter nach Bayern. Nach einer leidvollen und entbehrungsreichen Zeit ließen sich die Teßmers 1946 in Ostfriesland nieder. Im Anschluß an das Abitur am Mariengymnasium Jever und der Bundeswehrzeit studierte Reinhard Teßmer an der Universität Hamburg Wirtschafts-, Rechts- und Erziehungswissenschaften. 1967 legte der Angerapper sein Examen als Diplomhandelslehrer ab. Seine Referendarzeit verbrachte er in Bremen. In der Weserstadt wurde er 1970 zum Studienrat ernannt und 1974 als Fachleiter für politische Bildung und Gemeinschaftskunde an das Studienseminar berufen. In dieser Einrichtung, die zwischenzeitlich in ein Wissenschaftliches Institut für Schulpraxis umbenannt wurde, war er als Studiendirektor tätig.

Reinhard Teßmer fühlte sich aus Liebe und Treue zu seiner ostpreußischen Heimat schon früh der landsmannschaftlichen Arbeit verbunden. Bereits als Schüler und Jugendlicher nahm er regelmäßig an den Ferienlagern und den Regional- und Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft Angerapp teil. Dem Kreistag gehörte er seit 1978 an. Unter seiner Verantwortung wurde die Herausgabe des ersten Bildbandes über Stadt und Kreis Angerapp realisiert.

Als der Kreisvertreter Hans Fritsch im August 1987 unerwartet starb, übernahm Reinhard Teßmer trotz starker beruflicher Belastung die kommissarische Kreisvertretung und wurde im März 1988 zum Kreisvertreter gewählt. Zu seinen ersten Erfolgen als Kreisvertreter gehörte die Einrichtung der Angerapper Heimatstube in der Patenstadt Mettmann. Daneben galt sein besonderes Engagement seit der politischen Zeitenwende im Osten den heutigen Bewohnern seines Heimatkreises. Aufgrund seiner Initiative werden seit 1992 regelmäßig Hilfstransporte nach Angerapp durchgeführt, die er häufig selbst begleitete. Fruchtbare Beziehungen entstanden auch zu den Königsberger Schulen. So besuchten Lehrer aus der Pregelstadt 1993 das Wissenschaftliche Institut für Schulpraxis in Bremen, und 1994 kam es zu einem Gegenbesuch von Institutsmitgliedern in Königsberg.

Teßmers Sachverstand auf organisatorischem Gebiet, sein Verhandlungsgeschick und seine gradlinige Persönlichkeit haben dazu geführt, daß die Kreisgemeinschaft sowohl zur Patenstadt Mettmann als auch zu den heutigen Bewohnern des Kreises Angerapp hervorragende Beziehungen unterhält. Teßmers Leistungen sind um so höher zu bewerten, wenn man sich vor Augen führt, daß der Vater von zwei Kindern und Oberstleutnant der Reserve sein ehrenamtliches Engagement neben seiner hauptberuflichen Arbeit als Studiendirektor einbrachte. In Würdigung seiner außergewöhnlichen Leistungen und seines Einsatzes für Ostpreußen verlieh die Landsmannschaft Ostpreußen Reinhard Teßmer das Goldene Ehrenzeichen.

Die Mitglieder des Kreisausschusses und des Kreistages sowie die Angehörigen der Kreisgemeinschaft Angerapp trauern um ihren allseits geschätzten, verehrten Kreisvertreter Reinhard Teßmer und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. **F. Pauluhn**

Estland:

Land der verlassenen Höfe

Erbe der Sowjetzeit: Der einst reiche Agrarexporteur kauft seine Nahrung nun im Ausland

Von HERBERT PLOETZ

Der Blick aus dem Flugzeug vermittelt dem Besucher eine Vorstellung von Estland mit seinen Wäldern, Wiesen und Feldern wie auch dem Anteil der Gewässer in ihrem noch ursprünglichen Lauf. Wer nach der Landung weiter im Wagen nach Pernau, Dorpat oder Narwa fährt, wird von der Landschaft in sattem Grün gefesselt, deren gesunden Zustand nicht zuletzt die zahlreichen Störche beweisen. Längere Beobachtung weckt aber zwangsläufig Fragen zu den vielen verfallenen bäuerlichen Anwesen und den weiten Flächen, die nicht mehr genutzt werden.

Spätestens, wenn beim Frühstück im Hotel deutsche Kaffeesahne und Joghurt wie in der Fernsehwerbung auf dem Tisch stehen, fragt der Gast vom anderen Ende der Ostsee nach den Zusammenhängen in einem Land, in dem eigentlich Milch und Honig fließen könnten. Die aktuelle Lage überschrieb ein englischer Autor treffend: „Land of milk but no money." Das estnische Wort für Landwirtschaft *põllumajandus* ist zusammengesetzt aus *põld* – Acker, Feld (wir hören hier die deutsche Wurzel) und *majandus* – Wirtschaft.

Estland, der nördliche der drei baltischen Staaten, war im 20. Jahrhundert mehrfach tiefem und hartem Wandel unterworfen. Nach der Bildung der selbständigen Republik im Jahre 1918 aus der früheren Provinz Estland sowie dem nördlichen Teil Livlands führte das Agrarreformgesetz vom 10. Oktober 1919 zu einem fundamentalen Eingriff in die sozialen und wirtschaftlichen Strukturen. Sämtliche Rittergüter, Landgüter und Pastoratsländereien wurden enteignet. Neben der Entmachtung der deutschbaltischen Oberschicht war damit das Ziel verbunden, bisher landlosen Landarbeitern zu eigenem Besitz zu verhelfen und so einen weitgestreuten bodenständigen Grundbesitz als Abwehr gegen die kommunistischen Einflußversuche des drohend benachbarten Sowjetrußland zu schaffen.

Bis Mitte der 20er Jahre war die Landreform im wesentlichen abgeschlossen. Es bestanden damals mehr als 120 000 Höfe. Estland wurde damit ein Land des Kleingrundbesitzes. Aber es entstand ein für europäische Vorkriegsverhältnisse relativ wohlhabender Staat mit einer Landwirtschaft, die nicht nur den Eigenbedarf sicherstellen, sondern Exportüberschüsse erzielen konnte.

Die Eingliederung Estlands in die Sowjetunion nach dem Zweiten Weltkrieg war von vielen Gewaltakten begleitet – nicht zuletzt um die Kollektivierung der Agrarbetriebe zu erzwingen, der sich die Bevölkerung mit allen Mitteln widersetzte. Die Deportationen des Jahres 1949 zerstörten die ländlichen Strukturen. Auf diese Weise wollte Moskau auch dem von den „Waldbrüdern" gegen die sowjetische Besatzungsmacht im Untergrund geführten Kampf die Stütze entziehen, die er auf dem Lande fand.

Nach der landwirtschaftlichen Kollektivierung und der Einführung der Planwirtschaft gaben Parteifunktionäre Aussaat und Ernte vor. Dies führte dazu, daß Mitte der 50er Jahre die Produktivität auf die Hälfte des Wertes vor der Sowjetbesetzung gesunken war. Noch heute sind die unansehnlichen Mehrfamilienhäuser aus vorgefertigten Betonteilen in den ländlichen Siedlungen steinerne Zeugen dieses Niedergangs.

Der Zusammenbruch der Sowjetunion Anfang der 90er Jahre brachte Estland die erneute Unabhängigkeit. Als einer der ersten Schritte zu wirtschaftlicher Selbständigkeit wurde nach 1991 die Landwirtschaft radikal reformiert. Im Gegensatz zu Lettland und Litauen führte Estland einen vollkommen offenen Agrarmarkt ein. Lebte im Jahre 1925 nur jeder vierte Este in den Städten, so hat sich das Verhältnis inzwischen umgekehrt. Weniger als dreißig Prozent der 1,45 Millionen Einwohner wohnen auf dem Lande. Was das für die Zahl der Beschäftigten bedeutet, verdeutlichen folgende Zahlen: 1925 waren 60 Prozent aller Beschäftigten in der Landwirtschaft tätig, 1993 noch 17 Prozent und zur Zeit nur gar jeder Zehnte. Diese zehn Prozent erwirtschaften sieben Prozent des Bruttoinlandsproduktes (BIP). Demgegenüber umfaßt der Dienstleistungssektor 57 Prozent der Beschäftigten mit einem BIP-Anteil von 65 Prozent.

Die in der Gesamtstruktur der Wirtschaft also recht unbedeutende Landwirtschaft mußte 1999 weitere Einbußen hinnehmen, wie der Jahresbericht des estnischen Landwirtschaftsministeriums hervorhebt. Ein langer kalter Frühling und ein trockener Sommer waren ungünstig für die Viehwirtschaft. Nur die Getreideproduktion wuchs, vor allem wegen des ausgeweiteten Anbaus

Verfallene Anwesen und weite Flächen, die nicht mehr genutzt werden

von Flachs und Raps sowie höherer Erträge pro Hektar. Auch die Kartoffelernte war besser als 1998. Der im Jahre 1998 begonnene Verfall des Milchpreises hielt indessen an und beeinflußte das Ergebnis der Viehwirtschaft.

Im Jahre 1999 importierte Estland landwirtschaftliche Produkte im Wert von 675 Millionen Mark. Der Wert der Agrarausfuhren lag gerade bei der Hälfte und nahm gegenüber 1998 noch um zwölf Prozent ab, während die Einfuhr um 25 Prozent zugelegt hatte.

An der Spitze des Exports stand Fisch mit 38 Prozent, gefolgt von Molkereiprodukten mit 23 Prozent, davon ein Drittel in die EU mit steigender Tendenz. Demgegenüber nahm der traditionelle Export dieser Produkte in das benachbarte Rußland um zwei Drittel ab. Die wichtigsten Exportpartner für die estnische Landwirtschaft waren die EU mit 30 Prozent, gefolgt von Lettland mit 20 Prozent. Rußland erscheint nur noch mit 8,7 Prozent in der Statistik. Bei der Einfuhr steht die EU mit 59 Prozent an der Spitze, gefolgt von der Ukraine mit elf Prozent.

Billige Importe aus dem Westen trugen zum Preisverfall bei. Ein Beispiel: Der um 50 Prozent gesteigerte Import von Schweinefleisch verringerte den Absatz estnischer Schweine um zehn Prozent und verursachte entsprechende Verluste. Die komplexen Zusammenhänge zeigen sich auch darin, daß verringerte Einnahmen den Zukauf von Futter verhinderten, woraus eine Verminderung des Bestandes folgte, was zu weiter sinkenden Einnahmen führte. 1999 schloß mit einem Verlust von 20 Prozent gegenüber 1998. Wohin man blickt: Die estnischen Bauern kämpfen ums Überleben.

Aus dieser ungünstigen finanziellen Lage ergab sich, daß 1999 nur noch umgerechnet 32,5 Millionen Mark investiert wurden. Um die estnische Landwirtschaft für die Aufnahme in die EU reif zu machen, wären nach Expertenschätzung jedoch 750 Millionen Mark nötig, insbesondere für Investitionen für Milchwirtschaft und die Ausstattung mit Landmaschinen. Die Regierung in Reval versucht mit ihren bescheidenen Mitteln gegenzusteuern durch direkte Zahlungen, Zuschüsse, Zinsverbilligungen und Steuernachlässe. Diese Maßnahmen wurden aber 1999 um 33 Prozent gegenüber 1998 zurückgefahren.

Angesichts der finanziellen Schwierigkeiten gewährt allerdings noch eine Stiftung „Landwirtschaft und Ländliches Leben" kleinen und mittleren Unternehmen Kredite. Weiterhin gibt es einen „Ländlichen Kreditgarantiefonds" zur Absicherung von Anleihen.

Für das Jahr 2000 erwarten die Agrarfachleute des Landes zwar eine Zunahme des Wertes der Agrarproduktion. Doch auch die Produktionskosten steigen, wie es heißt: Insbesondere Dünger und Kraftstoff würden noch teurer. Das Unternehmereinkommen werde dennoch um zwölf Prozent steigen. Weiter abnehmen indes werde die Zahl der Beschäftigten, weil die niedrigen Löhne die Abwanderung weiter forcieren.

Der Zusammenbruch von Unternehmen wird die regionale Arbeitslosigkeit anschwellen lassen. Weitere zehn Prozent der Anbaufläche werden stillgelegt, was zu einem Steuerausfall für den Staat führt.

Landwirtschaftliche Uni Dorpat soll Wege aus dem Niedergang weisen

In den abgelegenen ländlichen Gebieten herrscht ohnehin hohe Arbeitslosigkeit: da es nur für ein Jahr ein niedriges Arbeitslosengeld gibt, ist die genaue Zahl der Erwerbslosen allerdings kaum zu ermitteln. Die Landwirtschaft liegt am Ende der Lohnskala. Die amtliche Statistik weist für 1999 310 Mark als Monatslohn aus. Dahinter folgt nur noch das Gastgewerbe mit 281 Mark. Diese Stellung zeigt auch die Statistik der ausländischen Investitionen: nur drei Prozent des Kapitals fließen dem Agrarsektor zu. Ein Grund dafür sind die häufig ungeklärten Eigentumsverhältnisse am Boden, deren Ursache wie in Deutschland die Zerstörung der bäuerlichen Landwirtschaft durch das sowjetische Regime ist. Privatisierung des in Staatseigentum stehenden Bodens bleibt eine Aufgabe hoher Priorität, um die Landwirtschaft zu stabilisieren.

Reval sieht die Entwicklung der dünnbesiedelten ländlichen Regionen des kleinen Staates mit Sorge. Experten des Landwirtschaftsministeriums arbeiten noch an einem Plan zur Entwicklung des Hinterlandes, der als Gesetzesvorlage dem Parlament zugeleitet werden soll.

Hoffnungen für ein tragfähiges Zukunftskonzept ruhen auf der Landwirtschaftsuniversität in Dorpat. Deren Forscher sollen, so heißt es, einen Plan zum nachhaltigen Gebrauch der natürlichen Ressourcen erarbeiten und die ländliche Entwicklung fördern. Schon der Gründer der Universität von Dorpat, der Schwede Johan Skytte, hatte 1632 – wohl mit Blick auf die Besitz- und Einflußerteilung – geäußert: „... auch die Bauern dieses Landes sollen ihren Anteil an den Quellen der Erziehung erhalten."

Nach wiedergewonnener staatlicher Unabhängigkeit wurde 1991 die Estnische Landwirtschaftliche Universität – *Eesti Põllumajandus Ülikool* – gegründet. Dort wirken 1450 Mitarbeiter, darunter 520 Wissenschaftler und rund 3000 Studenten in den Fakultäten Landbau, Agrartechnik, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Forstwesen, Veterinärwesen sowie Landwirtschaftliches Ingenieurwesen. Die letztere Fakultät stellt eine Besonderheit dar, weil sie Schwerpunktaufgaben gewidmet ist, die aus dem negativen Erbe der Sowjetzeit herrühren. Hauptforschungsgebiete sind: Methoden der Planung für Bodenverwaltung (hier geht es um Flächenstrukturen und Katasterwesen) und Bodenreform, Erfassen und Bewerten landwirtschaftlicher Liegenschaften und Bauten einschließlich der Umweltschäden.

Die dramatischen Veränderungen in der Landwirtschaft bestimmen einen ehrgeizigen Entwicklungsplan für die Universität bis zum Jahre 2006. Hierfür werden die Lehrpläne modernen Erfordernissen angepaßt, strenge Qualitätskontrollen in der Lehre eingeführt und die interdisziplinäre Zusammenarbeit gefördert. Auch die Wirtschaft soll einbezogen werden, um den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes flexibel Rechnung tragen zu können.

Die Betrachtung der estnischen Landwirtschaft kann sich nicht auf die quantifizierbaren Elemente beschränken. Die Seele eines Volkes mit tiefverwurzelter bäuerlicher Vergangenheit muß ebenso verstanden werden. Die brutalen Eingriffe der Sowjets in das estnische Leben vernichteten nicht nur den das Land tragenden Kleinbauernstand, sondern erstreckten sich auf weite Bereiche der überlieferten Lebensform.

Die Erinnerung daran war eine der Kraftquellen des Überlebens während der langen Fremdherrschaft. Fast jeder Este hat sich seine Bindung an die bäuerliche Herkunft bewahrt. Der Kleingarten als Teil des Lebens in der Sowjetunion ist heute zwar keine zwingende Lebensvoraussetzung mehr, als Bindung an den Boden aber sehr lebendig und trägt im übrigen mit stolzen 30 Prozent zur landwirtschaftlichen Produktion bei.

Was sich aus dem Verfall der Landwirtschaft über die ungleichgewichtige Entwicklung zwischen dem Nordraum um die Hauptstadt und dem übrigen Land hinaus für Folgen ergeben, kann heute noch nicht beurteilt werden.

Wie hält man die junge Generation auf dem Lande, wenn in der Stadt um ein Vielfaches höhere Löhne bei sehr viel angenehmeren Lebensbedingungen locken, ist eine der großen Fragen der Zeit. Die estnische Politik hat den Ernst der Lage offenbar erkannt.



Fisch ist noch das Hauptexportprodukt der estnischen Agrarwirtschaft: *Fischstäbchenfabrik in Reval*
Foto dpa